Sammlung
Heiliger Reden
bey dem Bette
kranker
und
sterbender Christen.
Zweiter Theil.

Schw. Hall.
Gedruckt und verlegt von Joh. Christ. Messerer.
1768.

Verzeichnus der im zweiten Theil enthaltenen Reden.

1. Zärtliche Empfindungen bey dem Bette eines kranken Freundes, durch Betrachtung geheiligt. Seite 3

2. Kein Uebel unsers Leibes ist so gros, als es in den Augen der Sterblichen zu seyn scheinet. 34

3. Das Leben Hiobs, ein lehrreiches Muster des Verhaltens eines Kranken. 55

4. Fortsezung der vorigen Gedanken. 79

5. Das Glück der Erde verschwindet in wenig Augenblicken. 112

6. Man soll ein Verlangen nach der Seligkeit tragen, wenn auch diß nur der einige Bestimmungsgrund wäre, weil man alsdenn zu sündigen aufhört. 137

7. Sünde und Schwachheit mischet sich in die besten Handlungen des Menschen. 165

8. Der Mensch, unendlich erniedrigt unter seinen Schöpfer, lebt nicht besser, als wenn er sein Bild täglich vor Augen hat. 185

9. Der Mensch in seinem natürlichen Zustand betrachtet. 204

10. Der Mensch in seiner Vereinigung mit Christo betrachtet. 225

11. Betrachtungen über die Verwes. 242

12. Das Leben der Seele nach dem Tode macht dem dem christlichen Weisen Muth und Unerschrockenheit. 257

13. Betrachtungen über die Worte unsers Heilandes Matth. 27, 46. 292

14. Betrachtungen über die Macht der verderbten Natur, und ihre Würkung in denen Glaubigen. 311

❁ ❁ ❁

Erste Rede.

Zärtliche Empfindungen bey dem Bette eines kranken Freundes, durch Betrachtung geheiligt.

Der Schmerz unsrer wahren Freunde ist unser eigner Schmerz; ihre Gefahr ist die unsrige; mit ihrem Leben stirbt ein groser Theil unsrer Freude; und nichts ist uns natürlicher, als daß wir bey ihrem Bette den ihnen drohenden Tod durch unsre wehmüthigste Klagen, unsre heiseste Thränen, und unser inbrünstigstes Gebet, zurücke zu halten suchen. Dergleichen

chen Empfindungen sind, an sich betrachtet, vernünftig, christlich und gerecht. Nichts kan sie entweihen, als ihre Uebermase, oder unedle Bewegungsgründe. Unser Erlöser selbst hat in denen Tagen seiner sichtbaren Gegenwart in der Welt dieses Gefühl freundschaftlicher Herzen iederzeit einer gnädigen, ia wir dürfen sagen, einer besonders huldreichen Aufmerksamkeit gewürdigt. Wie sanft war nicht die Antwort, welche er ienem freundschaftlichen Herrn ertheilte, der ihm klagte, daß sein Knecht von gichterischen Anfällen, ihm zum innigsten Kummer, iämmerlich gequält werde? Ich will kommen, ich will selbst kommen, und ihn gesund machen. So sprach der Menschenfreund; und kan man auch wohl stärker an dergleichen Empfindungen Antheil nehmen? Kan man liebreicher auf sie herab sehen, als er that? Wie nachdrücklich rechtfertigte er nicht eben dieses Gefühl, als in Petri Hause einige freundschaftliche Seelen vor ihn traten, vor dieses Manes Schwieger zu bitten, welche ein hartnäckiges Fieber bereits nahe an den Rand des

Matt. 8, 7.

Luc. 4, 38.

Gra-

Grabes gebracht hatte? Er hörte sie freundlich an, er fand ihre Empfindungen würdig, sie zu lindern, er gebot der Krankheit, und sie verließ diese Frau. Und wie gnädig antwortete er nicht denen Boten iener Schwestern, die ihn, voll Kummer, und Bestürzung, die Lebensgefahr ihres Bruders wissen liessen? Herr, siehe, den du lieb hast, der lieget krank; sprachen sie. Und mit einem ihnen vollkommen geneigten Herzen versezte er hierauf: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes. So wie iene Botschaft in der That alles in sich enthält, was man bey dem Bette eines kranken Freundes zärtliches denken kan, so enthält auch diese Antwort alles dasjenige, was Christus bey der grösten Aufmerksamkeit auf das Flehen dieser Bekümmerten, trostvolles und gnädiges sagen konnte. Er weissaget in diesen Worten, daß seine Allmacht selbst sich ihrer Sache, und ihrer Wünsche annehmen werde. Was aber noch mehr als dieses ist, so lesen wir ausdrücklich bey dem heiligen Geschichtschreiber, welcher uns die Schicksale Lazari auf-

Joh. XI, 3.

v. 33.

gezeichnet hat, daß Christus selbst, von einer innigen Bewegung durchdrungen, an seinem Grabe merkliche Zeichen seiner besondern Rührung bey den zärtlichen Thränen der Freunde Lazari an den Tag gelegt habe. Er ward im Geist bewegt, spricht Johannes, und betrübte sich selbst. Lasset uns also nicht zweifeln, daß die Thränen unsers Mitleids gerechte Thränen sind, und unsre um Kranke Freunde besorgte und bekümmerte Liebe ein edler Affekt genennt zu werden verdient.

Allein es ist billig, daß wir, die wir Christen seyn, hier zugleich auch bemerken, daß wir das Mitleid gegen unsre nothleidende Freunde, die Furcht, solche zu verlieren, und die Wünsche vor ihre Erhaltung, mit allen Menschen gemein haben, die nur noch einiges Gefühl bey dem schönsten Gegenstand in der Welt, einem wahren Freund, besizen; und daß wir uns am Krankenbette erinnern, wie Christen sich auch hier weit über die natürliche Tugend, und den blosen Instinkt, erheben sollen und können.

Je gröser die Liebe ist, welche wir gegen einander hegen, desto mehr kan uns auch bey diesen Umständen unsre Zärtlichkeit zu edeln und nüzlichen Gesinnungen vermögen. Unser Herz ist mit dem Herzen unsrer wahren Freunde auf das engste verbunden, unser Auge ist stets auf sie gerichtet, selbst wenn wir von ihnen gehen, ist unser Geist bey ihnen, ihr Bild erscheint uns immer wieder, welch ein Gedanke solches auch zu verdrängen suchet, unsrer Zunge ist nichts geläufiger, als ihr Name, unsrem Fuß nichts bekannter, als der Weg zu ihnen. Wenn sie erkranken, so ist unsre Liebe, unsre Sorgfalt, und unser Mitleid die beständige Wache bey ihrem Bette, wir suchen nichts begieriger den ganzen Tag, als ihre Erquickung und Erhaltung, und auch in der tiefsten Nacht wecket uns die Sorge für sie auf unsrem Lager aus dem süsesten Schlaf, und sie im Gegentheil öfnen, auch selbst wenn sie schon dem Tode im Arm liegen, oft noch ihr trübes Auge, indem man ihnen unsern Namen ins Ohr rufet, uns noch einmal zu sehen. Diese grose Auf-

merksamkeit für unsere Freunde beweiset genugsam, daß man uns keine Warheit deutlicher und nachdrücklicher zu Gemüthe führen kan, als diejenige, welche man uns in ihnen darleget; in ihnen, sage ich, dem beständigen Gegenstand unsrer Gedanken. Und da sich unsere Beschäftigung mit ihnen zur Zeit ihrer Krankheit verdoppelt, so muß diese natürlicher Weise unter allen die bequemste seyn, einen solchen Endzweck zu erreichen. Die Weisheit Gottes, welche die Wege zu unserm Herzen am besten kennet, bedient sich daher auch insonderheit dieses Mittels, uns recht viel nuzliches zu lehren, so wohl wenn unsre Freunde um unser Krankenbette stehen, als wenn wir sie auf dem ihrigen besuchen. Die erste Empfindung, die wir dabey haben, ist Betrübnus über ihre Leiden, und die zweite Traurigkeit über unser Unvermögen ihnen zu helfen. Was vor schmerzliche Klagen erregt nicht die leztere oft bey uns! Ach, steht es denn nicht in dem Vermögen einer dir ganz eignen Seele, dir zu helfen, mein theuerster Freund! Soll denn alles, was ich habe,

nicht im Stande seyn, dir Lindrung zu verschaffen? Soll ich mich denn gar nicht zu deinem Besten verwenden können? So viele mir erwiesene Liebe soll ich mit nichts vergelten? Vor so viel Sorgen, die du mir abgenommen, soll ich dir nicht den mindesten Theil deines Leidens abnehmen? Im Wohlstand warst du meine Lust, mein Glücke, meine Wohlfart; in deinem Leiden sollen meine Hände nicht hinreichen, dir zu helfen? Da soll ich zurücke tretten müssen? Da soll ich mich genöthigt sehen, dich zu verlassen? Ach Gott! was sind wir? und was sind unsre Freunde? Menschen sind doch gar nichts, sie Ps. 62, wägen weniger denn nichts, so viel ihrer sind. 10.
Wir verlieren gar oft geringe Dinge wider unsern Willen, und könnten uns bey ihrem Verlust um so mehr erinnern, wie unvermögend wir sind, da wir auch so gar oft Kleinigkeiten nicht erhalten können. Allein über ihren Verlust eilt unser Auge schnell hinweg, wir ersezen ihn in Gedanken durch den Erwerb andrer Kleinigkeiten, und nehmen unsre Ohnmacht nicht wahr. So lasset uns

denn unsre Schwachheit deutlicher an dem erkennen, was wir sehr hoch schäzen, zu dessen Erhaltung wir alle Kräfte auffordern, und vor dessen Bestes wir oft gar nichts thun können. Ein wahrer Freund ist unstreitig eine der kostbarsten Besizungen in dieser Welt.

Hiob 19, 21. Er rufet auf dem Krankenbette: erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde, denn die Hand des Herrn hat mich gerühret! und wir können ihm nicht anders antworten, als es jener König that, welcher

2 Kön. 6, 27. sagte: Hilft dir der Herr nicht, wovon soll ich dir helfen? Unsre wehmüthige Blicke sind zum Himmel gerichtet, und bekennen in

Jac. 1, 17. banger Ehrfurcht, daß alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen. Ein Mensch muß sehr unachtsam seyn, wenn er hier nicht warnehmen soll, daß ihn Gott in eben dem Grad, in welchem er seinen kranken Freund zärtlich liebet, an die Verbindlichkeit erinnern will, die er auch um seines Freundes willen gegen Gott hat. Siehe, spricht der Herr, wie dir meine Liebe und Huld auf so unzählige Weise Gutes thut.

Auch

Auch diß Herze, dessen Verlust du so ängstlich befürchtest, habe ich vor dich gebauet. Ich bins, der dir so manche vergnügte Stunde durch die Freundschaft dieses Mannes verschafte. Ich habe ihn dir zum Glück so lange erhalten. Ich habe dir denselben zum Beistand, zum Rath, zum Engel, an die Seite gestellt.

Ach liebster Freund! wenn wir uns betrüben, daß diese Krankheit unserm bishero so eng geknüpften und so angenehmen Band gefährlich zu seyn scheinet, so heilige ein redlicher Dank gegen Gott vor die Zufriedenheit, welche er uns in der Vereinigung unsrer Gemüther finden ließ, die Thräne, die an unserm Auge hanget. Unsre Seufzer seyen Bekenntnüsse von der Güte, Gnade und Weisheit Gottes. Die Klagen über unsre ohnmächtige Hand sollen feyerliche Erklärungen seyn, daß wir alles, was uns der Tod von Freuden rauben, und von unsern Wünschen vereiteln will, bisher einig und allein, von der Freundlichkeit und Liebe Gottes erhalten

halten haben, welcher wir auch hievor ewig verbunden seyn und bleiben wollen. Wie glücklich wird uns nicht unsre Freundschaft machen, nachdem sie ein groser Theil unsers irdischen Vergnügens war, wenn dieselbe zugleich unsern Geist mit Lob und Dank bis an den Thron Gottes erhebet? Ich kan mir keinen Augenblick mehr abbrechen, meine Augen dankbar zu Gott aufzuheben, und zu sagen: Ja, unendlich selige Quelle alles Guten! du hast mir diesen Mann, an dessen Lager ich dir jezo Thränen der Dankbarkeit weine, zu einer angenehmen Erquickung meines Lebens gemacht. Seine Seele war mir ein Eden, durch dich gebauet; sein Herze ein Born, aus welchem reine Wollust und Freude floß. Freude vor mich! Da saß ich oft müde von Arbeit, und mein Geist erholte sich in der vergnügtesten Ruhe. Dank sey dir ewig davor. Sein Mund floß von Anmuth über, und Ströme der Lust ergossen sich in meine Seele bey seinen Gesprächen. Gelobet seyst du, Ewiger, du hast diesen Mund

2 Mos. 4, 11. geschaffen, du hast diß Herze edel gebauet,

du

du hast diese Seele zu solchen Empfindungen bereitet. Meine Lippen preisen dich. So oft ihm mein Auge Sehnsucht und Freude entgegen lächelte; so oft mein Fuß einen Schritt that, ihm näher zu kommen; so oft ich mit Heiterkeit und Ruhe des Geistes von ihm geschieden bin; so vielmal erkenne ich mich auch dir, mein Gott, als dem Gott der Freundschaft und der tugendhaften Geselligkeit, höchstens verbunden. Sein Bild, welches so lang neu in mir bleibet, als mein Leben währt, soll mir ein stetes Denkmal von dem seyn, was ich dir schuldig bin. Sein Name soll nie von mir genennet werden, ohne daß ich dir zugleich einen für ihn dankenden Sabbat im Geiste feyre. Ps. 63, 4.

Freund! wir haben das Recht uns zu lieben. Lasset uns ewig zärtlich gegen einander bleiben! Lasset uns aber Sorge dabey tragen, daß bey unsrer Freundschaft kein dritter leide. Dieser dritte ist Gott. Alles sagt uns zwar, daß er uns der unentbehrlichste und zugleich der würdigste Freund sey; doch

sagts

sagts uns das Krankenbett auf eine besonders nachdrückliche Art. Wir zählen einen wahren Freund mit unter die besten Güter unsers Lebens. Wir empfinden seinen ganzen Werth zu der Zeit, da die Gefahr ihn zu verlieren alle unsere Aufmerksamkeit auf ihn ziehet. Indem uns aber seine Krankheit saget, wie würdig war er, dein Herz zu besizen! so fragt uns zugleich die Stimme der Warheit: wer ist aber würdiger von uns geliebt zu werden, als der, welcher uns in einem jeden rechtschaffenen Freund liebt, indem er uns denselben zuführt? Wer verdient unsre Hochachtung, Zuneigung und Treue mehr, als derjenige, welcher uns täglich auser unsern Freunden noch unzählige Besizungen zuwendet, und erhält? Mensch, du hast ein gegründetes Recht, einen Freund hochzuschäzen. Allein, wenn du dich deines Rechts gehörig bedienen willt, so lerne aus der Empfindung, welche Freundschaft mit Menschen in dir erreget, Gott deinen besten Freund würdig schäzen, und über alle andre achten. Wem sollten wir unser Herze so ganz und

gar

gar wiedmen, als dem, der die Liebe selbsten ist, der sich um unsre Freundschaft auf das nachdrücklichste bewirbt, und nicht Cronen und Königreiche der Erde, nicht Himmel und überirdische Herrlichkeit, sondern seinen eigenen Sohn an uns gewendet hat. Er sagt mit Recht bey dem Propheten: Ich habe dich lieb, darum gebe ich Menschen an deine statt, und Völker für deine Seele. Und durch den Mund des Apostels: Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Was ist es vor Ehre, vor Glücke, vor Beruhigung vor uns, daß der, welcher über dem Kreis der Erden sizet, und den Himmel ausdehnet wie ein Fell, der seine Hand in den Himmel hebet, und allein sagen kan, ich lebe ewiglich! sich selbst der Menschen Freund nennet. Ich sage euch aber, meinen Freunden, spricht er auf das zärtlichste, fürchtet euch nicht. Und ein andermal: Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Ja als Bruder verspricht der Sohn Gottes die zu lieben, die ihm gehorchen. Wer

1 Joh. 4, 16. Es. 43, 4. Röm. 5, 8. Es. 40, 22. 5 Mos 32, 40. Luc. 12, 4. Joh. 15, 14.

den

Mat. 12, 50. den Willen thut meines Vatters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter. Das erhabne Wesen Gottes selbst ist allein der vollkommensten Freundschaft fähig. Denn wenn er uns liebet, so haben wir ihn nicht, wie einen Menschen, nur an einem Ort der Welt zu finden, und zu geniesen. Wir sind aller Orten bey unserm Freund, und er ist überall in uns selbsten. Joh. 14, 23. Wer mich liebet, sagt der Herr, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Diesen Freund wird uns keine Zeit, kein Zufall, 1 Tim. 6, 16. kein Tod rauben. Er ists, der allein Unsterblichkeit hat. Ps. 102, 25. 28. Seine Jahren währen immer für und für, und er bleibet, wie er ist. Für diesen ersten und besten Freund können Ps. 38, 10. wir nichts unbemerkt thun. Vor ihm ist auch unsre Begierde, und unser Seufzen ist ihm nicht verborgen. Wir werden nichts zu seiner Ehre thun, das er nicht grosmüthig vergelten wird. Und er wird es auf die edelste Art thun. Er hält das meiste von seiner

Gnade

Gnade derjenigen Zeit vor, in welcher seine Freunde noch in niedern Eigennuz gerathen können, und sparet solche auf die künftige Zeit, in welcher sie seine unendliche Huld in der Fassung eines vollkommen gereinigten und geheiligten Herzens annehmen werden.

Auserwählter Freund, lasset uns, indem wir den Werth unsrer Freundschaft fühlen, indem wir iezo mit einem Herzen voll Empfindung durch die ganze Zeit unsrer Vereinigung im Geiste hindurch schauen, und so vieles entdecken, das uns unvergeßlich bleiben wird, unser Gefühl Gott heiligen. Lasset uns vom kleinen aufs unendlich grose schliesen, und erkennen, wie würdig die Freundschaft Gottes seye, von uns allen gesuchet, über alles geschäzet, und vor allen Dingen ewig unverlezet erhalten zu werden. Denn wenn wir mit Recht einen Menschen hochschäzen, von dessen Liebe wir überzeugt sind; um wie viel höher muß nicht Gottes Huld und Liebe in unsern Augen geachtet werden? Nur der ist warhaftig glückselig, welcher in War-

heit sagen kan: Gott ist mein erster, mein bester, mein verehrungswürdigster Freund,
Ps. 63, den ich über alle andre schäze. Gott du bist
1. mein Gott, frühe wache ich zu dir, meine Seele dürstet nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir, deine Güte ist besser denn Le-
v. 9. ben, meine Lippen preisen dich. Meine Seele hanget dir an, deine rechte Hand erhält mich.
Ps. 73, Herr, wenn ich nur dich habe, so frag ich
25. nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch Gott meines Herzens Trost, und mein Theil.

Die rechte Erkenntnus Gottes, und eine aufrichtige Freundschaft mit ihm, macht uns geschickt, auch den Tod unsrer irdischen
Jac. 2, Freunde gelassen und edel zu ertragen. Abra-
23. ham führt den prächtigen Namen eines Freundes Gottes, und seinem Gott konnte er seinen einigen Sohn Isaak opfern. Sind wir dergleichen, so wird es uns auch nicht an dem Vermögen fehlen, einem Freund, wenn es der Herr haben will, obwohl nicht ohne Weh-

muth,

muth, doch in dem Charakter der Freunde und Knechte Gottes, ins Grab zu sehen. Unser groser Freund, der ewige Gott, will alles in zärtlicher Rucksicht auf uns. Wie sollte er den Tod unsrer Freunde, einen der empfindlichsten Zufälle, die dieses Leben in seine Gränzen einschlieset, auf eine grausame Art bestimmen? Nein! Er wird dem Frommen seinen Freund nicht zu einer Zeit entrücken, da er ihm nicht auch Kraft geben sollte, seinen Verlust zu ertragen. Er wird ihm seinen Freund nicht ganz entreißen, sondern nur eine Zeitlang im Lande der Sicherheit aufheben. Er wird ihm solchen mit groser Herrlichkeit zu seiner Zeit selbst wieder schenken. Er wird Freunde nicht zu lange einander entbehren lassen. Freundschaftliche Seelen sind ja die edelsten, die besten Seelen. Sie dürfen alles von ihrem Gott hoffen. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht, sagt ja der Mittler selbst zu seinen Freunden vor seinem Tode; Ich will euch wieder sehen, euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Wohl-

Joh. 14, 27.

an mein auserwählter Freund, wir wollen auch in diesem Stücke den Herrn ehren. Wir wissen noch nicht, welcher von uns beiden dem andern in sein Grab sehen muß. Es treffe, wen es wolle, so soll unser unaussprechlich groser Freund auch in diesem Fall den Vorzug haben. Seine allerheiligste Ordnungen sollen uns ein ehrerbietig Stillschweigen auflegen. Wir wollen demselben alle unsre Empfindungen, auch die betrübtesten, zum heiligen Opfer bringen, und als Christen sa-

1 Sam. 3, 18. gen: Er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Sollte mich das traurige Schicksal treffen, daß ich euch nimmer unter denen Lebendigen wissen müßte, so würde zwar, weil ich lebe, meine Seele von Sehnsucht nach eurer Umarmung durchdrungen werden, so oft mein Mund euren mir so kostbaren und holden Namen nennt; oft würde man mich bey eurem Grabe finden, und meine Thränen zu eurer heiligen Asche hinab fliesen sehen; aber dieses sollen keine Thränen seyn, die mein Auge weint, indem sich mein Herz gegen des Himmels Fügungen empört. Euch weine ich

Dank

Dank und ewige Hochachtung zu, dem Herrn aber Ehrfurcht und Gehorsam, der sich ihm auch bey denen härtesten Zufällen unterwirft, und ihn in der Schwachheit um Stärke anflehet, das zu tragen, was er mir auflegt. So, so, mein Freund, wollen wir denken. So müssen Christen ihre Todenfeste feyern.

Aber wie stark kan uns nicht auch das Gefühl der Freundschaft zur Heiligung dieses Lebens ermuntern! Was ist die Freundschaft der Menschen, die nur hier auf Erden einander kennen, anders, als ein bloser Traum; unvollkommen, kurz, und in wenig Zeit völlig geendigt? Welche schröckliche und unerträgliche Veränderungen folgen auf die vergnügteste Stunden solcher Freunde. Mit welch einem verzweiflungsvollen Harm wird nicht dorten am Thron des Richters der Welt ein Lasterhafter seinen ehemaligen Freund, den Frommen, den er durch seinen heuchlerischen Schein betrog, und zu seiner Freundschaft vermochte, im Glanz des Himmels sehen! Wie wehe wird es ihm thun, daß ihn dieser

nun seines Anblicks nimmer würdigt! Wie gros wird sein Entsezen seyn, wenn er sich selbst als den betrachtet, mit welchem durch alle Ewigkeiten hin kein Rechtschaffener mehr in einiger Verbindung stehet! Ach, mein Freund, mein Geliebter, meines Herzens ehemalige Wonne, kennest du mich nimmer? Kanst du nimmer seufzen? Hast du kein Mitleid mit meinem Zustande? Ach nur noch eines von so viel sanften holdseligen Worten, die du mir ehemal gegönnet hast! Ach nur noch einen einigen Blick wende auf mich herab! Er wird mir noch Trost seyn, in meinem äussersten Unglück. O Tage des Segens, die ihr dort so glückselig erschienen, und Zeugen meiner Wohlfart, wie meiner Sünden, gewesen seyd, wer hat euch so sehr mißbrauchet, wie ich? Nun ist der Schoos der Ruhe auf ewig verscherzt! auch der Arm meines Freundes ist mir auf immer geschlossen! Ach konnte mich denn sein Beispiel nicht leiten? Konnte mich seine treue Hand nicht mit ihm zum Himmel führen? Mußte ich denn nur darum die Süsigkeiten der Freundschaft

schaft kosten, daß ich ihren Mangel empfinden, und ihn ewig beweinen kan! Einen so betrübten Ausgang nimmt die Freundschaft der Menschen, die nicht gemeinschaftlich den Pfad der Tugend wandeln, und nicht zugleich auch wahre Freunde Gottes sind. Geliebteste, ie mehr bisher unsre Herzen miteinander verbunden waren; ie höher wir das zärtliche Gefühl schäzen, welches redliche Liebe in uns erregte; ie härter uns die künftige Trennung schon iezo scheinet: desto mehr wollen wir dafür sorgen, daß unser beider Herz recht an Gott hange. Nur alsdenn, wenn wir in ihm vereinigt leben, sind und bleiben wir auch auf das genaueste unter einander selbst vereinigt. Dieser Gedanke ist gewiß ein recht edler Gedanke, denn der Sohn Gottes bezeuget selbsten, daß auch er, indem er sich für uns bis zum Tod am Kreuz erniedrigte, bey dieser seiner grosen Unternehmung auf die wahre Freundschaft tugendhafter Menschen seine Rucksicht gehabt, und bey seiner Erlösung insbesondere auch gesucht habe, ihre Vereinigung zu verewigen. Ich heilige mich selbst

Joh. 17, 19. 20. für sie, spricht er, auf daß auch sie geheiliget werden in der Warheit. Auf daß sie alle eins seyn, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß auch sie in uns eins seyn. Ja! die Nachfolge Jesu sey bis an unser Ende der erste und feste Grund unsrer Freundschaft. Die Gemeinschaft mit ihm und dem Vater, der wahre Reichthum und die seligste Nahrung unsrer Liebe. Wenn Gottes allmächtige Güte auch euch wieder aufhilft, so wollen wir unsre Verbindung von neuem dem Willen des Herrn ganz heiligen, und dadurch die nuzlichsten, die wichtigsten und edelsten Proben unsrer herzlichen Freundschaft gegen einander ablegen, daß wir uns im Glauben stärken, in der Liebe Gottes ermuntern, und bey allen Gelegenheiten zur beharrlichen Treue gegen ihn, als Christen erwecken. Das ist wahre Freundschaft, das ist dauerhafte Liebe, das ist das Beste, was Menschen hier einander beweisen können, wenn sie einander von ganzem Herzen gut sind.

Und

Und wie erquickend ist mir iezo der Gedanke, daß ihr ein Freund der Tugend seyd, und das Bewußtseyn, daß ich es samt euch, wiewohl in Schwachheit, mit der Sache Gottes redlich meyne! Ihr seufzet auf eurem Lager zu dem Herrn, unserm einigen Helfer; und meine ganze Seele flehet mit euch um Hülfe. Wer aber darf es wagen, vor den Herrn zu tretten, und um Gnade zu bitten? Wer darf hoffen, daß sein Seufzen erhört werde? Ist dieses nicht ein geheiligtes Vorrecht der Kinder Gottes? O nur die sind glücklich bey dem zärtlichen Gefühl der Freundschaft, welche wissen, daß ihnen ihr Gewissen in der Anfechtung das Zeugnus geben wird, daß sie vor Gott für einander erscheinen, und mit einander zu dem Gnadenstuhl getrost tretten dürfen, wenn ihnen Hülfe noth ist. Freunde, die ihre wechselsweise Neigung nicht auf die Tugend gründen, stehen in ihrer Noth verlassen, wie es ihnen gehört. Der Fürst des Reichs der Laster sieht ihr Elend mit Vergnügen, und an eine mildere Macht haben sie kein Recht einen An-

spruch zu machen. Getrost, mein Freund! Der, von dem alle Hülfe kommt, sieht unser Bündnus gerne. Er ist uns gnädig. Er hört unser Flehen. Unser Herze sagt: Er wird; und seine Weisheit, seine Liebe, seine Erbarmung sprechen: er muß sich auch in eurem Leiden als unser Freund beweisen. Wir meynen es aufrichtig mit einander, aber wie sehr weit bleiben wir unter ihm zurücke! Ist aber unser Herze so voll Segen, so voll Begierde wohlzuthun, und uns, wenn wir nur könnten, zu helfen: wie muß bey unserm Gebet Gottes Herze gegen uns beschaffen seyn? Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn, spricht
Jer. 31, 20. er selbst, mein trautes Kind? — — Es bricht mir mein Herz, daß ich mich sein erbarmen muß. Ja, lasset uns aus unsern frommen Empfindungen Gott kennen lernen, und ihm vertrauen. Unser armes Gebet erbittet wohl auch in diesen Tagen mehr Gnade vor euch, als wir wissen und verstehen.

Wir haben nun gesehen, daß das Gefühl der Freunde ihre Seelen in diesem Leben gewaltig

waltig erheben, und Gott selbst näher führen könne. Dieses aber ist noch nicht alles, wozu uns dasselbe förderlich seyn kan. Der Nuz der Freundschaft erstreckt sich so gar auch über unsre lezte Stunden. Unser Freund ist der Mann, auf welchen unser Auge immer gerichtet ist. Bey seinem Bette steht unser Geist ganz stille, und wird lauter Betrachtung. Die Erscheinungen seines lezten Lagers insonderheit prägen sich unserm Herzen auf die lebhafteste Art ein. Kein Zufall, keine Zeit, keine Entfernung, kan sie auslöschen. Wir tragen diese Bilder mit uns in unserm ganzen Leben herum, wir mahlen sie andern in unsern Erzählungen, und mit unsrer Feder, und fühlen allemal dabey von neuem, was ein freundschaftliches Herz bey denen lebhaftesten Eindrücken fühlen kan. Wir bringen sie ganz neu mit auf unser Krankenbette. Nur der Tod, der unsre Brust selbst zerstöret, kan sie erst schwächen und auslöschen. Ist es nicht offenbar, daß uns die Kunst edel, glaubig, gros und heldenmüthig zu sterben, kein Mensch besser lehren kan, als

das

das Beispiel unsers Freundes? Jeder schö-ner Gedanke, den unser Freund auf seinem Lager äusert, ist uns ein bleibender, ein unvergeßlicher Denkspruch. Jede Probe seiner Gedult predigt uns mit einer siegenden Beredtsamkeit unsre eigene Pflicht. Sein brünstig Beten, seine tiefe Erniedrigung vor Gott, sein vertrauenvolles Kommen zu Christo, sein fester Glaube, seine unerschrockene Erwartung der grosen geheimnusvollen Zukunft, sein herrlicher Sieg über die Welt und sein eigen Fleisch und Blut, ruft uns mehr, als alles andere, ins Herz: Freund, so must auch du an deinem Ende kämpfen und überwinden! Siehe es kan durch Gottes Gnade geschehen! Es soll auch deines Lebens Schluß billig gros und edel seyn. Mitten in der Welt, weit von seinem Grabe, in noch fernen Jahren unsrer Wallfart, erscheint uns bey iedem Schall der Todenglocke, bey jedem Krankenbette, ia so oft wir unsern Freund vermissen, so oft wir uns nach ihm sehnen, so oft sein Name nur genennet wird, diß Bild seiner edeln lezten Stunden. Wir sehen Palmen

des

des Sieges auf seinem Grabe. Palmen, die auch uns erinnern, desselben würdige Nachahmer zu seyn, und den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. Wir legen uns endlich würklich auf unser Todenbette, und unser Freund erscheint uns auf demselben in seiner Vollendung und himmlischen Herrlichkeit. Er zeigt uns seines Lebens Schluß, und ermahnet uns auf die erbaulichste und nachdrücklichste Art, nun nach seinem Exempel vollends die Höhen zu ersteigen, wo seine Umarmungen auf uns warten. Welch ein Segen! welche unschäzbare Vortheile, die tugendhafte Freunde einander verschaffen!

Unvergeßlicher Freund, die Zahl unsrer Monden stehet bey Gott, er hat auch uns ein Ziel gesezet, das werden wir nicht übergehen. Es treffe die Reihe von uns beiden, welchen sie will, zu erst, so wollen auch wir, unter seinem kräftigen Beistand, einer den andern mit einem so herrlichen Andenken beschenken. Unser Ende sey des überbleibenden Theils Erbauung, Trost und Ermunterung im Guten.

Hiob 14, 5.

Es werde ihm die lezte und gewisseste Versicherung, daß er sich einen würdigen Freund gewählt, und den geliebet habe, der Liebe verdiente. Lasset uns nur den festen Entschluß fassen, gros und edel, oder bestimmter zu reden, in Christo und nach seinem Beispiel zu sterben, so wird der Herr uns gewiß auch Gnade geben, daß dieser Entschluß würklich ausgeführet wird. Gott wird des einen Ende dem andern zum prächtigsten Denkmal unsrer Freundschaft machen, und zu dem herrlichsten Lohn der Liebe und Treue. Er wird des Ueberbleibenden Seele durch das, was sie bey dem Schluß des ihr so theuren Lebens siehet und lernt, noch an dem Schluß ihrer irdischen Tage erwecken, stärken, und im Guten befestigen.

Ja der Kampf und Sieg des einen Freundes in seinen lezten Stunden ist zugleich der allerkräftigste Trost vor den zurückebleibenden Freund in seiner Einsamkeit und Beruhigung.

Nichts kan diesen über seinen Verlust trösten, als die gewisse Hofnung der Seligkeit seines Geliebten. Wenn diesen der Glanz

des

des Himmels umgiebt, indem iener seine Augen auf ihn wendet, so fühlt der noch wallende Pilgrim, daß sein eigner Vortheil allerdings, bey dem so grosen Wechsel seines verklärten Freundes, etwas zurücke stehen müsse. Er sagt sich selbst: du hast deinen Freund nie warhaftig geliebt, wenn du dir seine Entfernung nicht gefallen lassen willt. Deine vermeinte Liebe war nichts als niedriger Eigennuz. Fasse dich, gieb dich zufrieden, beflecke das heilige Band eurer Liebe nicht erst iezo durch späte unanständige Leidenschaften, durch unüberlegte Klagen und strafbare Traurigkeit. Gönne deinem Freund seine glänzende Krone. Verläugne dich auch ein wenig um deß willen, den du so lieb hast. Wünsche ihm Glücke zu einem alles Elend ablegenden und alle Seligkeit mittheilenden Wechsel. Gedenke, daß du ihn nicht verlohren hast. Nein! du bist nun seines Besizes erst auf ewig vollkommen gesichert, da du gesehen hast, daß sein Ende wie das Ende der Frommen und Gerechten war. Jezt raubet dir solchen ewig niemand mehr. Nicht nur du bist unvermögend,

gend, ihn wieder ins Land der Unvollkommenheit zurücke zu rufen. Kein Mensch, kein Engel, keine Gewalt, noch Macht, weder der Erde, noch des Himmels, vermag es, ihn von seiner glückseligen Höhe herab zu se-
2 Sam. 12, 23. zen. Du wirst wohl zu ihm fahren, aber er kommt nicht wieder zu dir. Er liegt in denen Armen seines Erlösers, er wird ewig in de-
Joh. 3, 35. nenselben ruhen. Der, welchem der Vater alles in seine Hände gegeben hat, versichert dich seines künftigen unendlichen Besizes, und er bittet auch für dich als Priester und König:
Joh. 17, 11. Heiliger Vater, erhalte auch diesen in deinem Namen, den du mir gegeben hast, daß er eins werde mit allen seinen Freunden, gleichwie wir. Ergieb dich also nur in den vollkommen guten Willen deines Gottes. Nur eins ist noth. Ringe darnach, daß auch du durch die enge Pforte eingehest. Auch der Hügel, unter welchem die Gebeine deines Freundes ruhen, erinnert dich, so oft du ihn siehst, so oft du an ihn gedenkest, an diese deine wichtigste Pflicht. Schaue ihn oft! betrachte ihn als ein Christ! Er wird dein

Herze

Herze immer mehr vom Eiteln abziehen, und deine fromme Sehnsucht nach dem Vaterland immer vermehren. Er wird dir allemal sagen: Mensch, gedenke daran, daß dort oben dein Freund deiner wartet! daß er dir voll sanfter Sehnsucht und Freude entgegen sieht. Dort an der Seite des grosen, des vollkommensten, des göttlichen Freundes, deines Mittlers.

O welch eine Ewigkeit wird euch einst wieder vereinen!

Zweite Rede.

Kein Uebel unsers Leibes ist so gros, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheint.

Bey allem, was unserm Leibe begegnet, kommt sehr viel auf die Gemüthsverfassung an, in der wir unsre Verhängnüsse erwarten, und übernehmen. Sie ist es, die unsern Leiden oft ein groses Gewicht beilegt, welches die Uebel nicht selbst haben, die uns befallen, und oft berechnen wir unter dem Namen der Empfindlichkeit unsers Schicksals, was nichts ist, als eine Einbildung, die wir bey unsern Schicksalen in uns selbst erregen, und eine Last, deren wir uns gar wohl überheben könnten. Daß ein Mensch billig ein Mißtrauen in sein eignes Urtheil von dem innern Gehalt der Uebel, die ihn betreffen, seze, dieses ist eine Forderung, welche sich leicht

rechtfertigen lässet. Es ist gewiß, daß wir niemalen vollkommen richtig von dem urtheilen, was uns widriges begegnet, sondern daß alle unsre vermeinte Erfahrungsurtheile in dergleichen Fällen übertrieben sind. Wir würden nur alsdenn eine vollkommen richtige Erfahrung von dem haben, was die Fügungen Gottes über uns verhängen, wenn wir vermögend wären, in völliger Ordnung unsers Gemüths, ohne alle Bewegung unsrer Affekten, und ohne das geringste Zuthun unsrer Phantasie, unsre Schickungen abzuwarten, und solche mit vollkommner Gegenwart und Stärke unsers Geistes, nach der ihnen selbst eigenen Stärke zu empfinden. Allein diese Verfassung ist schlechterdings niemalen das Werk eines Menschen im Leiden. Und weil wir dazu nicht vermögend sind, so geschiehts im Gegentheil, daß alle Uebel, welche uns begegnen, in unsern Augen weit gröser scheinen, als sie in der That sind.

Einige Uebel, die uns betreffen, drohen uns von ferne, andre nicht. Sie mögen es thun,

oder nicht thun, so vergrösern wir sie, und erschweren uns selbst die Stunden, in welchen sie auf uns liegen, durch Einbildung.

Kaum erblicket sie unser Geist von ferne, so erwachet unsre Einbildungskraft und erfüllet unsre Seele mit denen schwärzesten und traurigsten Vorstellungen. — Wir sehen mögliche Uebel von weitem, wir unterscheiden die Grenzen des Reichs der blosen Möglichkeit und der künftigen Würklichkeit nicht, und denken sie schon als ein Schwerd, das über unserm Haupte hängt. — Wir haben ehedessen diese Uebel mit andern verbunden gesehen, mit denen sie keineswegs nothwendig allemal verbunden sind, und unsre wilde, schnell erhizte Einbildung siehet auch diesesmal diese alle in einer unzertrennlichen Kette mit ienem verbunden; sie drücken unsers Bedünkens schon alle auf uns herein. — Wir sehen ein geringes Uebel von ferne, und wir bilden uns ein, daß uns ein ungeheurer Berg mit seinem Einsturz drohe.

Es geht denen Menschen mit Widerwärtigkeiten, die sie in ihrer Herannäherung sehen, wie es schon oft furchtsamen Wachen auf denen Vorposten eines Kriegsheers gegangen ist. Etliche Hirtenfeuer schienen ihnen ein feindlich Lager zu seyn. Eine streifende Parthey drohte in ihren Augen ihrem Lager den Sturm. Ein geringes Handgemeng lies sie zum voraus die blutigste Niederlage und die schändlichste Flucht ihres ganzen Heers erkennen. Solche phantastische Bilder ängsten und quälen die Menschen noch vor dem Daseyn des Uebels selbst, sie scheuchen sie hin und her, und ermüden den Geist noch ehe die Zeit kommt, in der er würkliche Lasten tragen soll. Und sind diese würklich vorhanden, drücken sie auf die Seele herein, so legen sich iene auf diese, und drücken noch mehr. Ihr Gewicht übersteigt gar oft das Gewicht der wahren Trübsalen selbst. Einbildungskraft! du schöne Gabe des Schöpfers, die du dem Menschen gegeben bist, ihn zu ergözen, und sein Glücke zu erhöhen, wie schlecht stehst du deinem Amte vor! Du bist

uns von der Güte unsers Urhebers zu unsrer Mahlerin gegeben, und hast darum deine artige Schwester, die Phantasie, an der Seite, daß sie dich durch Erfindung mancher neuer Zeichnungen und Risse in deiner Arbeit unterstüze. Die Farben reizend mischen, mit geübter Hand den Pinsel führen, der Vernunft gehorchen, auf ihr Geheis in der Arbeit Maase halten, und auch in Bildern Wahrheiten lehren, die uns unterweisen, vergnügen, zum Guten ermuntern, und vor dem Schaden warnen; dieses sind eure Verdienste um uns. Nicht aber die gewaltige Empörungen unsrer Sinnen, die durch euch erhizet, aufwachen, die Vernunft betäuben, sich ihrer geheiligten Rechte bemächtigen, an ihrer Statt urtheilen, richten, und irren; diese sind das nicht, was ihr bewürken sollt. Warum mahlet ihr so oft zur Unzeit? Wenn unser Geist bereits schon genug trauriges in der Ferne sieht; warum schildert ihr uns noch überdieses gleich lauter Stürme, offene Abgründe des Meers, drohende Klippen, zertrümmerte Fahrzeuge, Elende, welche die

Wel-

Wellen verschlingen, Wetter, die ganze Länder verheeren, Städte anzünden und Menschen zersplittern? Warum erschröcket ihr durch solche grausenvolle Gemählde die höhere Urtheilskraft des Menschen so sehr, daß sie das Steuerruder der Seele aus denen Händen sinken lässet, und die sinnlichen Urtheile Irthümer hervorbringen, welche uns zu unsern heftigsten Plagen gereichen, indem wir eure Schilderungen als unser eigen Schicksal, als unser Unglück, als unsern gewissen Untergang ansehen? O wie sehr sind wir durch die Sünde verderbt! Wie gewaltig hat sie nicht alle Kräften der Seele zerrüttet! Auch dieses Verderben derselben recht kennen ist Weisheit und Vortheil. Genaue Bekantschaft mit denen Wegen, auf welchen uns unsre eigne Kräften verführen, und in Labyrinthe unnöthiger Angst und Sorgen scheuchen, giebt uns Muth und Vermögen, uns ihrer zu erwehren.

Verwandelt aber die Einbildung und Phantasie des Menschen löfters kleine Bäche, die

uns von ferne entgegen kommen, in ganze Meere, deren Wogen sich entsezlich thürmen, und deren Wellen rasend mit einander kämpfen, so sind uns eben diese beede Gefährdtinnen oft nicht minder beschwerlich, wenn uns Uebel überfallen, die wir nicht voraus gesehen haben. Wenn diese schnell hereinbrechen, so betäuben und verwirren uns iene oft ganz, und treiben wohl auch gar geringe Zufälle auf den höchsten Grad der Empfindlichkeit für uns. Die Nacht liegt dick und schwarz auf unserm Horizont, sie hat sich ganz herabgesenkt, und füllet alles mit tiefer Stille und gleichem Ernst, wir liegen ganz sicher in denen Armen des Schlafs, schnell schlägt uns der Knall eines alles erschütternden Donners aus diesen Armen heraus, ein loderndes Feuer erleuchtet den Ort unsrer Ruhe, und iene Kräften, die so leicht zu wilder und unordentlicher Thätigkeit erreget werden, erschrecken uns zehnmal mehr, als der Donner selbst. Sie zeigen uns, indem wir auffahren, Feuer über uns, Feuer unter uns, Verderben zu unsrer Rechten, Verwüstung zu unsrer Linken, und

den

den gewissen Tod auf unserm Nacken. Sie sinds, die uns sagen, dein Haus steht in vollem Feuer, die Helfte davon ist schon von Flammen verzehrt, es ist kein Weg mehr vor dich übrig, dem Untergang zu entfliehen. Sie iagen wütende Leidenschaften und Begierden in uns rasend durch einander. Die Furcht, die Begierde zu entrinnen, das Entsezen, die Verzweiflung, wilder Entschluß das äuserste zu thun, das lezte zu wagen, alles arbeitet in uns, zu thun, was es vermag, und alle diese Leidenschaften hindern einander, daß nichts geschehen kan. Voll Arbeit wirft der Erschrockene sein Gewand aus einer Hand in die andre, den Saum lässet er fahren, und den Saum bekommt er von neuem, er eilt, eilt stärker, und bringt mit alle seinem Bemühn doch dessen Entwicklung nicht zu stand, lauft endlich im Hemde davon, und sieht, daß nichts als ein Baum im Feuer steht, ein dürrer hundertiähriger Stamm, der ihm längst den hintänglichen Schatten versagte, und kahl stund, wie das Haupt eines hundertiährigen Greisen.

So viel sezt oft unsre Einbildung und Phantasie zu denen wahren Uebeln, die wir erdulten müssen.

Ist es nicht offenbar, daß, da wir nie etwas denken, ohne daß diese Kräften einen Einfluß auf unsre Vorstellungen haben, kein Uebel würklich so gros seye, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheinet?

Dieser Saz ist richtig. Aber sein Erweis bietet uns selbst einen Einwurf gegen ihn dar. Man kan sagen: Ist die Unvermögenheit des Menschen von seinen Uebeln richtig zu urtheilen allgemein erwiesen, so ist sie an sich ein Theil von iedem Uebel, das uns trift, denn sie wird alle unsere Leiden durch Einbildung vergrösern, und eingebildete Uebel quälen uns auch. Es hilft nichts zur Verminderung unsrer Empfindungen, daß es an sich möglich wäre, weniger das, was wir fühlen, zu empfinden; ein Uebel wird also allemal so gros seyn, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheinet.

Es

Es läſſet ſich aber hiegegen verſchiednes erinnern. Erſtlich ſtehet unſer Saz bey dieſer ganzen Einwendung feſte. Wir ſagen nicht, daß wir in unſern Leiden weniger fühlen, als wir fühlen. Diß wäre ein Widerſpruch. Aber macht ſich gleich der Menſch durch ſeine Ungeſchicklichkeit alle Uebel gröſer, als ſie an ſich ſind, ſo bleibt es doch wahr, daß alle Uebel an ſich geringer ſind, als ſie in denen Augen der Sterblichen zu ſeyn ſcheinen; und dieſes iſt keine trockene Warheit, die ohne Nuzen erkannt wird, ſie hat ihren wichtigen Einfluß in die Sittenlehre des Menſchen. Iſt es billig, daß wir bey göttlichen Verhängnüſſen von aller Laſt, die auf uns lieget, Gott die Urſache zuſchreiben, wann ein groſer Theil davon in uns ſelbſt ſeinen Grund hat? Gewiß nicht. Der Herr offenbaret ſich in ſeinem Wort als einen, auch bey Strafen und Züchtigungen, weiſen, gütigen und alles wohlmeinenden König, der immer Liebe und Ernſt, Eifer und Mäſigung, mit einander verbindet. Ich bin der Herr, ſagt er, der Jer. 9, Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet 24.

auf

Luc. 19, 21. auf Erden. Er will nicht als ein harter Mann von uns angesehen werden, wo er sanft und
5 Mos. 8, 3. mit Nachsicht gegen uns verfährt. Der Herr demüthigte dich, spricht Moses zu seinem Volke, und ließ dich hungern, und speißte
v. 5. dich mit Man, — — so erkennest du ia in deinem Herzen, daß der Herr dein Gott dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zeucht. Daher sagt der Verfasser des Buches der Weisheit auf eine ungemein schöne
Weis 12, 13. Art: Es ist ausser dir kein Gott, der du sorgest für alle, auf daß du beweisest, wie du
v. 15. nicht unrecht richtest. Weil du denn gerecht bist, so regierest du alle Dinge recht, und achtest deiner Maiestät nicht gemäs, iemand zu verdammen, der die Strafe nicht verdienet
v. 16. hat. Denn deine Stärke ist eine Herrschaft der Gerechtigkeit. Und weil du über alle herrschest, so verschonest du auch aller. Du ge-
v. 18. waltiger Herrscher richtest mit Lindigkeit, und
v. 19. regierest uns mit vielem Verschonen. Dein Volk aber lehrest du durch solche Werke, daß man fromm und gütig seyn soll, und deinen Kindern giebst du damit zu verstehen, sie sol-

len

len guter Hofnung seyn, daß du wollest Buse für die Sünde annehmen. Wenn die Warheit zur Verherrlichung der Ehre Gottes auf diese Art spricht; ist es nicht billig, daß auch wir bey und in unsern Trübsalen, so viel möglich ist, diese unsre Leiden immer mäsigende Liebe Gottes erkennen. Dürfen wir uns der Pflicht wohl entziehen, auch in Stunden der Angst warzunehmen, was die hoheprieserliche Vorbitte unsers Erlösers bey dem Vater zu unserm Besten vermag? Ist es nicht nöthig die Warheit bestens zu nuzen: daß kein Uebel würklich so gros ist, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheinet. Gewiß wir sind höchstens verbunden, auch in unsern grösesten Anfechtungen der Treue Gottes das verdiente Zeugnus nicht zu versagen, welches derselben David giebt, wenn er sagt: Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst du dich meiner an. Wer Gott tadelt, solls der nicht verantworten? Wer sich denselben als einen Grausamen vorstellt, da er die Liebe ist: fällt der nicht in eine schwere Sünde? Und wenn auch unsre erschrockene Seele im Pf. 142, 4. Hiob 39, 35.

Leiden selbst diese Warheit nicht einsehen könnte, so wäre es doch nach Ende desselben eine uns nie zu erlassende Pflicht, zu erkennen, daß unser Uebel nicht so gros gewesen ist, als es in unsern Augen geschienen hat. Hiob thut Buse, nachdem er diese Warheit mißkennet hatte, über seinen Fehler, und

Hiob 39, 37. spricht: Siehe ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich antworten, ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

Es ist aber auch ganz ein anders, wenn wir sagen, der Mensch könne niemalen ohne allen Einfluß seiner Einbildungskraft und Phantasie die Uebel gedenken, die ihm begegnen; als wenn man sagen wollte; also muß er sich dieselben nothwendig allemal mit aller Hize und Wildheit, deren diese Kräften fähig sind, gedenken. Nein! dieses ist keine richtige Folgerung. Eine Uebereilung, die wir nicht ganz vermeiden können, lässet sich dem ohngeacht oft gar sehr vermindern. Wird wohl derjenige, welcher sich das erstemal mit aller nur möglichen Zaghaftigkeit auf einem

Schif-

Schiffe dem Meer anvertrauet, nach mehrmaligen Versuchen, die ihn von seiner übertriebenen Furcht überführten, immer gleich verzagt bleiben? Werden dem, welchen der Schein eines Irrlichts das erstemal in den äussersten Schrecken sezte, so oft er diese Erscheinung sieht, die Haare zu Berg stehen? Eine öftere Ueberführung von der Warheit des Sazes: daß kein Uebel so gros ist, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheint; wird unsre Vernunft stärken, und unsre Einbildung schwächen. Wir werden durch sie in der That geschickter werden, denen uns drohenden Uebeln mit gesextem Geiste entgegen zu gehen; selbst alsdenn werden wir Nuzen von dieser Erkenntnus haben, wenn unsre Einbildungskraft noch ziemlich stark und ausschweifend ist. Nimmermehr werden wir dem Vergröserungsglase so zuversichtlich glauben, wenn wir schon öfters gefunden haben, daß es uns die Gegenstände nach einem falschen Maasstab vorstelle, ob wir gleich würklich dieselbe dadurch betrachten, und solches noch so helle ist. Eben die Kraft, welche un-

sre Einbildung stärkt, stärkt auch unsre Vernunft, unser Gedächtnus legt unsre Erfahrungen beiden zu ihrem Gebrauch und Vortheil dar.

Lasset uns also eine uns zu der Fassung unsers Gemüthes im Leiden so nöthige und nüzliche Warheit merken, und sie zu gehöriger Zeit weislich gebrauchen. Ein vernünftiger Mann ist im Leiden gegen sein eigen Urtheil über die Gröse seiner Uebel mit Recht mißtrauisch. Hier ist es, wo er nicht seine eigne Einsichten zu dem Grund und denen Maasregeln seines Betragens annimmt, sondern sich insonderheit bemühet, in glaubensvoller Unterwerfung seines Herzens, seines Verstandes, seiner Empfindungen, und alles dessen, was an ihm ist, nur nach dem Lichte zu wandeln, welches ihm Gott in der heiligen Offenbarung angezündet hat. Er glaubt es seinem Gott, daß er ihn mit Last nie überladen werde, die herannahende Zukunft mag so fürchterlich anscheinen, als sie will, und sein Gefühl, seine Einbildung, seine Phantasie,

mag

mag ihn zur Ungedult, Kleinmuth und Zaghaftigkeit, noch so sehr reizen. Gott behält billig bey uns recht, gegen uns selbst, und selbst gegen unsre vermeinte Empfindungen. Er verdient mit dem vollkommensten Recht, daß wir ihm mehr glauben, als uns. Sein Auge allein misset recht, seine Hand hält allein die richtige Wage.

Sind uns aber herankommende Uebel fürchterlich, bedünket uns, daß wir gegenwärtige Leiden nimmer ertragen können; so lasset uns ein solch Gefühl dadurch nüzlich anwenden, daß wir uns vor unserm Gott in rechtschaffener Buse demüthigen, und uns in die heilige Wunden Jesu tief einhüllen. Eine solche selige Veränderung verändert auch die Uebel sehr merklich, die uns so schrecklich, so unerträglich scheinen. Das Wort des Herrn hat uns gesagt, daß uns die höchste Weisheit zwar oft gewisse Uebel von groser Wichtigkeit von ferne zeige, ia wohl gar uns auflege, daß aber die eben so grose Erbarmung, welche iene begleitet, diesen Uebeln, die gleich

drohenden Wettern aufsteigen, und gegen uns heranziehen, oder bereits zum Theil über uns ausbrechen, abhelfen, und ein gnadenvolles Maas und Ziel sezen wolle. Wie tröstlich sind nicht die Zusagen, welche der Herr seinem Volk auf diesen Fall gegeben hat! Wenn

5Mos30, 1. nun über dich kommt diß alles, spricht Moses, und du in dein Herze gehest, wo du unter den Heiden bist, da dich der Herr, dein Gott, hinverstosen hat, und bekehrest dich zu dem Herrn, deinem Gott, daß du seiner Stimme gehorchest, du und deine Kinder, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, in allem, das ich dir gebiete, so wird der Herr, dein Gott, dein Gefängnus wenden, und sich deiner erbarmen. Wenn du bis an der Himmel Ende verstosen wärest, so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen sammeln, und dich von dannen holen. Wie voll Gnade ist nicht die Geschichte der Niniviten zu Zeiten Jonä? Der Prophet sagt: Da Gott

Jonä 3, 10. ihre Werke sahe, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun, und thats

nicht.

nicht. Alle, die sich vor grosen Uebeln fürchten, werden deswegen von dem Geist Gottes selbsten auf den Weg der Buse gerufen, wenn er spricht: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung. Nach Davids Zeugnus ist dieser Weg der Bekehrung der gemeine Weg, den alle durch Leiden schüchtern gewordene Seelen, in denen noch wahre Weisheit ist, erwählen, und die Buse das Mittel, wodurch sie ihre grose Uebel in kleine verwandeln. Ich sprach, sagt er, ich will dem Herrn meine Uebertrettungen bekennen, da vergab er mir die Missethat meiner Sünden. Dafür werden dich alle Heilige bitten zu rechter Zeit, darum wenn grose Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselbigen gelangen.

Es. 55, 6. 7.

Ps. 32, 5.

Erschröcken uns grose Leiden, so lasset uns solche nicht blos nach ihrem Gewicht an sich

betrachten; den Grad unsers Elendes in ihrer Erdultung richtig zu bestimmen, wird erfordert, daß wir zugleich die Kraft, die ihre Last in uns tragen muß, mit ihnen vergleichen, und sind wir Christen, so lehret uns unsre allerheiligste Religion die Uebel, die unsre Natur befallen, auch aus diesem Gesichtspunkt weit anders ansehen, als sie an sich selbst dem Auge des Menschen scheinen. Wir wissen, daß nicht die blos natürliche, nicht die eigne Kraft der Seele ihr Gewicht ertragen muß. Der Herr verheisset denen Sei-
2 Chr. nen mit seiner Macht ihnen beizustehen. Des
16,9. Herrn Augen schauen auf alle Lande, wie der Seher Hanani dem König Assa sagt, daß Er stärke, die von ganzem Herzen an ihm
2 Thes. sind. Der Herr ist treu, der wird euch stär-
3, 3. ken, spricht ein andrer von Gott erleuchteter
Col. 1, Mann. Es ist uns gesagt, daß wir hoffen
11. dürfen, von ihm mit aller Kraft, nach seiner
Phil. 2, herrlichen Macht gestärkt zu werden. Dazu
7. ist Jesus selbst schwach worden, daß er uns Stärke zu unsern Leiden erwerbe, und er, der Warhaftige, hat uns den Geist Gottes theuer

ver-

verheisen, welcher der Geist der Kraft und der Stärke selbst ist, dieser hilft unsrer Schwachheit göttlich auf. Müssen nicht die Uebel insonderheit einem Christen immer weit leichter zu tragen seyn, als sie an sich dem Auge des Menschen zu seyn scheinen? Haben nicht Glaubige vorzüglich Ursache, ihre Einbildung und Furcht schweigen zu heisen, wenn sie ein zaghaftes Geschrey in ihnen anfangen wollen? Sie, die selbst die Liebe zu ihrem Erlöser stärket, indem sie berufen sind, ihm ein Kreuz, ein groses Kreuz, nachzutragen? Sie, welche die Ehre, ihm immer ähnlicher zu werden, ermuntert und freudig macht? Sie, welche sich so viel Nuzen für ihr ganzes Leben von Trübsalen zu versprechen wissen? Sie, welche das mitleidige Herz ihres Freundes und Königs nicht allein kennen, sondern bereits oft in ihren eignen Schicksalen so glücklich erfahren haben? Sie endlich, welche wissen und fest überzeugt sind, daß ihre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maase wichtige Herrlichkeit schaffet? Röm. 8, 25.

Darum nur getrost in Leidenszeit! Wir werden siegen! Das Ende wird auch die traurigsten Stunden in Freude verwandeln! Christen, wir werden unter keiner Last erliegen! Das lasset uns nimmermehr glauben! Es ist unmöglich! Gott ist für uns, Gott ist mit uns, Gott ist in uns. Christus ist hie. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Kein leiblich Uebel ist insonderheit uns so gros, als es in denen Augen der Sterblichen zu seyn scheinet.

Dritte Rede.

Das Leben Hiobs, ein lehrreiches Muster des Verhaltens eines Kranken.

Hiob ist uns von Gott zu einem aller Aufmerksamkeit würdigen Beispiel aufgestellet, an dem wir so wohl die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit seiner Fügungen erkennen, als auch lernen sollen, wie wir unsers Orts uns in dieselben zu finden haben, wenn seine Schickungen über uns auch noch so hart vor das Fleisch und noch so unbegreiflich vor unsern Geist wären. Die Gedult Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen, sagt Jakobus, denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer. Es ist aber, wenn uns die Bekantschaft mit diesem Mann recht nüzlich werden soll, nöthig, vorhero theils ihn selbst, theils seine

Jac. 5, 11.

Schicksale, und denn auch die Absichten, welche die göttliche Vorsehung durch seine Verhängnüsse zu erreichen suchte, deutlich zu erkennen. Der Rathschluß Gottes über ihn wollte, daß er in denen glücklichsten Umständen gebohren werden sollte, und eine an einander hängende Kette von vergnügten Ereignüssen machten den grösesten Theil seines Lebens aus. Was die leiblichen Umstände dieses Mannes anbelangt, so waren sie die
1 Mos. gesegnetesten seiner Zeit. Grose Heerden gien-
27, 39. Hiob 29, gen ihm auf fetter Weide. Sein waren un-
6. absehliche Fluren und Ländereyen. Von einer grosen Menge Knechte wurde er treu und sorgfältig bedient. Er genoß den unschäzbaren Trost, zärtliche und getreue Freunde zu haben, eine seltne Gabe des Glücks; Männer von erleuchtetem Verstand und freimüthigem Umgang; Eigenschaften, die sich selten mit dem wahren freundschaftlichen Gefühl in menschlichen Herzen verbinden, waren ihm an der Seite. Eine blühende holdselige Ju-
Hiob 29, gend, voll Hofnung, ehrte ihn als Vater,
14. und er selbst war der Fürst seines Volks. —

Noch

Noch glückseliger aber war die Verfassung seiner Seele. Licht von oben erleuchtete sie, und von Gott selbst ward er gewürdigt, sich die Geheimnüsse der ewigen Weisheit offenbaret zu sehen, die unergründliche Tiefen der Warheit, die sich vor seinen Augen enthüllet hatten, die unermeßliche Höhen der göttlichen Gnade, Gerechtigkeit und Liebe, in welche zu schauen ihm vergönnet war, die glänzende Absichten, welche sich seinem erstaunenden Blick in denen Werken des Schöpfers so reizend darlegten, daß er den, welcher dieselben heget, und in der ganzen Natur, in dem gesamten Reich seiner Gnade, ia in einer immerwährenden, ewig grosen Regierung, zu erreichen unaufhörlich beschäftiget ist, aller Orten in tiefer Ehrfurcht anbetete; hatten seinen Willen, sein Herz, sein ganzes Gemüthe mit Hochachtung und Zuneigung gegen die Befehle Gottes erfüllet. Die Erkentnus seines Schöpfers bildete ihn zu einem Leben, welches Gott selbst in der feyerlichen Versammlung der Inwohner des Landes der Vollkommenheit mit seinem Beifall zu krönen wür-

Hiob 1, 8. dig fand. Es ist seines gleichen nicht im Lande, sagt der Herr, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse. Reine Tugend war der Schmuck dieses Mannes, die ihn mehr erhob, als der fürstliche Stuhl, den er einnahm, und der Friede seiner Seele ein kostbarer Gut vor ihn, als die weit gedehnten Staaten des grösten Monarchen ihrem Beherrscher sind. Die Demuth, eine getreue Gefährdtin groser Einsichten und erhabener Tugenden, wandelte an seiner Seite, und wahre Menschenliebe, fürtreflicher, als das glänzendeste Diadem, gieng vor ihm her, wenn er in die Versammlung der Fürsten und der Weisen trat. Seine ganze Brust glüete von heiliger Sehnsucht, ein recht würdiges und immer thätiges Werkzeug zu denen Absichten des Höchsten zu seyn. Sein einiger Gedanke, nächst Gott, war das Wohl seines Nebenmenschen. Er war ein Vater seines Volks, die sicherste Zuflucht seiner Nachbarn, der Gegenstand der Bewundrung und Hochachtung der Fremden selbst. Von seinen mächtigen Lippen flossen weise Rathschläge

und

und Lehren, sein Vermögen war der Armen Vorrath, sein Arm der Unterdrückten Stüze, seine Hand der Verfolgten Schild, sein Ohr der Wittwen Zuflucht, und sein Herze der Himmel seiner Freunde. Hiob ist einer von denen berühmten Leuten, die sich selbst geschildert haben, und es verlohnt sich die Mühe, ihn zu hören, wenn er von seinem beglückten Zustand spricht. O daß ich wäre, sagt er, wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete. Da seine Leuchte über meinem Haupte schien, und ich bey seinem Licht im Finsternus gieng: Wie ich war zur Zeit meiner Jugend, da Gottes Geheimnus über meiner Hütten war, und meine Kinder um mich her: Da ich meine Tritte wusch in Butter, und die Felsen mir Oelbäche gossen: Da ich ausgieng zum Thor in der Stadt, und mir ließ meinen Stuhl auf der Gasse bereiten: Da mich die Jungen sahen, und sich versteckten, und die Alten vor mir aufstunden: Da die Obersten aufhörten zu reden, und legten ihre Hand auf den Mund: Da die Stimme der Fürsten sich verkroch,

Hiob 29, 1.

und

und ihre Zunge an ihrem Gaumen klebte: Denn welches Ohr mich hörte, der preißte mich selig, und welches Auge mich sahe, der rühmte mich. Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreute das Herz der Wittwen. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog, wie einen Rock, und mein Recht war mein fürstlicher Hut. Ich war des Blinden Auge, und des Lahmen Füsse. Ich war ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus seinen Zähnen. Ist dieses nicht der schönste und zugleich der glücklichste Charakter eines Menschen? Und Hiob war sich seiner Redlichkeit gegen die Menschen, seiner Verschmähung der Welt auch mitten im Glücke, seiner reinen Gottesfurcht mitten unter denen abgöttischen Nationen, kurz aller sittlichen Vorzüge, die ein in Sünden empfangener Mensch iemalen gehabt hat, so gewiß bewußt, daß er die

War-

Warheit seiner obigen Schilderung mit denen wichtigsten und stärksten Betheurungen erhärtet. Hat mein Gang gewichen aus dem Cap. 31, 7. Wege, spricht er zu seinen Freunden, und mein Herz nach meinen Augen sich gerichtet, und ist etwas von ungerechtem Gut in meinen Händen beklebet: so müsse ich säen, und ein andrer fresse es, und mein Geschlecht müsse ausgewurzelt werden. Hat sich mein Herz lassen reizen zum Weibe, und habe an meines Nächsten Thür gelauert: so müsse mein Weib von einem andern geschändet werden, und andre müssen sie beschlafen. Habe ich verachtet das Recht meines Knechts, oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider mich hatten; was wollte ich thun, wenn sich Gott wider mich aufmachte? Habe ich den Dürftigen ihre Begierde versagt, und die Augen der Wittwen lassen verschmachten; habe ich meinen Bissen allein gegessen, und nicht der Waise auch davon; habe ich iemand sehen umkommen, daß er kein Kleid hatte, und den Armen ohne Decke gehen lassen; habe ich meine Hand an Waisen gelegt, weil

ich mich sahe im Thor Macht zu helfen haben: so falle meine Schulter von der Achsel, und mein Arm breche von der Röhren.

Und dieser grose Geist, dieser fromme Mann, dieser unvergleichliche Fürst, dieser so hochbegnadigte Liebling Gottes, wurde seinen leiblichen Umständen nach der unglücklichste von allen Kindern Edoms. Er wurde es durch göttliche Verhängnüsse. Er wurde es schnell und auf ganz unversehene Weise. Die Räuberhoorden der Sabäer bemächtigten sich seiner Heerden, seine Knechte fielen unter der Schärfe ihres mörderischen Schwerdts, Feuer vom Himmel fraß seine Schaafe samt ihren Hirten, streifende Chaldäer entführten seine Kameele, und ein grausamer Sturmwind stürzte das Haus seines Erstgebohrnen auf seine samtliche Kinder, und begrub den noch einigen Trost und die schönste Hofnung seines Lebens in dessen Ruinen. Hiob, der bey so grosem Jammer noch immer grose und Gott ergebene Hiob, lag unter diesen Anfällen zwar so darnieder, daß er bis zur Erde

vom

vom Schmerz gebeuget war, aber er verehrte und betete seinen Gott auch im Staube noch eben so an, wie auf dem fürstlichen Stuhl. Der Name des Herrn sey gelobet! Dennoch Cap. 1, 21.
fezte die Allmacht und Weisheit Gottes dem Meer von Unglück und Leiden, das aus seinen Ufern gerissen hatte, und auf ihn zubrausete, noch keinen Damm. Hiobs Quaal stieg noch weit höher. Sein eigen Blut empörte sich in ihm, und ward zu Eiter. Feuer goß das Verhängnus Gottes in seine Adern, Glut in seine Gebeine, er stack voll Pfeile des Allmächtigen; derselben Grimm, klagt er, Cap. 6, 4.
säuft aus meinem Geiste, und die Schrecknüsse Gottes sind auf mich gerichtet. Noch immer beugte sich Hiob unter die harte Hand Gottes. Noch sprach er: haben wir Gutes Cap. 2, 10.
von Gott empfangen, warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Hiobs Freunde entsezten sich über seinem Schicksal, es war ihnen in der Zusammenhaltung mit seinem bisherigen Leben ein unerklärliches Geheimnus, so tief hatten sie noch nie einen Gottlosen im Elend versinken sehen, es schien ihnen

un-

unmöglich, daß der Höchste einen warhaftig frommen Mann einem so entsezlich wütenden Heer, von Plagen preißgeben könne; sie fiengen daher an, an seiner Tugend und derselben Aufrichtigkeit zu zweifeln, ihr Auge betrachtete nunmehro den bisherigen Gegenstand ihrer Bewundrung und Ehrfurcht als
Hiob 15, 11. einen verachtungswürdigen Heuchler, der sich durch heimliche Greuel abscheulich an Gott versündigt haben müsse. Dieses schien ihnen noch die lezte Freundschaft vor den an dem Thor des Todes liegenden Hiob zu seyn, daß sie sich bemühten, ihm seine heimliche Bosheit zu Gemüthe zu führen, und ihn zur Bekehrung zu ermahnen. Er mußte in denen ausführlichsten Beweisen hören, welch einen abscheulichen Begrif sie sich von seinem See-
Cap. 20, 5. 15. lenzustand machten: Der Ruhm der Gottlosen, sagen sie, währet nicht lange, und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick. Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder ausspeyen, und Gott wird sie aus seinem Bauch stosen. Die theuerste und sicherste Warheit, die Hiob seinen Freunden

noch

noch sagen konnte, daß ihm nemlich sein Gewissen keine Vorwürfe mache, war in ihren Augen die gröste Thorheit, die sie aus der thörichten Eigenliebe und dem schlechten Zustand so wohl seines Verstandes, als seines Herzens, herleiteten. Auf eine so sehr erniedrigende und schmerzliche Art verlohr der gute Fürst selbst seine Freunde, ihre Hochachtung, und den lezten armen Trost im Unglück, ihr Mitleid.

Die Gemahlin dieses Fürsten gerieth mit ienen auf gleiche Gedanken. Hältst du noch fest, fragt sie ihn, an deiner bisherigen Frömmigkeit? Segne Gott und stirb; das ist, empfiehl dich der göttlichen Erbarmung, und flehe sie um einen seligen Tod an, um die einige Hofnung, welche dir noch übrig ist.

Doch was mehr ist, als dieses alles, das traf den Unglückseligen auch, sein Elend vollkommen zu machen. Gott enzog ihm selbst das angenehme und erquickende Gefühl seiner Tröstungen in der Seele. Schreie ich zu dir,

Cap. 30, 20. klagt er, so antwortest du mir nicht, trette ich hervor, so achtest du nicht auf mich, du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigest deinen Gram an mir mit der Stärke deiner Hand. Nur zwey Dinge blieben dem frommen Mann in seinem Jammer übrig, nemlich das Bewußtseyn seiner ungeheuchelten Gottesfurcht, und die gewisse Zuversicht, daß Gott nicht immer so hart mit ihm verfahren könne, sondern daß sichs unfehlbar wieder mit ihm ändern müsse. Das erstere belangend, ob ihm gleich niemand solches glauben wollte, konnte er sich doch getrost auf das prüfende Auge Gottes berufen. Mein Zeuge, spricht er, ist im Himmel, und der mich kennet, ist in der Höhe. Ihr möget mich ansehen, wie ihr wollet, und mich noch so hartnäckig der Heucheley beschuldigen, so sey es doch ferne von mir, daß ich euch recht gebe. Bis mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit; das ist, bis mir der Athem ausgehet, will ich mir von euch meine unverstellte Gottesfurcht nicht nehmen lassen.

Cap. 16, 19.

Cap. 27, 5.

Wenn

Wenn also Hiobs Freunde behaupteten, daß es denen Frommen hier nie an Glück und Freude fehlen könne, und daß derjenige, welchen Jammer und Noth trift, gewiß auch in Gottes Augen mißfällig seye, so behauptete Hiob im Gegentheil, daß nach seiner eignen Erfahrung die göttliche Vorsehung in diesem Leben eben so bald auf Fromme, als auf Ruchlose, grose Leiden lege, ia oft den Tugendhaften noch härter heimsuche, als den Freund der Laster. Das ist das einige, Cap. 9, das ich gesagt habe, spricht er, er bringet um beide den Frommen und Gottlosen. 22.

Was seine dabey immer bleibende Hofnung betrift, die er auch in seinem grösesten Elend nicht fahren lassen; so ist bekannt, mit welch einer heldenmüthigen Gröse des Geistes er den Ausgang seines traurigen Schicksals besungen hat: Ich weiß, daß mein Erlöser Cap. 19, lebt, und er wird mich hernach aus der Erde 25. auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in

meinem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

In diesen beeden Säzen hatte der geplagte Fürst recht. Aber aus dem erstern leitete er eine irrige Folge her, und diese verführte ihn zu einer grosen Uebereilung und schweren Sünde.

Die irrige Folge war diese, daß er glaubte: Gott handle in solchen betrübten und äusserst elenden Fügungen, welche die Frommen nach seinem Beispiel beträfen, ohne Rucksicht auf die Würdigkeit der Frommen, er handle in solchen despotisch, und nicht nach denen Zusagen seiner Freundschaft gegen die Verehrer
Cap. 34, der Tugend. Ich bin gerecht, sprach er,
5. und Gott weigert mir mein Recht.
v. 9. Wenn iemand schon fromm ist, so gilt er doch nichts bey Gott.

Die grose Uebereilung, in welche ihn dieser Irrthum stürzte, war, daß er einst in seiner

ner über Hand nehmenden Ungedult, den Tag seiner Geburt verfluchte.

Der weise Urheber unsers Lebens und aller unsrer Verhängnüsse verwies am Ende seinem Knecht diese seine Fehler. Er lehrte ihn, daß alle seine Fügungen, auch die allerhärtesten, auf das Beste seiner Glaubigen abzielen, und er, unser Gott, keiner grausamen Härtigkeit gegen sie zu beschuldigen seye. Auf iene falsche Einbildung ist der Tadel gerichtet, wenn der Herr spricht: Wer ist der, der so fehlet in der Weisheit? und redet so mit Unverstand? Wer Gott tadelt, solls der nicht verantworten? Solltest du mein Urtheil zu nichte machen, und mich verdammen? Im übrigen giebt die ewige Weisheit dem standhaften Hiob recht, und tadelt das Urtheil seiner Freunde, die gewähnet hatten, Hiob müsse gottlos seyn, weil er so tief zur Erde gebeugt werde. Der, welcher die Güte selbsten ist, überführte auch seinen Knecht durch die Folgen seines Schicksals, daß denen From-

Cap. 38. 2.

Cap. 42. 7.

men nie Trübsalen sende, um nur despotisch zu zeigen, was er zu thun im Stande seye, und daß er niemalen die erlassenen Sünden der Glaubigen mit späten Strafen belege, die ihm die Rache eingeben könnte, sondern daß er alles zu ihrer immer grösern Vollkommenheit anordne, und verhänge. Der Herr machte aus einem frommen, einen in der Trübsal bewährten Fürsten. Er zeigte ihm in der Anfechtung, was vor Grund der Hofnung würklich in ihm war, und wo es ihm bisher noch gefehlet hatte. Er überzeugte ihn auf das allerfesteste, daß sein Gott unveränderlich weise, gerecht und gütig seye, und daß er eben so viel Grund habe, mit ihm von Herzen zufrieden zu seyn, wenn seine Fügungen dem Fleisch wehe thun, als wenn sie dasselbe erquicken. Nach einer schwarzen fürchterlichen Nacht, die voll Ungewitter hieng, heiterte sich der Himmel über Hiobs Scheitel in gedoppelter Schönheit wider auf. Sein Gott gab ihm alles Gute in zweifachem Maas auf das neue, und Hiob war nun einem Felsen ähnlich, dem ein schröckliches Erdbeben Raum

macht,

macht, seinen Fuß tief hinab in den Abgrund zu sezen, ewig feste und unbewegt zu stehen, alle Wogen und Stürme zu verachten, und sich auf seinen Höhen mit dem prächtigsten Schmuck eines sich verjüngenden Frühlings zu bekrönen.

Diß ist das Leben Hiobs, und dieses sind die Absichten der göttlichen Vorsehung bey desselben Schicksalen. Wie würdig ist es nicht, in allen Widerwärtigkeiten, und besonders bey allen empfindlichen Krankheiten, von uns überdacht zu werden. Dazu hat es der Herr aufzeichnen lassen, daß es uns zu einem Muster unsers Betragens diene, und alle Warheiten, die es enthält, sind Warheiten, welche Gott auch mit uns reden will.

Es ist dasselbe denen, die Gott mit Elend, und insonderheit mit Krankheiten belegt, aus gar vielerley Gesichtspunkten sehr nüzlich.

So oft wir uns in Trübsalen des Leibes befinden, predigt uns Hiob in seinem erbärm-

lichen Zustand die heilsamsten Erinnerungen an die sich stets über uns in reichem Maas ergiesende Güte Gottes. Was ist dein Leiden, so redet er uns an, wenn man es gegen das meinige hält? Ist es auch mit ihm zu vergleichen? Was soll das Geschrey von dir, deinem Weibe, deinen Kindern, und allen denen Deinen? Mensch, betrachte dich in deiner wahren Gestalt nach allen deinen würklichen Bestimmungen, du wirst finden, daß Gott noch recht sanft mit dir verfährt, wenn man dich mit andern vergleicht; du wirst warnehmen, daß seine Güte dir noch vielmehr gutes, als böses, zusendet, und du noch unter die Zahl der sehr mäsigen, oder wohl gar geringen Kreuzträger gehöreſt. Hast du denn etwa ein Recht, kraft dessen dir gar keine Widerwärtigkeit begegnen darf? O sey stille, und von Herzen mit deinem Gott zufrieden! Preise seine über dir stets waltende Güte, und rechne ihm das geringe Leiden, das er dir zusendet, nicht allein auf, mit Vergessung alles übrigen Segens. Es ist das gewisseste Zeichen eines noch schlecht gebrochenen Willens, wenn

das

das Kind gleich weinet, in dem ihm der Vater ein mäsiges Stück Arbeit vo legt; das Zeichen einer noch sehr kaltsinnigen Liebe, wenn man über einem harten Zufall alles vorige Gute so gleich vergessen will, so bald es ein wenig strenge bergan gehet, ob gleich unser Führer lange Zeit vorher auf blumenreichen Ebenen mit uns gewandelt hat. Nicht so! schaue mein Leiden an, und schäme dich über das deine kleinmüthig zu klagen.

Hiob mit Grinden und Beulen bedeckt, in Armuth und Schmach versunken, erinnert uns, bey aller Widerwärtigkeit Ehrfurcht gegen den zu hegen, der uns an ihm zeigt, was er auch an uns thun könnte. Eine kurze Krankheit reizet uns zur Ungedult, und wir haben noch Güter des Glücks, durch die wir uns Lindrung unsrer Schmerzen verschaffen können; noch eine Gattin, noch Kinder, stehen um unser Bette, die für uns beten, uns warten, und sanft verpflegen; uns tröstet noch der Zuspruch eines Mannes, dessen Worte Gott an unserm Herzen segnet. Doch

murren wir oft heimlich über Gottes Verhängnüsse. Hiob spricht zu uns: Mensch versündige dich nicht, murre nicht über die Fügung. Siehe mich an, und sage alsdenn, ob Gott weniger dein, als mein Herr, seye. Er kan dir, wenn du dich an seinem heiligen Zepter vergreifest, alles das auch entziehen, was du noch hast, und dich mir gleich machen, so weit du auch noch von dem tiefsten Elend entfernt bist. Sey gelassen und zufrieden, da er dich der schweren Prüfung überhebt, die er mir zugesendet hat, und danke ihm, vor das geringe Gewicht der Last, die dich drücket.

Menschen wollen oft kraftlos werden, ihr Kreuz Christo nachzutragen. Ihr irrdischer Vorrath nimmt im Alter ab, sie erkranken, und fürchten keine Nahrungsmittel mehr zu haben. Ihre Kinder sind gestorben, und sie vermissen am Ende ihrer Tage die treue Pflege ihrer Hand. Ihre Freunde bleiben weg, und stehen ihnen nicht zur Seite, wie sie sollten. Hier klagen sie über unerträglichen Kum-

mer

mer. Hiob widerlegt sie auf seinem Aschenhaufen, er sagt ihnen frey ins Angesicht: es ist nicht wahr, was du sagest, und dir einbildest. Willt du, so kanst du durch Gottes Gnade noch weit mehr, als dieses ertragen.

Siehe mich an, und lerne von mir Gott auch in allem nur möglichen Verlust preisen. Was dir abgehet, ist mir in ungleich gröserm Maas abgegangen, als ich sprach: der Name des Herrn sey gepreiset. Ein Gott ergebner Geist kan stille seyn, wenn auch alle unsre Freunde bey unserm Anblick in Thränen zerfliesen wollen. Auch bey viel schwerern Anfechtungen, als die deinen sind, muß ein Knecht Gottes sagen können: Was Gott thut, das ist wohl gethan! Und wenn iedermann sagt: welch ein Unglück! so muß er sagen können: Was Gott thut, das ist wohl gethan!

Menschen entsezen sich oft vor ihnen selbst, und ihrem Zustand, um deswillen am meisten, weil sie sehen, daß er andern unerträglich wird.

wird. Sie merken, daß sie in denen Augen derer, die sie würklich lieben, ein Greuel sind. Ihrem Weibe, ihren Kindern, will ihre Verpflegung, ihr eckelhaftes Lager, ihr grauenvoller Zustand zu lange währen, und unausstehlich scheinen. Diß schlägt in ihnen allen Muth und alle Gedult nieder. Hiob sagt ihnen: Armer Bruder, ich weiß, wie dirs ums Herze ist, ich bin auch in diesem Jammer gesteckt, und tiefer als du. Allein verzage nicht. Daß nur dein Herze rein seye; alsdenn wirst du auch hier durch und zu Gott dringen können. Sollte dich auch kein Mensch mehr anrühren wollen, und nur Hunde deine Schwären lecken. Diß Leiden geht bald vorüber. Auch im gröfesten ist Murren und Zaghaftigkeit eine Thorheit bey einem Frommen. Tief in diesem Jammer stack ich; Gott half mir zu rechter Zeit heraus. Er wird dir auch heraus helfen, ia gewiß wird er dir heraus helfen.

Wir Menschen halten oft im Elend dafür, all unser Glücke, unser ganzer zeitlicher Wohlstand,

stand, seye auf unwiederbringliche Weise durch solches zu Grund gerichtet. Vor menschlichen Augen ist auch manchmal nichts anders zu sehen. Hiob aber ermahnet uns, wenn wir seine Schicksale ansehen, in allem Elend den Muth nie ganz sinken zu lassen, sondern allemal alles von Gott zu hoffen, was uns nüze ist. Erkenne an mir, mein lieber Bruder, was Gott thun kan. Wer war ärmer, geplagter, schwächer und verachteter, als ich? Gott ist alles nicht allein möglich, sondern auch leicht. Wie viel tausend Sieche, deren Leben die Welt völlig vor verlohren gegeben hatte, hat er wieder aufgerichtet, und sie an das lezte Ziel menschlicher Jahre mit sanfter Hand geführt?

Unter uns klagt mancher: Vor mein Uebel ist kein Arzt zu finden, es will kein einig Heilungsmittel anschlagen, kein Kraut ist mit Golde zu erlangen, das meine Wunden lindert, ich bin ganz hülflos. Hiob fragt solche Leute: Wer war denn mein Arzt? Wo war denn der Balsam, der meine Schmerzen lin-

linderte? Nichts in der Welt war vermögend mir zu helfen: und doch kam meine Hülfe zu rechter Zeit. Meine Hülfe kam vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Halte dich an ihn, rufe ihn an, er ist der rechte Arzt, und willt du ihm nicht vertrauen, willt du nicht auf ihn warten, so wundre dich nicht, wenn er sich deiner auch nicht annimmt.

Ja Herr, stärke unsern Glauben durch die Gnade und Treue, die du an denen Deinen so reichlich zur Zeit der Trübsal beweisest. Lehre uns selbst durch den Glauben der Frommen auch uns zur Tugend erwecken. Mache uns getrost und freudig im Leiden der Zeit. Richte unsre Augen und unser Herz zu dir unserm Helfer hin, befestige in uns die Hofnung auf alle deine Zusagen, und laß uns in aller Anfechtung mit Hiob stehen, wo er auf dem Grund des Glaubens und der Hofnung stehet, und nicht fallen, wo er strauchelt und fällt.

Vierte Rede.

Fortsezung der vorigen Gedanken.

Der Höchste hat uns zwar mancherley nüzliche Lehren durch das Leben und die Schicksale seines Knechts Hiobs gegeben. Zwey Hauptwarheiten aber sind es, die er uns durch solches vorzüglich kentlich machen will.

Ich weiß nicht, soll ich den einen Hauptsaz, den uns diese Geschichte lehret, zu erst mit dem Namen einer hohen, oder einer unschäzbaren Warheit, belegen. Es ist derselbe dieser: Das Elend unsers Lebens ist kein Merkmal, daran ein Kind Gottes und ein Ruchloser unterschieden werden können. Es verdient dieser Saz allerdings den Namen einer erhabnen Warheit, weil er seinen hinreichenden Grund nirgend anderswo, als in der hohen, uns un-

begreiflichen und unendlich weisen Vorsehung Gottes selbst hat. Wir Menschen, deren Entwürfe nur wenig ausgedehnt seyn können, weil ihnen die Schwachheit unsers Verstandes, unsrer Macht und aller unsrer Kräften enge Schranken sezen, denken gar oft viel anders, und wohl selbst gerade das Gegentheil von dieser Warheit, wenn entweder uns selbsten Schmerz und Elend überfällt, oder unsre Zärtlichkeit von dem Anblick eines betrübten und weheklagenden Freundes erreget wird, daß sie für ihn spricht. Wie reden wir oft mit unserm Gott, wenn die Fluten der Trübsal daher rauschen? Ein Jammer, ein Elend, ein schmerzlicher Zufall, betrift mich nach dem andern, sprechen wir, mein Blut kochet in meinen Adern, meine Gebeine verzehrt die Glut, meine Nerven zerreisset ein unerträgliches Gicht; warum wird mein Winseln, mein Jammergeschrey, mein Tag und Nacht anhaltendes Seufzen und Beten nicht erhöret? Ach Gott, siehe nicht auf meine Sünden, gedenke des Versöhnungsblutes deines Sohnes, gedenke daran, daß ichs treu und redlich, ob-

wohl

wohl in Schwachheit, doch in der Vereinigung mit meinem Heilande, gemeinet habe, gedenke mein nach deiner grosen Barmherzigkeit. Der Herr fährt indessen fort, nach denen Regeln seiner Weisheit und Güte zu handeln, er nimmt unsre Lasten noch nicht weg. Da fangen oft redliche Christen an, schwach zu werden, und auf die Gedanken der Freunde Hiobs zu gerathen. Sie fragen sich: sollte dann meine Seele der Gnade Gottes in Christo noch nicht theilhaft worden seyn? Fehlt mirs etwa noch an rechtschaffener Buse? am wahren Glauben? Es scheint ia, als wenn alle mein Gebet nicht durch die Wolken dringe. Drücken mich etwa noch alte Ungerechtigkeiten? Bin ich etwa noch die Wiedererstattungen von gewissen Uebervortheilungen meines Nächsten zu leisten schuldig? Habe ich etwa noch verweigerte Zeugnüsse der Warheit abzulegen, woran andern gelegen ist.

Wahr ist es, daß wir unter gewissen Umständen wichtige Ursachen haben, alle diese Fragen an uns zu thun, und bedächtig zu

beantworten. Es ereignet sich gar oft, daß Menschen bey einem schönen äuserlichen Schein noch Ursache zu beten haben: Ach Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn, züchtige mich nicht in deinem Grimm. Es kan gar wohl geschehen, daß ein Mensch, von dem wirs nicht vermuthen, ia der es selbst nicht von sich glaubet, noch selbst die Gnade Gottes an sich aufhält. Wenn wir aber unsre Prüfung gehörig angestellt, und das warhafte Zeugnus eines guten Gewissens haben, so ist dieses die Sprache nicht, die wir mit Gott reden sollen. Indem wir uns ihrer bedienen, müssen wir ia vorausfezen, entweder daß Gott denen Busfertigen die Sünden und ihre Strafen nicht völlig um Christi willen erlasse, oder wir müssen den Saz annehmen, daß groses Elend ein Zeichen von der Ungnade Gottes und dem verworfenen Seelenzustand dessen seye, der solches leidet, welches zwey ganz falsche Säze sind. Jener findet seine völlige Widerlegung unter andern in der Rede Nathans an den busfertigen David. Als sich dieser zum Herrn bekehrte, sprach jener, so hat der Herr auch

deine

deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben; diesen aber verwirft der Herr ia ausdrücklich als einen Irrthum der Freunde Hiobs. Der Herr hat uns an dem Exempel seines Knechts gezeiget, daß er gar oft nach der verborgenen Weisheit seiner unerforschlichen Vorsehung heilige Ursachen habe, um derentwillen er auch die Frommen in den Staub des Elendes niederlegt, und daß seine Glaubige keineswegs durch ihre Leiden schüchtern zu werden Ursache haben, sondern vielmehr selbst unter dem schwersten Kreuz mit Freudigkeit und fester Zuversicht auf seine Gnade hoffen dürfen. Wie kostbar ist uns diese Warheit! Wie voll edler, hoher und unvergleichlicher Gedanken und Entschliesungen ist nicht der prächtige Heldengesang, den der Christ im Kampf gegen die stärksten Leiden dieser Zeit kraft dieser Warheit singet: nichts ist, das mich von Jesu scheide! nichts, es sey Leben, oder Tod! Wenn du mich auch töden wolltest, will ich doch auf dich hoffen! Ich bin gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch

2 Sam. 12, 13. Hiob 42, 7.

Hiob 13, 15.

Röm. 8, 38.

Gewalt, weder gegenwärtiges, noch zukünftiges, weder hohes, noch tiefes, noch keine andre Creatur, uns scheiden kan von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. O heilige Warheit, stärke mich in allen meinen Trübsalen! Wenn mich das Zeugnus des Geistes Gottes in meiner Seele vergewissert, daß ich ein Kind Gottes seye, so hilf du mir mitten in Aengsten und Schmerzen dieser Gnade gewiß bleiben. Wenn meine Augen dunkel werden, wenn mein Ohr die Stimme der Menschen nimmer vernimmt, wenn meine Zunge dich edle Warheit nimmer aussprechen kan, wenn alles, was Angst und Ohnmacht heisset, auf mir liegt, und es an dem ist, daß mein Herze brechen soll, so rufe du noch Trost in meine Seele hinein, und halte mich feste an Gott.

Der zweite Hauptsaz, den uns das Leben Hiobs lehret, ist noch erhabner und noch trostreicher, als iener. Hier ist er: Wenn Gott denen Seinen Trübsal zusendet, so ordnet er dadurch nichts ohne Rucksicht

auf

auf die Frommen an, er betrübt sie nicht, um nur zu zeigen, was er thun kan, sondern er ist auch hier der beste Vater, der durch das Leiden seiner Kinder ihre wahre Glückseligkeit so weit zu erhöhen suchet, als es nur immer möglich ist. Diß ist eine Warheit, die noch immer viele, wie Hiob, mißkennen; besonders zur Zeit der Anfechtung. Ich muß noch unter meiner Last erliegen, heisset es oft; ich laufe bereits Gefahr, aus allen Schranken der Gedult und des Gehorsams, den Gott von mir fordert, zu gerathen; meine Leiden sind noch mein Fall und der Meinen Verderben, ich fühle es, daß meine Liebe zu Gott merklich weicht, ich habe mich würklich schon durch Mißtrauen, Ungedult und Murren an ihm versündigt. Sehe ich denn also auch nur den mindesten Nuzen von meinen Plagen? Nein, ich sehe nichts, als wahres Elend vor mir. Wahr ist es, daß Gott nichts ohne weise und gute Absichten thun kan; aber wer weiß, ob diese Absichten mich, oder andre, angehen? Wer weiß es, ob ich nicht iezo

ein Werkzeug in Gottes Händen bin, das er blos zum Besten andrer gebraucht? Denn wozu so viele Plagen? Kan denn der Herr nicht gnädig seyn, ohne vorher seine Hand so schwer auf mich fallen zu lassen? Kan er denn die Seinen nicht erheben, nicht hoch erheben, ehe er sie so tief erniedrigt hat? So vergessen noch immer viele Menschen iene Warheit mit Hiob im Leiden, und klagen heimlich die Güte Gottes an. Diese Fragen finden zwar mancherley Beantwortungen in der göttlichen Offenbarung. Dieses heilige Licht machet uns unzählige Vortheile kentlich, welche theils um leidende Christen bereits schon zu der Zeit, als Folgen ihrer Trübsal und Früchte ihres Glaubens, herliegen, da sie noch in der Anfechtung stehen, theils aber auf ihre bange Stunden folgen werden. Die Proben ihres Glaubens; die daraus vor sie entstehende Ehre vor Gott, seinen Engeln und denen Menschen; die daher fliesende unschäzbare Gewißheit ihres Gnadenstandes; die im Elend immer völliger werdende Verschmähung der Welt, und steigende Sehnsucht nach

der

der Ewigkeit; die nur im Leiden recht gros und sinnlich werdende Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit des Gnadenbeistandes Gottes und unsers Erlösers; der nur in der Widerwärtigkeit wachsende Muth eines Christen; sind lauter von der Trübsal der Frommen abhängende und von derselben unzertrennliche Folgen, welche der Mensch schon unter seinem Leiden als ein unschäzbares Glück erhält. Indem sie aber unzertrennliche Folgen der Trübsalen eines Frommen sind, so sagen sie uns auch, daß der gute Vater in allem seinen Bedacht auf uns nehme, und wir niemal blos zu uns fremden Absichten mit Anfechtungen beleget werden. Die Erfahrung aber selbst, von der immer treuen Güte, von der stets herrlich und preiswürdig beschäftigten Weisheit, und der unermeßlich erhaben handelnden Allmacht unsers Gottes, die wir im Leiden auf die merkwürdigste Art erhalten, wenn wir an dessen Ende voll Erstaunen sehen, wie gut Gott alles gemacht habe; die Segen, welche der Herr nach einem guten Kampf denen Seinen oft auch im irrdischen

wieder wunderbar zusendet, um ihre Treue gnadenvoll zu belohnen; allermeist aber der ungleich höhere Grad der Seligkeit, welcher rechtschaffenen Jüngern Jesu im ewigen Leben um ihrer Gedult, ihres Gehorsams, Glaubens und Kampfes willen, gegeben wird, sind die unaussprechlich erhabnen und beglückten Folgen, welche auf das Leiden der Knechte Gottes kommen, und uns nicht daran zweifeln lassen, daß Gott in allen unsern Trübsalen unsre eigne Wohlfart und derselben Beförderung zum Endzweck habe. Es ist aber höchst merkwürdig, daß sich der Herr, indem er seinen Knecht Hiob würdigt, ihn aus einem Wetter anzureden, und seine irrige trostlose Gedanken zu widerlegen, sich aller dieser Gründe begiebt, und demselben noch einen andern Weg zeiget, auf dem er die Güte der Vorsehung im Leiden dieser Zeit erkennen, und dankbar bewundern kan und muß. Hiezu hat der Herr seine weise und heilige Ursachen. So richtig, so erhaben und so wichtig auch iene Gedanken alle sind, so kommen doch manchmal Zeiten, in welchen es dem Angefochtenen

schwer

schwer fallen will, sich damit zu trösten, und zurecht zu weisen. Die Schwachheit wirft den Menschen oft zu Boden. Er nimmt sich manchmal, wie Hiob, in seinem Herzen nicht Zeit, er ist zu schwach, iene Dinge, welche nicht durch die Sinnen, sondern durch den Verstand gedacht werden müssen, kräftig zu denken, und zu fassen, oder wenn er gar einer besondern Schwachheit des Glaubens an sich gewahr wird, wenn er sich der Huld Gottes und seines gnädigen Beifalls in seinem Kampf unwürdig achtet, wenn er in dem Tumult seiner Schmerzen gar gegen Gottes Verhängnüsse murret: so sind iene Tröstungen zu solcher Zeit nicht vermögend, einen unmittelbaren Einfluß in seine Beruhigung zu haben, der Mensch denket alsdenn iene Wahrheiten, und spricht sich dabey wohl selbst alles Recht auf sie förmlich ab. Eben darum glaubt er oft bey sich selbst, es seye nichts offenbarer, als daß seine Anfechtung sein Unglück mache, weil er nicht in der Probezeit so gestanden ist, wie er es schuldig zu seyn glaubt. Du hast dich durch Unglauben, durch Tadel, durch

Ungedult, schwer an Gott versündigt, spricht er bey sich selbst. Du hast würklich die Empfindung der ihm schuldigen Ehrfurcht und Liebe nicht mehr. Du bist aus dem Stand der Gnade gefallen. Gott ist von dir gewichen, seine Kraft und sein Beistand ist ferne von dir. Das, was du gethan hast, wäre nicht geschehen, wenn diese bange Stunden nicht über dich gekommen wären. Dein Fall ist also die Folge von dem göttlichen Verhängnus über dich und dein Glück. Dein Kampf wird dir nun schlechte Ehre bringen. Schande hast du errungen. Du hast mit der Welt und deinem Fleisch gekämpfet, und bist unten gelegen. Dir gehört die Krone nicht, welche die Stirne derer schmücken wird, die recht
2 Tim. kämpfen. Gott hat also nicht dein Bestes,
2, 5. sondern eine fremde, obwohl gute Absicht durch deine Schicksale zu erhalten gesucht. Er wird wohl Buse von dir annehmen, er wird dich nicht ewig verlassen, allein dein iezig Leiden ist ein vergeblich unternommener, dir mißlungener Kampf. Wenn nun in denen Augen eines Menschen die Schwachheit sei-

nes

nes Glaubens so gros scheinet, und ihm von denen Vortheilen seiner Anfechtungen gar nichts sichtbar werden will, giebt es wohl auch da noch ein Mittel ihn zum Vertrauen auf Gott zu bewegen? Wie soll man ihn da die Warheit lehren? wie soll man ihn reizen, daß er doch glaube, es müsse auch da ihm alles zum Besten dienen, wo er gar nichts von Nuzen siehet? welche Begriffe und Gedanken sind am geschicktesten, auch den Kleinmüthigsten, der recht elend hin und her wanket, und den Anker seiner Hofnung ganz und gar verlieren will, wieder auf den rechten Weg zu führen? Lasset uns hören, wie Gott selbst den zaghaften Hiob unterwiesen hat, so werden diese Fragen ihre beste und richtigste Beantwortung erhalten. Wenn wir die Antwort Gottes ins Kurze fassen sollen, so spricht der Herr in seiner Rede an den Hiob, und an alle, die in grosem Leiden anfangen schwach zu werden: Kinder! wenn ihr im Elend auf das tiefste erniedrigt seyd; wenn ihr meinet, es sollte nach aller Billigkeit ganz anders gehen, als es würklich gehet; wenn ihr nichts

zu sehen und zu empfinden meinet, als lauter Zorn und Härtigkeit von mir: so ist es eure Pflicht, aller eurer Einbildung und eurem vermeinten Gefühl zu entsagen, und mir auf mein euch gegebenes Wort mehr zu glauben, als euch selbst. Es ist eure Pflicht, auch in diesem Zustande euch versichert zu halten, daß alles zu eurem Besten geschehe, was geschieht. Ist in eurer gegenwärtigen Zeit alles Nacht und Dunkel um euch her; dringt euer Blick nicht in die Zukunft, welche euer Schicksal erst entwickeln, und mich rechtfertigen wird; entdeckt euer Auge selbst den Zusammenhang des Gegenwärtigen mit dem Vergangenen nicht: so erinnert euch nur des einigen, daß es nur bey euch so trübe und finster werden kan, nicht aber bey mir. Erinnert euch nur dessen, daß ich mich vom Anfang her, als die höchste Güte, Weisheit, Gerechtigkeit und Macht bewiesen habe, daß ich solches aller Orten und zu allen Zeiten gethan habe, und es auch niemal anderst thun werde, noch Kraft meiner ewigen Gröse thun könne. Erinnert euch, wenn euch alle andre Gedanken

flie-

fliehen, und der anhaltende Schmerz alle Tröstungen kraftlos an euch machet, nur dieser Warheit noch, daß wenn ihr die Augen aufthut, eine iede Sonne und ein iedes Sonnenstäublein euch Erstaunen über meine Weisheit zuwinken; daß eurem Ohr ein ieder Donner und iedes Summen einer Fliege meine Allmacht predigt; daß iedes Meer und ieder Tropfe des Thaues, womit ich das niedrigste Gras erquicke, euch an meine Güte erinnert. Lernet aus diesem Gefühl meiner Werke, welches ihr in allen Augenblicken eures Lebens in euch erregen könnet, daß ich unerschöpflich genug an denen weisesten Mitteln, an der thätigsten Macht und an der zärtlichsten Güte bin, um auch da Vater zu bleiben, wo alles scheint zu Trümmern zu gehen.

Diese Gedanken trägt der Herr seinem Knecht auf eine ihrer Hoheit würdige Art, und in dem Pomp der höchsten Beredsamkeit, die dem Ohr und Verstande eines Menschen faßlich ist, vor. Er redet im Wetter, und spricht nur den einen Saz von dem Vernunft-

schluß

schluß aus, welcher uns überzeugen soll, daß Gott alles auf das beste, weiseste und vollkommenste anordne. Seine ganze Rede sagt nichts, als ich bin unendlich gros, ich bin es immer gewesen, ich bin es noch alle Tage, alle Stunden und Minuten, in allen meinen Werken, und stets vor deinen Augen. Nun schweigt Gott! und was ist billiger, als daß Hiob und alle seine Leidensbrüder hier fortdenken, und folgern: Unendlicher! das ist wahr, du must es also auch in meinen Schick-
2 Tim. salen seyn. Du bist immer ebenderselbe, du
2, 13. kanst dich nirgends läugnen. Was ist aber schöner, nachdrücklicher und eindringender, als diese Art des Vortrags, in welchem Gott mit so vollkommenem Recht fordert, daß der Mensch auf die erste Erinnerung an seine Werke sich zufrieden gebe, und überall nicht nur gutes, sondern das Beste von ihm hoffe. Lasset uns aber noch eins thun, um die Stärke der göttlichen Warheit, die mit Hiob sprach, so viel uns möglich ist, einzusehen. Wir wollen den Herrn in seiner maiestätischen Sprache selbst hören, und, seine Säze un-

ſrer Erkentnus und Fähigkeit desto faßlicher zu machen, uns nicht ſo wohl um die Zahl der Worte, als derſelben Kraft und weiten Umfang bekümmern. In dieſer Absicht können wir die Rede des Höchſten in unſrer Sprache auf folgende Art gedenken.

Abermal wandelt dort aus jenen niedrigen Tiefen der Erde, dem Vorhofe des wahren menſchlichen Lebens, eine meine Regierung tadelnde Klage durch düſtre Wolken zum reinern Aether, und gegen meinen Stuhl ſelbſten herauf. Der Unverſtand, welcher dicke, wie die ſchwarze Nacht des traurigen Winters, über dem Geiſte des Menſchen hänget, ſich weit über ihm verbreitet; und ihm die Ausſicht auf allen Seiten, in die Tiefe und in die Höhe verdecket, iſt ihr Vater; ein unglückſeliger Vater von Millionen ungeheuren Geburten der menſchlichen Seele. Der wagt es, mich zu tadeln, welcher nicht einen einigen Begriff hat, indem er gebohren wird; er, das Werk des geſtrigen Tages; ſeine auf Irrthum und Thorheit ſtolze Seele mag

Hiob 38, 2.

sich erkühnen, mich zu fragen: was machest du? Mit einem verwegenen ungedultigen Blick fordert er sträflich Rechenschaft von meinen Thaten, eben als ob ihm nicht gebührte, sie alle in tiefer Stille und der niedrigsten

v. 3. Demuth zu verehren. Ey wohlan, einsichtsvoller Schatte, scharfsinniger Kenner und Richter meiner Wege, fache das durchdringende Feuer deines Verstandes an, lodre ganz auf zu Licht und Klarheit. Ich will dich fra-

v. 4. gen, und von dir lernen. Wo warest du, als ich sprach, es werde, und alles ward. Sage mirs doch, deine Klugheit wird dichs lehren. Siehe dorten, vor tausend und abermal tausend Jahren hieng ich die lange Kette von Ursachen und Würkungen hin ans eherne Thor der Ewigkeit. Hast du mirs etwan gerathen? Hast du mir geholfen? Hast du sie mit mir entwickelt? Hast du mir gesagt, welches das erste, das mittlere und lezte Glied seyn mußte, wenn alles aufs beste gehen soll? Hat sich nicht ohne all dein Vorwissen auf meinen Wink der Klumpe geballet, auf dem du und Millionen deines gleichen stehen, gestanden

sind,

sind, und noch stehen werden? Hat nicht v. 5.
die Erde ohne dich ihr Maas bekommen? Hat
sich ihre Fläche nicht nach meiner Richtschnur
ausgedehnet? Vortreflicher Kunstrichter, du v. 6.
hast vielleicht derselben ewige Felsen unterge-
leget, und ihr Füsse gegeben, die auf unzer-
störbarem Grunde stehen, da sie der Zeit und
der Verwesung bereits Jahrtausende hindurch
spottet. O Mensch, verwegnes Geschöpfe, v. 7.
dort schon, als sich der Raum ausdehnte, und
sich noch die werdende Natur roh unter mei-
nen allmächtigen Händen entwickelte, sahen
meine Kinder in tiefem Erstaunen, Güte,
Weisheit und Gnade, in den Urstoff meiner
weiten Schöpfung aller Orten dichte einge-
flochten. Unter meinen Füssen iauchzten sie
aus ungemessenen Tiefen der Himmel ihrem
unerschöpflichen Abgrund von allen Seiten
her frolockend entgegen. Sie iauchzten, und
du murrest! Was habe ich schon dorten für
dich, für tausend Haufen bessrer Menschen,
ia für den niedrigsten Sünder, vor Rath-
schlüsse der Liebe, der Langmuth und der Er-
barmung gefasset! Dort, wo es nur mei-

nem göttlichen Verstande möglich war, das unendliche Reich der Möglichkeit zu durchschauen; wo nur mein Wille aus allem wählen konnte, was der Würklichkeit werth war; und nur meine Hand es vermochte, die Natur aus dem Nichts erstaunend hervor zu bringen. Dort, wo alles in seinem Entstehen Wunder war, und iedes von dem ersten Augenblick seines Daseyns an, mit der Kraft und dem Bestreben begabet war, zu seinen edeln Bestimmungen empor zu steigen, oder ihnen entgegen zu sinken, und sich selbsten zu bestreben, das grose Haus der Welt auszu-

v. 8. bilden; und wem? dem Menschen! Ich gedachte an deine Bedürfnüsse, und schon stieg die Erde aus der wüsten Nacht chaotischer Tiefen, die Fluten des Meeres sammelten sich aus der Vermischung, der weite Bauch der gebährenden Natur stieß sie eilend aus auf fürchterliche Haufen, und die Erde machte in ihrem Schoos einer Welt von Wasser Raum.

v. 9. Der arbeitende Ocean rauchte von meiner Kraft belebet, und verhüllete sich wild und brausend in finstre Wolken und dicke Nebel.

Kühn schlugen seine Wogen an den Fels, und v. 10.
prellten gebrochen zurücke, voll Erstaunen,
überwunden zu werden. Da sprach ich; und
in iugendlichem Stolze hoben die Berge ihr
Haupt durch den Dunstkreis der Meere em-
por, hin bis zu denen Sternen; ihr Damm
verschloß die ungezähmten Fluten fester, als
eiserne Thüren, mit ehernen Riegeln, als ich
zu dem Meere sprach: bis hieher sollt du kom- v. 11.
men, und nicht weiter, hie sollen sich legen
deine stolze Wellen. Mensch, wer ist der
Vater deiner Freude? Hat etwa dein Fin- v. 12.
ger den Morgen so prächtig mit Purpur
bemahlt? Hast du die unentweihten Freu-
den des iungen Tages geschaffen, der im
sanft glüenden Schmuck aufblühender Rosen
deinem Auge und Herzen Wonne vom hei-
tern Gesichtskreis über den Kranz erwachen-
der Gebürge herab zulächelt? Hast du auch v. 13.
ienen Tag beschieden, an welchem einst dieser
erstaunliche Bau von einer allmächtigen Hand
an seinen Ecken gefaßt, und die Gottlosen alle
herausgeschüttelt werden sollen, wie Staub
aus einem Sack? Jenen Tag, an welchem v. 14.

das Siegel und Band der feste stehenden Natur brechen und zerfallen wird, wie Leimen zerfällt, und ein abgenuztes Gewand

v. 15. bricht? Jenen Tag, an welchem der Freund der Laster in die ewige Nacht hinab sinken, und der kühne Arm der Frevler zerbrochen, und zermalmet werden wird?

Verwegner Mensch, der du es wagst, ein Mißtrauen in meine Güte zu sezen, komm, durchwandre mit mir den ganzen Umfang meiner Schöpfung! und sage, wer alle die unzählige Proben der Gnade und Mildigkeit, die du darinne findest, hinter sich zurücke ließ.

v. 16. Steig mit mir hinab in den Grund der Meere, betrachte das Gewimmel iener unzählbaren Haufen, die in der Tiefe wohnen, und sprich! hast du ihnen ihre weitgedehnte Colonien angewiesen, die Wasser ihnen getheilt, und den Abgrund beordert, dem Geschlecht der Menschen einen so reichen Tribut von seinen Bewohnern zu liefern? O nicht einmal die Furchen hast du gesehen, die dort unten der Bauch eines Fisches im Schlamm und Sande macht. Du bebest selbst vor dem Gedanken hier mit

mir zu stehen, und tausend Lasten Wassers über deinem Scheitel zu wissen. Die Tiefen schröcken dich. Noch viel geringere Tiefen, als die Meere sind. Nur zwey Ellen tief dich unter der Erde zu wissen, das ist dir ein Gedanke voll Graus und Furcht, dein Grab, gleich unter der Oberfläche der Erde befindlich, ist selbst oft der Grund zu deiner mich tadelnden Künheit. Und doch ist der von dir bereits v. 17.
so oft beklagte Tod, als die lezte Gnade, Wohlthat und Errettung der Frommen auf Erden, da. Ja er ist vorhanden. Hast du ihn vermocht, die Riegel seines Kerkers zu zerbrechen, die Thüre aufzustosen, und den Sprung vom Lande der ewigen Nacht herüber auf das Land des Lebens zu wagen, welches meine erquickende Sonne bestralt. Hast du an denen Pforten der Finsternus angepochet, und ihn aus seiner Heimat herbey gerufen? O lerne an ihm, daß ich auch durch das wohlthue, wofür du bebest. Doch komme herauf, komme herauf aus Tiefen, die dir zu fürchterlich scheinen. Uebersehe einmal die weit gedehnte Fläche deines angenehmen

v. 18. Wohnplazes. Er ist mein Werk. Bist du
auch ie im Stande gewesen, diß weite Feld,
das ich für dich mit tausendfachem Segen be-
v. 19. kleidet habe, nur zu übersehen? Schaue,
wie heiter das Antliz der Erde vor dir da
liegt! Wie die Sonne mit ihren Stralen al-
les verguldet! Hast du die Natur so herrlich
bemahlet? Weißt du auch wohl, woraus die
v. 20. vielfarbigen Theile des Lichtes bestehen? wo-
her sie kamen, als sie dem Weltgebäude zu-
flossen? und warum nur mit ihnen das Auge
die wollustreichen Bilder trinket, welche deine
v. 21. Seele belehren, und ergözen? Du bist da,
und freuest dich dieses Lichtes. Ey warum
bist du nicht eher auf diesem bunten Schau-
plaz erschienen? Warum tratest du erst so
späte auf, seine Anmuth zu geniesen? Ist es
nicht wahr, du wußtest nichts noch vor kur-
zer Zeit von dem Tage, an welchem du das
erstemal in der Welt dein Auge dem Erstau-
nen und deinen Busen dem Gefühl geöfnet
hast? Must du es nicht gestehen, daß du
nicht weißt, ob dich der morgende Tag noch
hier antreffen wird? Bin denn ich nicht der

Vater

Vater der Freude und alles des Guten, das du hier schon so gierig genossen hast, und noch immer genieseſt? Muſt du nicht bekennen, daß niemand, als ich, dir einen Tag nach dem andern von deinem Leben aus lauter Mildigkeit zuzählt, und du iede Minute davon mir zu verdanken hast? Ich, ich bins, der dir zu allen Zeiten, an allen Orten, und durch alles, was geschicht, unschäzbare Denkmale meiner unendlichen Güte vor die Augen stelet. Ich bins, der den Wechsel der Jahres- v. 22.
zeiten am Anfang gründete, und seitdem stets in seiner Ordnung erhält. Wenn sich mein wohlthätiges Licht zwey Schritte entfernet, so wird eine halbe Welt ernsthaft und düster, und eine andre erwachet zu Heiterkeit, Freuden und Wonne. Schaue dort hin, wo aus dem Boden Dampf aller Orten empor dringt, wo sich eben so gewaltig auf meinen Wink ein Heer von Dünsten gegen den mütterlichen Schoos der Wasser und Meere empöret, sich von ihm losreißt, und von innrer Kraft belebet hoch über alle Berge steigt. Hast du diesen Nebeln und Wolken ihre kühne Flügel

gegeben, die sie bis in die Nachbarschaft der Sonne tragen, und erst späte ermüden? Hast du diese, auch Millionen unnennbare, glänzende, regelmäßige Ballen, so prächtig und sonder Mühe gebildet? Siehe, wie sie alle einander so ähnlich geformet, alle ausgehölt, alle elastisch sind, und den weiten Flug, ihrer Form unbeschadet, vollbringen. Ich aber spreche, und diese überirrdische Wasser, durch den Stral der Sonne selbst von aller Säure gereinigt, und süsse gemacht, gerinnen schnell, wie Molken. Als Flocken, weis wie Silber und glänzend wie Perlen, sinken nun diese verdickte Gewässer in ungezählten Figuren der Erde wieder zu, legen sich sanft auf derselben Oberfläche, indem der Mensch schläft, und vor keine solche Wunder sorgt; er erwacht am Morgen, erblickt das Land im reinlichen Schleier, sieht seine Saaten vor dem Frost des Winters bedeckt, und fühlt auch rauhere Freuden im Busen, die ihm die strenge Kälte

v. 23. verheisset. Aber zur Zeit des Kampfes und Streits, wenn ich den Wind von Norden und den Sturm von Süden errege; wenn

meine

meine Winde rasen, und in unbändiger Wildheit über die Berge herstürzend durch die Länder brechen, um Fäulnus und Moder aus denen dumpfigten Tiefen zu iagen, die Seuchen und den Tod zu verscheuchen, und die Bäume des Waldes in ihrer trägen Ruhe zu rütteln, daß sie in verneutem Trieb sich höher gegen die Wolken heben; verwandelt sich dieses ätherische Gewässer in Steine und Eis, rund, zackigt, und in tausend verschiedenen Formen stürzt es nun eilend hinab zur Erde, und wird die Geisel, womit ich die Bosheit bestrafe. Bäume und Kräuter stehen zerfezt, die Saaten sind, wie von Rossen des verheerenden Kriegs, in Schlamm und Erde getretten, die Hütten der Menschen selbst durchlöchert dieses versteinerte Wasser, welches eine Minute hernach wieder zerflieset, seine wohlthätige Natur von neuem annimmt, und die Erde erquickt, nachdem es den Menschen betrübt hat, weil er seinen Gott und Schöpfer betrübte. Nach einer kurzen Reihe v. 24.
von Tagen erhebe ich die Natur wieder zu neuer Mildigkeit. Licht und Leben nähern

sich dem erstarreten und erstorbenen Lande. Der mächtige Ostwind, unaufhaltbar in seiner Fahrt, schleudert nun die schwarzen Wolken siegreich ins Abendmeer hin, macht der Frühlingssonne eine heitre Laufbahn, und verkündet der Erde neue Freuden. Nun eröf-
v. 25. net der Himmel seine Schäze, schüttet auf mein Geheiß bald ganze Ströme Wassers herab, um Flüsse, Seen und Bäche auf heisse durstige Zeiten mit reichem Vorrath zu füllen; bald sinken auch mildere Regen aufs Land, befeuchten und befruchten die zarten Gewächse, und ernähren sie, und durch sie Thiere und Menschen. Meine Wetter ziehen fürchterlich auf, drohen von ferne Zorn in leuchtenden Blizen und brüllendem Donner, in der That aber nur meinen Feinden erschröcklich, und meinen Freunden zu wahrem Segen geschaffen. Kein blindes Ohngefähr tobet in ihnen, ich messe ihre Wege, und bezeichne ihnen die Laufbahn. Ich spreche zu ihnen: fort! erschüttert das Land, befruchtet es! fahret hin! zertheilet die Wasser der Höhen, die einem Land eine Sündflut seyn wür-

würden! Breitet meine Erquickungen aus
über alles! Alsdenn ergiesen sich überflüßige v. 26.
Ströme des Segens aus meiner unendlichen
Fülle. Die Wüste selbst wird von mir ge-
tränket und erfrischt; im unbewohnten Eiland v. 27.
blühet der Frühling zu Freuden auf, die nie-
mand genieset; in unzugänglichen Klingen düf-
tet der Thymian, der Quendel und die Viole,
stärkende aromatische Dünste umsonst; auf
unersteiglichen Bergen winkt die Ceder ver-
geblich dem Menschen, unter ihren Schatten
zu kommen, und der Herbst decket den Apfel-
baum dort, wie im Thal, mit Scharlach
und Purpur, ob gleich keine Hand da ist, die
ihn seiner süssen Bürde entledigt. Von mir v.
sinkt der Thau hinab in denen heitern Näch-
ten des Sommers, versilbert iede Spize des
Grases, und beschämt, in iedem Tropfen ein
heller Spiegel der Sonne, durch seinen bli-
zenden Glanz den Diamant selbst, und die
matter glänzende Perle. Ich bin der, wel- v. 29.
cher den Wagen der Nacht zu seiner Zeit wie-
der mit strengern Zügeln durch den Himmel
leitet, daß er langsamer geht, und die Zeit

der

der Ruhe sich dehnet. Dann erscheint von neuem der Reif, und verkündet dem Land die nahe Trauer des herankommenden Winters.

v. 30. Bald sieht man seine Vorbedeutungen erfüllt, die Wasser erstarren über dem Gefühl des schneidenden Nordwinds, glänzender Krystall deckt die Flut, der Fuß des Menschen wandelt nun wieder über Ströme und Seen den nähern Weg zum Ziele, den Weg, welchen ihm meine Macht bahnet, und schwer beladne Wagen kirren auf dem gestern noch von keinem Vogel betrettenen Abgrund tiefer schnell versteinerter See. So weise, so ordentlich, so gleichförmig, geht alles auf Erden, und eben so gehet alles in denen dir unersteiglichen Höhen der Himmel. Wo wären die, wenn du ihrem Heer hättest die Laufbahn eröfnen müssen? die Laufbahn, welche die Sterne stets in gleichem festlichen Pomp durch ungeheure Fernen trägt. Ich, ich gab ihnen den innern Zug, der alles im Gleichgewichte hält; auch der mindeste Fehler in der Richtigkeit ihrer Verhältnüsse würde vermögend seyn, das Ganze zu zerstören, ein Gran von ungleich

zu=

zugewogner Last, oder Kraft, hätte nothwendig den Fall der Welt nach sich gezogen: und siehe, nicht eine unter meinen frey durchs Firmament reisenden Sonnen und Welten ist in Jahrtausenden um ein Haar aus ihrer Strase gewichen, keine ist iemal um eine Linie zurücke geblieben. Noch immer führt die Henne ihre treue Kinder mit sich herum, noch glänzt der Orion als ein Fürst unter den Sternen, v. 32. noch ziehet in siegreicher Pracht der Morgenstern vor dem kommenden Tag einher, und treibt mit glänzendem Zepter das Heer der Sterne weg von dem Gebiete der Sonne. Alle Planeten erfreuen sich noch des Gefolgs ihrer Trabanten.

Und du, verloschenes Bild meiner Schönheit, ohnmächtiger Mensch, der du diese meine Werke weißt, kein Auge öfnen kanst, ohne ein Denkmal meiner Macht und Güte zu sehen, und selbst schon oft darüber im innersten deiner Seele erstauntest; du wagst es, mich zu tadeln? Du willt noch zweifeln, ob ich auch in deinen Schicksalen Gott seye, und mich deiner erbarme? — —

Diß ist die Art, wie der Unendliche seinen Knecht Hiob Ehrfurcht, Vertrauen und Zufriedenheit lehrt, wenn dieser glaubet, sein Bestes seye nicht mit in den traurigsten Theil seiner Schicksale eingeflochten, und zu der Zeit seiner Leiden ausser dem Plan, den die ewige Weisheit der Vorsehung auszuführen beschlossen hat.

Fürwahr, so stark der Ewige das natürliche Band der Welt gebunden hat, eben so stark sind die Bande der Vernunft und Erfahrung, die unser Herz zu einem völligen Vertrauen auf Gott verbinden. Ja Herr, du bist mir und Hiob, und allen, die ihre Schwachheit etwa reizen könnte, dich in ihrem Leiden einiger Härtigkeit zu beschuldigen, viel zu stark und mächtig in deinen Beweisen. Ach bändige meinen zu unvernünftigen Empörungen geneigten Geist, feßle alle meine Affekten, daß ich nie bis zum deinem Tadel ausschweife. So lang ich denke, weiß ich nichts gewisser, als daß ich auch im gröfesten Elend väterlich von dir heimgesuchet werde,

und

und von deiner Hand nie anders heimgesuchet werden könne; ach erhalte mir meine Vernunft im Leiden, und laß mich nie bloses Gefühl des Gegenwärtigen füllen. Alles, alles fordert mich auf, mir, meinen Einsichten und Wünschen abzusagen, und mich blos in deinem Willen zu beruhigen. Nimm mich ganz in deine Vorsorge. Sey du Herr und König, ich will Knecht seyn. Sey du Vater, lasse mir den holden Namen deines Kindes. Der ist meine Ehre, mein Glücke, und der Grund meiner Ruhe. Gieb und nimm, wie dirs beliebet. Schlage und verbinde; verwunde und heile; betrübe und tröste; tödte und mache lebendig; erhalte nur mein Herze bey dem einigen, daß es deinen Namen fürchte, dich kenne und ehre. Ich muß, ich will in allen Fällen sagen: Der Herr hat alles wohl gemacht.

Fünfte

Fünfte Rede.

Das Glück der Erde verschwindet in wenig Augenblicken.

Pred. 1, 2. Es ist alles eitel, ganz eitel! Diß ist ein Gedanke, der billig auf alles seinen starken Einfluß haben sollte, was wir hier unternehmen, denn er ist auf der einen Seite sehr wichtig, und andrer Seits enthält er eine Warheit, die der Mensch fast unmöglich mißkennen, noch vergessen kan. Alles, was nur die Erde enthält, lehrt uns die Eitelkeit dieses Lebens, und wo wir nur unser Auge hinwenden, da ruft uns ein Gegenstand diese Warheit ins Herze zurücke. Unzähliche Scheingüter, denen wir mit groser Mühe nachtrachten, die wir von ferne vor was groses halten, und deren Besiz uns zeiget, daß sie nur ein Schatte sind, lehren uns die Eitelkeit der irrdischen Dinge. Tausend Anschläge auf ein

Glücke,

Glücke, das uns zu hoch ist, unsre Begierden reizet, und unsre Arme nie füllet, überführen uns von eben derselben. Und der Verlust, den wir an derienigen Glückseligkeit selbst alle Augenblicke erdulten, welche wir würklich erlangen, sagt uns immer ins Ohr: o Mensch, wenn wirst du einmal einsehen lernen, wie alles in der Welt so eitel, nichtig und vergänglich ist. Ja, nicht allein die Schicksale einzler Menschen, sondern ganzer Städte, Länder und Völker rufen laut aus allen Zeiten her, und durch alle Theile der Welt hin: Es ist alles eitel, ganz eitel!

Dennoch haben die Menschen von Natur einen so starken Trieb, dieses niedre Leben zu lieben, daß der Tod in Ansehung aller und Hiob 18,
ieder, ein König des Schreckens genennet zu 4.
werden verdient. Dieses ist eine sichre Warheit, es mögen sich auch einige verstellen, wie sie wollen. Wir erschrecken, wir beben alle. Der Unterschied unter uns ist nur in dem grössern und geringern Grad der Furcht vor dem Tode zu suchen. Es liesse sich diese Warheit

gar leicht beweisen, sie hat aber keines Beweises nöthig. Jeder frage nur sein eigen Gefühl. Der Selbstmörder, derienige Mensch, welcher am ersten das Ansehen haben könnte, als ob er die Liebe zu diesem Leben ausgezogen, und ganz abgelegt habe, weil er solches aus eigner Wahl, ehe ihn die Natur nöthigt, beschließt, ist hier selbst nicht ausgeschlossen. Er darf nur sein Herze fragen, es wird ihm sagen: daß er den Tod seiner Einbildung nach als das kleinste von mehrern Uebeln ungerne und gewissermassen gezwungen erwählt.

An sich ist diese starke Neigung zum Leben eine Wohlthat Gottes. Sie ist die Kraft, welche alles in der menschlichen Gesellschaft in Bewegung und Ordnung erhält. Ohne sie würde das Geschlecht der Menschen nicht bestehen können. Aber dieser edle und an sich nüzliche Instinkt kan leicht durch Uebermase zu einer Thorheit und Sünde werden. Wenn ein vollkommner Mensch in der Welt zu finden wäre, so würde er sein Leben, so lange, als ihn der Herr in solchem gebrauchen will,

hoch-

hochachten, schüzen, und zu erhalten suchen: er würde aber eben so bereit seyn, so bald ihn sein Gott rufet, mit williger, ia mit erfreuter Seele in eine andre Welt über zu gehen. Es ist aber keiner vollkommen. Da ist nicht, der verständig seye. Und daher kommt es, daß auch nicht einer ganz frey von Schwachheiten bleibt, wenn der Tod, der Bote Gottes, kommt, und ihn aus der Welt führen will. Röm. 3, 11.

Was bewegt denn aber die Menschen, diß Leben so hoch zu lieben? Ist es denn der Instinkt allein, welcher verursachet, daß sie dasselbe auch auf den Befehl Gottes nicht anders, als ungerne verlassen? Oder sind noch andre Ursachen hievon vorhanden? Und läßet sich denn dieser Instinkt nicht auch durch Vernunft und Glauben mäsigen?

Die Schrecken des Todes werden oft durch mancherley Ursachen hervorgebracht, und merklich vermehret. Ueberzeugung von einem ruchlosen Leben und seinem unbekehrten Herzen; Unglaube und Zweifel, in Absicht auf die

Warheiten, welche uns von dem künftigen Zustande der Menschen geoffenbaret sind; Mangel an Empfindungen des Glaubens bey einem schwachen Glauben selbst; sind vermögend, den Tod einem Menschen sehr fürchterlich zu machen. Und unter solchen Bestimmungen hat man allerdings Ursache vor ihm zu beben. Hier wäre Gleichgültigkeit Unsinn, der den Menschen ganz unter die Würde der Menschheit herab sezet. Aber auch ausser diesen elenden Gemüthsverfassungen ereignet sichs oft, daß Menschen darum den Tod mit Schrecken erwarten, weil sie die Vergänglichkeit aller irrdischen Dinge noch nicht recht erkannt haben, und sich daher einbilden, einen sehr grosen Verlust durch den Tod, der sie aus der Eitelkeit führet, zu erdulten. Selbst Christen, welche bereits eine gegründete Hofnung in sich haben, aus dieser in eine bessre Welt ohnfehlbar über zu gehen, überraschet manchmal diese Schwachheit, daß sie mit Loths Weibe noch betrübt nach Sodom zurücke sehen, indem ihnen der Tod die Hand beut. Ihr irrdisches Glück verlassen, das ist

ein

ein Beruf, den sie wohl auf den Befehl ihres Gottes erfüllen wollen, aber ohne Wehmuth, ia wohl ohne Thränen kan es nicht von ihnen geschehen. Wie oft sieht man nicht Menschen unter solchen Empfindungen aus der Welt gehen? Ihr Mund selbst sagt uns, und wenn ers nicht thut, so sagens uns ihre Minen, ihr Betragen, oder ihre Thränen: Ach wenn es dem Herrn gefiele, mein Leben nur noch einige Jahre zu fristen! Bisher hatte ich nichts in der Welt, als Mühe und Arbeit. Nun hätte ich meine Sachen ins Reine gebracht, nun hätte ich Ehre und Güter, und könnte mir erst meine Tage angenehm und gemächlich machen. Ach nur noch eine kurze Zeit möchte ich leben!

Dergleichen Leute sind in der That unsers Mitleids würdig. Wer diese Sprache führen kan; wer sich in der Welt würklich hervor gethan, und sein irrdisches Glück durch Verdienste selbst gegründet hat, muß viel Gutes an sich haben. Ein solcher Mensch verdient unsre Achtung, und folglich auch in sei-

ner Betrübnus unser Mitleid, und zwar in gegenwärtigem Fall um so mehr, da sich ein Strom von Sinnlichkeit aus der Seele eines solchen Betrübten auf sein Herz ergieset, gegen den seine Vernunft empor streben soll, und ein Kranker nicht allemal so gut denken kan, als er sonst auser seiner Schwachheit würklich gedacht hat.

Wie aber kommen wir ihm denn zu Hülfe? Wie kan seine Betrübnus gemäsiget werden, wenn sie auch nicht völlig in Gelassenheit und Stille des Geistes verwandelt werden kan?

Der Grund seiner Traurigkeit ist ein falsches Urtheil von dem wahren Gehalt und Werth des irrdischen Glückes, er muß es richtig berechnen, diß ist der Weg zu seiner Beruhigung, und fürwahr hier ist unter Gottes Gnade viel möglich für ihn.

Ach mein Freund, der du von deinem irrdischen Glück mit Thränen Abschied nehmen willt, komm her mit mir, erhebe dich ein wenig über den Tumult der Sinnlichkeit, hieher

auf

auf diesen Hügel, wo die Vernunft mit uns reden will; hieher, wo eigentlich Menschen immer wandeln und seyn sollten. Hier wollen wir uns niederlassen, und einmal genau untersuchen, was dieses vor Güter sind, die dein Herze so stark fesseln. Wir wollen unpartheyisch zu Werk gehen, wir wollen nichts ohne Ueberzeugung annehmen, wir wollen kein altes Vorurtheil ohne Beweis zulassen. Der erkannten Warheit aber wollen wir hernach folgen. Dißmal soll die Frage unerörtert bleiben, in wie ferne die Welt wahre Güter vor uns hat, und in welcher Maase wir uns also ihrer erfreuen dürfen? Wir wollen uns auch dabey nicht aufhalten, daß ein Mensch, der vom Kleinen zum Grosen übergeht, keineswegs Ursache habe, sich über den Verlust des erstern zu betrüben. Nur dieses wollen wir untersuchen, wie wichtig das Glück der Erden ist, gesezt, daß es an sich selbst ein wahres Glücke ist.

Worinne bestehet denn die Glückseligkeit der Welt? In Ehre, Freuden und Gütern der Erde.

Was ist die Ehre der Welt? Ein Schatte, ein Traum von wenig Augenblicken. Stelle dir ihren Genuß einmal recht eigentlich vor. Ich sage bedächtig: ihren Genuß; dann vieles, was man unter diesem Namen zu bemerken pflegt, ist kein wahrer Genuß, sondern leere Einbildung, die gar nicht verdient, daß wir uns über ihren Verlust grämen.

Die Ehre ist allemal ein Gut, das seine Würklichkeit durch das Urtheil andrer von uns erhält, folglich ist dasselbe nie vorhanden, wenn andre nicht würklich von uns urtheilen. Wie viele Menschen bereden sich nicht, Ehre bey der Welt zu haben, die es gewiß nicht glauben würden, wenn sie sich nicht einer blossen Einbildung überliessen. Man kan ein guter Bürger, ein wahrer Christ, ein rechtschaffener Vater, ein guter Ehegatte, ein weiser Mann seyn, ohne daß sich iemand in dem Getümmel der Welt Zeit nimmt, solches zu bemerken. In diesem Fall hat man würklich keine Ehre bey der Welt, ob man sie gleich verdienet, ia ob man sie gleich in denen

Au-

Augen Gottes selbst und seiner Engel hat. In diesem Fall ist alle unsre Ehre eine leere Einbildung. Die Welt beschenket uns mit keinem andern Glück, als diesem, daß sie hier und dar einen Blick auf uns wendet, der das Ansehen hat, als beurtheilte sie uns, ob solches gleich nicht geschiehet. Und wie gros ist nicht die Menge derer, welche auf diese Art von der Welt unbeobachtet bleiben? derer, die nur von irrdischer Ehre träumen? Die Welt bemerket uns auch manchmal einen Augenblick, sie fordert aber das Gute, welches sie an uns siehet, von iedem Menschen, ihr Urtheil erhebet uns nicht, sondern weiset uns unter den Haufen derer hin, die ihre gemeine Schuldigkeit thun, und selbst diese Ehre verschwindet schnell, wir sind in denen Augen andrer so geringe, daß sie einen Augenblick hernach nimmer an uns denken. Ist dieses vergängliche Glück wohl werth, daß man um seinetwillen nur eine Minute länger zu leben wünsche? Wer bleibt wohl darum nur eine Viertelstunde länger, als es seine übrige Umstände erfordern, in einer Herberge, damit

es einem von denen, die daselbst essen und trinken, einfallen möge, von ihm zu denken: diß ist ein braver Mann! und damit ein solcher, da er dieses kaum gedacht hat, wieder fort trinke, und mit andern Dingen sich beschäftige? Wer weinet, indem er aus dem Gasthof gehen muß, ehe dieses geschieht? Gewöhnliche Vorzüge halten uns also gewiß nicht mit Recht in der Welt zurücke. Ihre Ehre ist höchstens die kurze Erscheinung eines günstigen Augenblicks, an welchem wenig liegt. Aber vielleicht haben dieienigen Menschen ein gegründeters Recht ungern die Welt zu verlassen, welche durch besonders erhabne Verdienste das Augenmerk andrer dergestalt auf sich ziehen, daß sie von ihnen mit andern in Vergleichung gestellt werden, und ihnen der Preis vor vielen um ähnlicher Vorzüge willen geachteten Menschen zuerkennet wird; die, bey welchen die Welt mit einer Art von Erstaunen stehen bleibt? Die seltne Gröse, welche erfordert wird, um eine solche Würkung hervorzubringen, erinnert hier ieden, der auf dergleichen Ehre einen Anspruch bey sich

selber

selber machet, wie nöthig es seye, wohl zu untersuchen, ob er würklich ein so seltner Mensch seye, als er würklich zu seyn glaubet, indem er um ihrentwillen nicht anders, als mit Wehmuth von der Welt scheiden will. Fürwahr viele werden bey genauerer Prüfung finden, daß sie sich niemalen eine so vorzügliche Achtung bey der Welt erworben haben. Gesezt aber auch, daß dieses geschehen seye, was ist eine solche Ehre anders, als grose Eitelkeit? Was ist sie anders, als der flüchtige Genuß einiger kurzen günstigen Augenblicke?

Betrachte dort einmal ienen Mann, mein Freund, der sich bey dem Besiz seltner Gaben aus allen Kräften bemühet, dieser Ehre der Welt habhaft zu werden. Viele tausende haben ihre Augen auf ihn gerichtet, sein Leben ist eine Kette von schönen Thaten, er ist würklich ein ausserordentlicher Mensch. Wer sind aber die, welche Zeugen und Richter seiner Thaten und seiner Gröse seyn sollen? Es sind Menschen. Die gröseste Zahl von ihnen

ist

ist blind, und zum Urtheilen ganz unvermögend. Der Pöbel, und welch eine Menge Menschen enthält nicht dieser Name, gaffet den Helden, den Patrioten, den Weisen an, sieht nichts an ihm, als seine äussere Fläche, versteht nichts von seinen Handlungen und Bewegungsgründen, lobt ihn einmal ohne Einsicht, gehet fort, und vergißt, was er gethan hat. Was ist die Ehre, die er von allen diesen erndet? Ein leerer Schall, höchstens ein blinder Beifall, der das Werk eines Augenblicks ist. Andre von diesen Menschen, eine sehr mäsige Zahl, deren Verstand feiner geschliffen ist, messen die Kraft seiner Seele, sie erkennen Vorzüge an ihm: allein sie sind Menschen, wie sie die Erde trägt. Der Gedanke: er seye gros; ist in ihren Augen ein bittrer beschämender Vorwurf vor sie. Einige von ihnen leiden in ihrem Verstande so sehr, daß sie sich in den Kopf gesezt haben, allein gros zu seyn; andre können keinen Menschen leiden, der sich höher schwingt, als sie es zu thun vermögen. Auch bey diesen ist die Ehre dieses Mannes ein Glück, das nur ei-

nige Augenblicke dauert. Mißgunst und Neid haben über ihren Verstand und ihr Herz eine bezaubernde Kraft, die alles in alle Gestalten verwandeln kan; eine Kraft, die selbst die Tugend zum Laster macht. Sie überreden sich, und was das schlimmste ist, so überreden sie sich im Ernst, daß dieser Mensch bey denen schönsten Handlungen niedrige Bewegungsgründe habe; sie leiten das Grose, welches in seinen Thaten ist, nicht aus ihm, nicht aus seinem Verstande, nicht von seiner Tugend, sondern von äusserlichen Ursachen her; sie suchen scharfsichtig Fehler in ihm auf, den Werth seiner Verdienste durch solche zu erniedrigen; ia sie dichten ihm gar dergleichen an, wenn keine bey ihm würklich zu finden sind. Nun reden sie nicht mehr von seinen Verdiensten, sie denken nicht mehr an dieselben, sondern das, was ihm nachtheilig ist, wird und bleibt der Gegenstand ihrer Beschäftigung. Doch hier ist unter tausenden ein Mann, und dort ist unter andern tausenden wieder einer, der gros genug ist, seine Verdienste zu schätzen, ohne sie zu beneiden. Wird dieser vortref-

trefliche Mensch nicht wenigstens in ihren Herzen eine lang anhaltende Ernde von Ehre und Beifall zu hoffen haben? Gewiß nichts weniger, als dieses. Diese beede sind auch grose Geister. Ein Mensch ohne Neid und Mißgunst ist fürwahr ein groser Geist. Aber diese Art von Seelen fühlet allemal selbst einen starken Hang nach Ruhm in sich. Es ist also dieser beiden ihre wichtigste Angelegenheit dennoch, meistens an sich und desto weniger an andre zu denken. Auch diese denken also nicht anders, als selten, nur im Vorbeigehen und gelegenheitlich an ihn. Nur wenige Augenblicke von ihrem Leben sind ihm geweihet, die andern alle gehen ihn nichts an. Ach wie wenig Genuß hat die Ehre der Welt! wie flüchtig rauschet diß Glücke vorüber! in welch eine geringe Zahl von Minuten ist nicht diese Kleinigkeit eingeschränkt!

Und was machet denn, daß dieses vorbeischiesende Glück in seinem schnellen Flug ein wenig aufgehalten wird? Nicht eine schöne That, nicht etliche rühmliche Unternehmungen,

sind

sind vermögend, dieses zu thun. Wer seine Verdienste so enge einschränket, legt mehr einen Beweis seiner Unvermögenheit in denen Augen der Welt ab, als daß er sich dauerhaften Ruhm bey ihr erwerben sollte. Wer nur in dem geringen Angedenken der Menschen bleiben will, das wir erst erwogen haben, der muß sich durch immer neue vortrefliche Thaten darinne erhalten. Das wichtigste Werk verliert mit seiner Neuheit in dem Urtheil der Menschen gar vieles von seiner Bewundrung, und bald wird es gemein. Das Grab seines Ruhms ist gleich hinter dem nahen Zeitpunkt, in welchem man solches betrachtet hat, und sich nun nach einem andern ähnlichen umsieht.

Ja selbst fortwährende Reihen von immer gleichen schönen Thaten schüzen nicht vor dem Verfall unsers Ruhms. Die Menschen sind so geartet, daß sie stets um so mehr noch grösre Dinge von uns erwarten, ie vortheilhafter ihre Begriffe von uns sind. Lassen wir diese ihre Erwartungen unerfüllt, so fangen sie bald an, gleichgültiger gegen uns zu wer-

den,

den, sie rechnen uns unter eine Klasse von Unvermögenden, und die Denkmale unsrer Gröse sind in ihren Augen denen Gemählden ähnlich, welche die vorige Zeit bey wunderthätigen Bildern aufgehänget hat, und auf welche keine neuere folgen. Ich möchte fast sagen, daß man, um eine bleibende immer lebhafte Hochachtung bey denen Menschen zu geniesen, nöthig habe, ein Gott zu werden, und immer steigende Wunder zu thun; aber die Menschen vergessen ia oft auch die Ehre Gottes selbsten gar leicht, was werden wir vor Ehre bey ihnen eriagen?

Andre Menschen tretten auch auf den Schauplaz der Welt, nachdem wir ihn betretten haben. Ihr Glanz ist neuer, und daher oft einnehmender, als der unsre, sollte iener auch an sich geringer seyn, als dieser. Mit weniger Mühe verdrängen uns diese von unsrer Stelle. Und lasset es geschehen, wie es oft geschieht, daß ein Mensch uns in dem, was unser Verdienst ausmacht, würklich übertrift, so verlischt unser Name in dem Herzen

der

der meisten Menschen ganz; die ihn aber noch nennen, gebrauchen ihn nur, das kleinere Glied eines Verhältnüsses damit zu bezeichnen; sie sprechen ihn nicht mehr anders, als frostig aus, und in kurzem wird er denen wenigen Menschen völlig überlassen, die sich ein Geschäfte draus machen, die Geschichte der Zeit in einer einsamen finstern Kammer in der Stille weitläuftig zu durchdenken, diese erhalten die Schaale des Ruhms in unserm Namen, und des übrigen wird auch bey ihnen vergessen.

So unmöglich es ist, daß bey diesem allen der wahre Genuß der irrdischen Ehre mehr, als der Genuß einiger günstigen Augenblicke dieser Zeit seye, so hindert uns doch dieses alles nicht so sehr an der Dauer dieses Glückes, als wir selbst. Ein Geist, zu dem Gefühl der Ehre geschaffen, ist allemal so feurig, daß er sich stets bemühet, seine steile Bahn weiter fortzusezen, und andre noch weiter hinter sich zu lassen, als sie bisher geblieben sind. Daher sieht er morgen dasienige mit einem

unzufriednen Auge an, was ihm heute ein prächtiger Lorbeer zu seyn scheinet, den er seinen Schläfen erworben hat. Er ist mit seiner gegenwärtigen Gröse nie zufrieden, weil er immer noch Höhen über sich sieht, die er noch nicht erreichet. Bey dieser Empfindung genieset er aber würklich das Vergnügen nicht, welches der Beifall der Welt einem Menschen machen kan. Da er sich selbst tadelt, kan ers andern nicht glauben, daß es ihnen ein Ernst seye, ihn hochzuschäzen, oder er muß die Zeichen ihrer Verehrung als Würkungen einer Blödigkeit ansehen, die ihn nicht rühret.

Welch enge Schranken sind denn nicht also unsrer irrdischen Ehre und ihrem Genuß von unsrer Unvollkommenheit gesezt! Wie eitel, wie flüchtig, wie gering ist nicht der gröseste Vorzug, den Wenschen unter Menschen erlangen! Ist er wohl werth, daß wir um seines Genusses willen die Welt ungern verlassen?

Noch flüchtiger aber sind die Freuden der Welt. Das dauerhafteste Vergnügen, welches wir im Tode der Erde zurücke lassen, ist ent=

entweder eine öfters in uns wiederholte angenehme Empfindung, oder eine Reihe von abwechselndem angenehmen Gefühl verschiedner Art. Es seye, welches es wolle, so ist unsre irrdische Freude ein stets sehr unterbrochnes Glück. Jede Lust dauert an sich nur einen Augenblick, sie werde sodenn von neuem in uns erregt, oder von einer andern abgelöset; es erneure sie ein zweites Gefühl, oder die Einbildungskraft. O möchten wir doch dieses recht fassen, daß wenn wir von unsern Freuden in der Welt reden, die Rede nur von Augenblicken seye, und daß Minuten ihr grösester Maasstab sind! Möchten wir doch stets eingedenk seyn, daß sie kürzer, weit kürzer sind, als die flüchtige Leberstage selbst, von welchen Moses saget: Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom, und sie sind, wie ein Schlaf. Ps. 90. 5.

Doch hielten sie nur immer an, so würde es noch mit einem gewissen Schein geschehen, daß sie unser Herze an sich ziehen; aber wie merklich sind sie nicht von einander getrennet.

Wäre nur ihr Eindruck in unser Herz recht lebhaft, so hätten wir noch Entschuldigung, wenn wir uns über ihren Verlust grämen. Allein beides ist nicht. Die meisten Empfindungen, die wir Vergnügen nennen, sind so matt, daß wir uns ihrer selbst einige Augenblicke nach ihrem Entstehen schon nimmer erinnern. Rauschen nicht ganze Tage von denen, die wir vergnügte nennen, so vorbey, daß wir an deren Ende kaum noch wissen, womit wir sie zugebracht haben? Und wie sehr hat die Natur nicht Sorge getragen, uns keine gegründete Ursache zu geben, am Ende unsrer irrdischen Tage den Schluß unsrer irrdischen Freuden zu beklagen! Sie hat uns so gebauet, daß auch die lebhaftesten Freuden ohnmöglich lange stark auf uns würken können. Jeder Mensch nimmt die Schwachheit seiner Seele wahr, vermöge deren die Dauer des irrdischen Vergnügens selbst den Grad seiner angenehmen Empfindungen von Minute zu Minute schwächet, ia wenn die feinste Lust zu lange währet, so ist nichts gewisser, als daß sich ihr Gefühl in Eckel verwandelt. Dieses

ses geschiehet nur um so viel eher, ie lebhafter der Eindruck einer Empfindung auf unser Herz ist. Die lange Weile, welche der glücklichste Wollüstling beklaget, das leere seiner Brust mitten im Genuß von einerley anhaltenden Reizungen der Sinnen, seine ungeduldige Sehnsucht nach ihm neuen Freuden, beweisen eben dieses ausser uns. Und doch ist es bey diesem allen derselben noch nicht genug gewesen. Wir sind innerlich schwach und unvermögend, starke und lang anhaltende Reizungen fort zu empfinden, und diese Reizungen selbst sind ausser uns so selten, daß immer sehr merkwürdige Pausen zwischen unsern Freuden dieses Leben erfüllen. Wer ist so unempfindlich, daß ihm dieser Umstand nicht genugsam bekannt seyn sollte? Hat nicht ein ieder alle Tage Gelegenheit genug zu erfahren, daß eben dieserwegen vor solchen Freuden allemal unangenehme Empfindungen hergehen, welche man Mangel und Sehnsucht nennet, und daß allemal auf dieselben wieder unangenehme Empfindungen folgen, welche man Ermüdung des Geistes nennet? Ist es

denn nicht wahr, wenn wir sagen, daß auch dieses Glück der Erde nur wenig Augenblicke dauern kan, und im Strom der Eitelkeit schnell vor uns vorbey schieset? O wie eitel ist al=les! Gewiß es ist eine grose Uebereilung, die Welt ungern verlassen, indem man sich des irrdischen Glückes erinnert. Die Erde giebt uns nur Kleinigkeiten. Wahr ist es, daß uns, so lange wir hier leben müssen, an die=sen Kleinigkeiten gelegen ist, denn es ist ein groser Unterschied unter einem Leben, das mit Vergnügen untermischet ist, und unter einem Leben, das aus lauter Mühe und Widerwär=tigkeit besteht. Aber wenn der Tod kommt, der uns aus allem, was klein ist, führen will, so verdient alles dieses geringe und nichtige nicht, daß wir uns nur einmal mit Wehmuth nach ihm umsehen.

Siehe, mein Freund, so urtheilet die Ver=nunft vom Glück der Erden, in so fern es aus Ehre und Lust bestehet. Was saget sie aber von ihm, in so fern es uns irrdische Güter gegeben hat? Sie spricht, daß diese gar nicht

ver=

verdienen in besondre Betrachtung gezogen zu werden. Güter der Erde haben keinen andern Nuzen, als wenn wir sie zu unserm Unterhalt gebrauchen, oder Vergnügen und Ehre durch sie erwerben. Der Tod ist uns der sicherste Gewährsmann, daß wir hinfort um keine irrdische Nothdurft mehr sorgen sollen, und wenn Ehre und Vergnügen der Welt nichts bedeuten, wie ist es möglich, daß vernünftigen Menschen die Trennung von dem Hülfsmittel zu solchen, die Trennung von ihrem vergänglichen Vorrath schwer falle? Selbst ihre Güter, die ausser dem Genuß nur Last vor sie sind, waren in ihrem ganzen Leben in ihrem Genuß nichts, als der flüchtige Gebrauch weniger Augenblicke. In einem so scharfen Verstande ist das wahr, was Johannes sagt, indem er spricht: die Welt ver- 1 Joh. 2, 17.
geht mit ihrer Lust.

Lasset uns denn der Vernunft Gehör geben, und mitten im Glück der Zeit dem Tod ohne Zaghaftigkeit entgegen sehen. Diese Pflicht, die wir Gott und uns selbst schuldig sind, for-

derr unser Leben selbst, und alle Erfahrung, die wir darinne erlangt haben, von uns. Wenn feste Ueberzeugung von dem Ungrund dessen, was wir vor nöthig achten, die Rückkehr zu unsrer Pflicht erleichtern kan, so muß es so leicht seyn, bey unsrer Trennung von der Eitelkeit gelassen zu seyn, daß sich ein vernünftiger Mensch dieses nicht einmal zu einer sonderlichen That anrechnen kan, als in so ferne er über die Macht seiner Einbildungen sieget. Lasset uns daher alles anwenden, dieses Leben, welches wir schäzen, und zu erhalten suchen wollen, so lange uns Gott in demselben lassen will, so bald er uns aus solchem rufet, willig und ohne Kummer über dessen Verlust, zu verlassen.

Sechste

Sechste Rede.

Man soll ein Verlangen nach der Seligkeit tragen, wenn auch diß nur der einige Bestimmungsgrund wäre, weil man alsdenn zu sündigen aufhört.

Ein heiliger Bote Jesu fand unter andern Bewegungsgründen, welche stets eine fromme Sehnsucht nach seiner seligen Auflösung in ihm erhielten, auch insonderheit die uns hier noch immer anklebende Sünde sehr vermögend, solche Begierde nach seinem Ende in seinem Geiste zu unterhalten, und selbst zu vermehren. Wenn er seine Unvollkommenheit anschauet; wenn er an sich findet, daß so viele unordentliche, sündliche, und der christlichen Vollkommenheit widrige Gedanken in ihm aufsteigen, daß er so oft von bösen Begierden gereizet wird, daß seine Liebe zu Gott

und seinem Heilande so oft matt wird, daß so mancher guter Vorsaz unausgeführet bleibet, daß andre schläfrig ins Werk gerichtet werden, daß er sich noch oft mit Worten übereilt, die nicht völlig nach der Klugheit, welche ein Knecht Jesu überall beweisen soll, abgefasset sind, ia daß er selbst noch manchmal aus Unachtsamkeit einen Fehltritt thut, so ruset er voll Sehnsucht nach dem Schlusse dieses unvollkommnen Lebens aus: O ich elen-
Röm. 7, der Mensch! wer wird mich erlösen von dem
24. Leibe dieses Todes?

Paullus nennet seinen durch die Sünde sterblich gewordenen Leib den Leib des Todes. Ach, spricht er, wenn diese Hütte, in welcher noch immer die Sünde wohnet, einmal abgelegt wäre! Wenn ich doch aller sündlichen Schwachheiten überhoben wäre, und meinem Gott ganz rein dienen könnte! Glückselig sind die, welche sich nimmer mit der Sünde schleppen dürfen! Was vor ein elender Mensch ist man noch, so lange man vor Gottes Augen mit so vielen Mängeln befleckt hier herum gehet!

Die-

Dieses sind Gedanken, welche nicht blos für einen Apostel gehören. Ein ieder Christ hat Ursache mit Paullo gleichen Wunsch zu thun, und, wenn er merket, daß nun die Stunde bald schlagen wird, in welcher der irrdische Bau seiner Hütte zerbrochen werden soll, sich seiner vollkommnen Erledigung von Sünden herzlich zu erfreuen. Ja ie mehr wir uns bewußt seyn, daß unsre Tugend noch bey weitem nicht der Tügend dieses frommen Apostels gleich komme, desto mehr haben wir Bewegungsgründe, uns nach der Vollkommenheit zu sehnen.

Eine Seele, die erleuchtet und wiedergebohren ist, kan nie an Gott gedenken, ohne mit Paullo zu seufzen: Ach was bin ich noch vor ein elender Mensch! So oft unser Geist das erhabne Wesen des Ewigen betrachtet, umleuchtet ihn eine unendliche Maiestät mit unermeßlichem Glanz, und die Herrlichkeit dieses grosen Wesens erfüllet ihn mit lauter Ehrfurcht. Er siehet den einigen wahren und den allgemeinen Monarchen vor sich, der über

alle

2Chron. 20, 6. alle Enden des Erdkreises und durch aller Himmel Himmel herrschet; den König, der allein Eigenthumsherr in seinen alles in sich fassenden Staaten ist; der sagen kan: ich habe sie gemacht, und sie bestehen keinen Augenblick ohne mich; den grosen Fürsten, der alles, was man sonsten Eigenthum nennet, herleihet, den Seraph, den König, den Bettler und den Wurm, zum Schuldner hat, und in Millionen Arten von Creaturen durch Geben unendlich gros ist. Nicht allein aber die Grose Gottes erscheinet ihm: dieser grose Gott ist zu-

1Joh. 4, 8. gleich die Liebe. Er hat ihn unter lauter segnenden Gedanken geschaffen: ihm wohl zu thun, ihn ewig zu beglückeu, dieses war die Absicht, zu der ihn derselbe werden hieß. So unumschränkt er auch Herr ist, so hat er ihm doch nur ein Gebot gegeben: Mensch, thue

1Tim. 4, 8. was dich vollkommen macht. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nuz. Und wie er in seinem Herrn ein unendliches Wesen warnimmt, so erkennet er auch, daß derselbe sein Bestes nicht weniger, als unendlich ernstlich begehren kan, und würklich begehret. Bei-

des

des also, so wohl das umschränkte Recht Gottes über ihn, als die unermeßlich reinen Absichten seines Königs fordern ihn zur Ehrfurcht und dem erkentlichsten Gehorsam auf. Er siehet, daß ihn auf Seiten Gottes die allerheiligste Bande auf das stärkste verbinden, in allem dem Befehl des Herrn auf das sorgfältigste und genaueste nachzukommen. Zu diesem erscheinet ihm in dem Wesen Gottes das erhabenste Muster der sittlichen Gröse. Gott ist ganz rein, ganz heilig, er liebt das Gute, und verabscheuet das Böse unendlich. Alles was er thut, das ist recht, es ist gar kein Böses in ihm, gerecht und fromm ist er; und er spricht zu dem Menschen aus dem Glanz seiner Herrlichkeit und Seligkeit her, ich, der gröseste, der glückseligste, fordre nichts von dir, als dieses einige: mir, so viel möglich ist, durch Tugend ähnlich zu werden. Ist meine Fordrung nicht höchst billig, gerecht, und aller Annahme würdig? Was muß nicht da der Mensch in sich empfinden, der noch ein Sünder ist? So manches schändliches Bild formet noch seine Seele zu einer seiner Vor-

5 Mos. 32, 4.

stel-

stellungen, so manche schnell in ihm sich empörende Lust hat Gefallen an demselben, so manche Uebereilung reißt ihn hin, daß er so gar in Thorheit willigt, und solche vollbringt; und dieses vor denen Augen des ehrwürdigsten, des grosmüthigsten und heiligsten Gottes, der nichts, als seine eigne Glückseligkeit, durch ihn suchet. Was ist es nicht vor eine unsre ganze Seele mit Schaam beladende That, wenn wir auch nur aus Uebereilung vor denen Augen eines angesehenen Menschen gegen die Klugheit, oder den Wohlstand, welchen die gesittete Welt hergebracht hat, anstosen? Was ist nicht der geringste sündliche Gedanke vor ein unanständiger Undank gegen unsern besten Gott! Sollte das nicht wehe thun, wenn wir vor seinen Augen unsre Pflicht, unsre Glückseligkeit und seinen frommen Ernst so oft beleidigen? Wenn wir in so vielen Gedanken, Entschliesungen und Thaten, noch immer in gewisser Maase, oder vielmehr in seinen Augen noch unendlich alber, kindisch, kurzsichtig, vermessen und ungezogen sind? Wenn unser Herz, indem unser

Ver-

Verstand uns die tiefste Ehrfurcht vor ihm auf das überzeugendeste abfordert, noch immer Unachtsamkeit, Kaltsinn und selbst eine Art von Verachtung in unsre Entschlüsse und Handlungen mit einmischet? Fürwahr hier ists der Mühe werth, zu beiammern, daß wir noch so elende Menschen sind. Hier ist erniedrigende Last der Sünde, die gleich hohen Bergen auf der Seele lieget, welche ihren Gott kennet; könnten wir, so würde auch das äusserste Bestreben nicht zu gros seyn, um von uns übernommen zu werden, nur solche abzuwälzen. Sollten wir uns denn nicht wünschen, von einem so unvollkommenen Stande bald befreyet zu werden? Sollten wir nicht mit Vergnügen der Stunde unsers Todes entgegen sehen, die uns würklich von der Sünde ganz befreyet?

Nothwendig müssen wir derer uns hier immer anklebenden Mängel um so mehr müde werden, wenn wir Gott, nachdem er uns als unser würdigster und bester Herr bekannt ist, auch betrachten, in so ferne er sich unsrer im

äus-

äussersten Elend, und der gröfesten Thorheit unsers Herzens, in Christo Jesu erbarmet hat. Der Sohn seines Wesens nimmt unsre Natur an, er nimmt die Schulden der Welt über sich, zahlet sie ganz, wandelt unter denen Menschen, lehret sie selbst die Weisheit, und suchet sie durch seine eigne Beispiele zu bilden.

2Cor.6, 16. Er kommt selbst zu seinen Glaubigen, wohnet, wandelt, und würket in ihnen, und ihr irrdischer Zustand hindert ihn, daß er sie nicht

1Petr.4, 14. vollkommen machen kan. Er sendet auch seinen Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, in ihr Herz, sie zu erleuchten, zu heiligen, und von der Thorheit zu göttlicher Weisheit zu erheben. In dem Gefühl des allerzärtlichsten brüderlichen Herzens schauet dieser Erlöser auf uns herab, und sieht die gesegneten Würkungen seiner Gnade mit einer göttlichen Freude. Ach wie muß er so manche uns noch anklebende Schwachheit ansehen? Ein Uebel, das ihn bewog den höchsten Thron der Maiestät zu verlassen! Ein Mißstand, der ihn vermochte, sich bis in den Staub der Erde zu erniedrigen! Der ewige Vater, vor

des-

dessen Augen alle Dinge, und auch wir, be- Ebr. 4,
ständig ganz blos und aufgedecket sind, sieht 13.
uns nicht nur mit denen Empfindungen vor
ihm wandeln, deren das grosmüthigste Herze
des besten Fürsten bey seinen Unterthanen fä-
hig ist, er schauet als der Vater Jesu Christi
auf uns herab. Da er uns in ihm zu seiner Eph. 1,
Kindschaft erwählet hat, ehe der Welt Grund 4.
geleget war, daß wir sollten seyn heilig und
unsträflich vor ihm, so siehet er auch unsre
Mängel und Gebrechen mit der heiligsten
Sehnsucht nach ihrer vollkommnen Aufhe-
bung, die nur immer das Herze eines seine
noch unvollkommne Kinder liebenden Vaters
hegen kan. Wenn nun die Stunde unsrer
Vollendung selbst in Gottes und unsers Erlö-
sers Augen als die glücklichste vor uns von al-
len und ieden unsers ganzen Lebens heranna-
het; wenn sich der Herzog unsrer Seligkeit
selbst freuet, uns bald über alle sündliche
Schwachheiten erhoben zu sehen, und uns
ganz rein, ganz heilig, gros und edel in seine
Arme zu nehmen: muß nicht unser Geist eben
so denken? Sollte nicht unser Herze sich nach

einer so glückseligen Veränderung innig sehnen? Sollten wir nicht den Tod, der uns aller Gott und unserm Heilande widriger Thorheit, aller Niedrigkeit, aller Beschämung und Reue entführt, von Grund der Seele willkommen heissen? Ja, ia, wir, die wir den Herrrn lieben, die wir von unsrer unendlichen Verbindlichkeit gegen ihn helle und stark überzeugt sind, wir, die die Vortreflichkeit der Tugend kennen, und Gottes Willen, als unser eigen Heil gerne und mit Freuden beobachten, wir wollen derienigen Stunde mit Vergnügen entgegen gehen, in der wir den seligen Schritt, ins Land der Vollkommenheit hinüber, thun sollen. Was wird es vor eine himmlische Wollust seyn, wenn alle Unvollkommenheit tief unter uns im Irrdischen versunken ist! wenn wir auf ienen Höhen in würdiger Gestalt, voll himmlischer Tugend, dem Auge des Ewigen begegnen! wenn wir unsern Jesum in ganz reinen Armen halten! wenn wir voll Geistes Gottes sind, und in Liebe Andacht, Eifer und Treue gegen ihn glüen?

Aber

Aber nicht allein die Pflicht gegen Gott, sondern auch die Betrachtung seines iezigen Genusses der Welt, und seines durch die Sünde so unvollkommnen Glückes, bewegt den Christen, sich darum nach seiner Seligkeit zu sehnen, weil er in derselben zu sündigen aufhört.

Was machen wir hier auf Erden? Es Jac. 3, 2.
bleibt immer bey dem alten, wir fehlen alle
mannichfaltig. Wir sehen wohl ein, daß al-
lein die Rathschläge, welche uns Gott zu un-
serm Glück gegeben hat, vermögend sind, un-
ser zeitlich und ewiges Wohl warhaftig zu be-
fördern; wir haben daher Lust an Gottes Ge- Röm. 7,
sez nach dem inwendigen Menschen: und den- 22.
noch weichet unser Leben oft, sehr oft, von
dieser edeln Richtschnur ab. Wir werden von
einer Menge stürmender Affekten zu unserm
Schaden angefallen, und überwältigt. Wir
wissen es wohl, daß Ehre und Ruhm der
Welt eine geringe, sehr vergängliche, und
nie nach strengem Recht ausgetheilte Sache
seye, und doch überraschet uns bald dieser,
bald iener Zufall, er erregt Unzufriedenheit

und Gram in uns, und wir gerathen wohl gar in Hize darüber, daß die Welt unsern Verdiensten nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen will, da uns bey aller irrdischen Verachtung der Beifall und die Gnade unsers Gottes vollkommen tröſten, und beruhigen sollte. Wir wissen es wohl, daß niemand weniger zuverläſig von unsrer wahren Gröſe urtheilen könne, als wir selbst, und doch werden wir noch manchmal in der Beurtheilung unsrer Gaben, unsrer Werke und Verdienste so dreiste, daß wir unsre Eigenliebe mehr, als die Warheit hören, uns selbst mehr als Gott, dem Geber alles Guten, zueignen, und in einen geheimen oft sehr thörichten Stolz verfallen. Dieser ist alsdenn der unglückliche Saame zu manchem ungerechten Mißvergnügen über unsern Nächsten. Was sind wir doch hier vor elende Menschen! Wie leben wir uns in unsrer Schwachheit nicht selbst zur Plage, so lange die Last unsers Leibes noch auf uns liegt, und unsern Geist herab ins Niedre der Erde zieht! Was wird das vor eine wohlthätige Stunde seyn, die uns von

aller

aller Eitelkeit frey machet! Wir wissen es wohl, daß nichts vor unsre Ruhe und Glückseligkeit gefährlicher ist, als der Genuß irrdischer Freude. Die Erfahrung hat uns schon oft gelehrt, daß auch das allererlaubteste Vergnügen blos durch Uebermaase Schaden bey uns anrichtet, und uns hernach oft zu merklicher Plage gereichet. Und bey dieser Erfahrung ist dieses das allersonderbareste, daß wir uns durch Aufgabe dessen, was uns so leicht schädlich werden kan, nicht helfen können. Wir müssen als Menschen auch Stunden der Erquickung und des Vergnügens haben. Die reinste Lust hat der Mensch in Werken des Geistes, die ihm so wohl zum Nuzen, als zu der Ergözung seiner Seelen gereichen. Diesem Vergnügen überlassen wir uns, stark von seiner Rechtmäsigkeit überzeugt, es reißt uns hin, und wir schleppen für die in demselben genossene Uebermaase einen geschwächten kränklichen Körper in der Welt herum. Es ist ein edles Vergnügen, als ein treuer Gatte, als ein zärtlicher Vater, als ein edel denkender Freund, zur Aufnahme der Seinen bei-

zutragen. Wir suchen es zu seyn, wir finden selbst in der Arbeit Vergnügen, wir bemühen uns aber zu heftig, solches zu seyn, und aus dieser Uebermaase entstehen hundert Beschwerlichkeiten vor uns. Wir wissen es, daß durch die geringste Nachsicht, welche wir sinnlichen Vergnügungen gönnen, wenn sie anfangen unordentlich zu werden, dieselben, ob sie schon an sich erlaubt sind, eine heimliche Gewalt über unser Herz erlangen, und solches verzärteln. Heute sind wir nach unsrer Arbeit bey einem Freunde, der Abend gehet im Genuß erlaubter Ruhe und Frölichkeit vorbey, morgen aber sind wir schon nicht recht aufgelegt, in dem strengen Felde unsers Berufs zu arbeiten, unser Herz wagt es schon, einen solchen Tag uns abzufordern, wie der gestrige Abend war. Nun müssen wir einen mühsamen Kampf angehen, in welchem unsre Pflicht über unsre Trägheit siegen muß, oder unser Gewissen hart verlezet wird. O wir elende Leute, wie macht uns doch unser sündliches Verderben alles in der Welt so mühselig! Und wer ist, der sich mit Warheit rühmen

könnte,

könnte, die Grenze zwischen dem, was in unserm Vergnügen an sich selbst betrachtet erlaubt ist, und dem, was an sich Sünde ist, in allen Fällen genau zu beobachten? Wir wollen ausruhen, und wir ruhen nicht blos länger aus, als es nöthig vor uns ist, und unsre Pflichten es erlauben; wir gerathen selbst unvermerkt aufs verbotene. Wir sind allein; und ein wollüstig Bild reizet unser Herz, dieses glüet, es umfasset solches mit vollem Beifall, und alsdenn erst, wenn unser Inneres beflecket ist, bemerken wir unsern Verfall. Wir gehen unter andre Leute, und bald entfällt uns ein beleidigender Ausdruck, bald versündigen wir uns durch eine schädliche Schmeicheley, bald urtheilen wir zu voreilig und lieblos von einem dritten, bald ist unser Scherz nimmer unschuldig und rein, bald reizet uns ein andrer durch sein Betragen zum Widerwillen und Zorn. Wahre Christen, von denen wir hier reden, nehmen alle diese Sachen genau, sie beunruhigen sich darüber in ihrem Innern, sie betrüben sich der Welt Anstos gegeben zu haben, sie gehen traurig

über ihre Fehler und Schwachheiten weg, und fühlen ihr Elend mit Seufzen. Und wie viel andern widrigen Empfindungen von einem noch weit lebhaftern Grade sind nicht die Frommen hier immer ausgesezt. Bald bemerken sie in ihrem Thun eine zu eigennüzige Handlung, die nicht entschuldigt werden kan, und von ihnen ohne genugsame Ueberlegung vollbracht wurde; bald überwirft sie ein zu starker Eifer ihres Temperaments; bald befällt sie eine niedrige Menschenfurcht, indem sie aufgefordert werden, ihr Amt, ihre Pflicht zu thun, sie sind verzagt, sie nehmen sich der guten Sache nicht mit allem schuldigen Nachdruck an; sie bemerken, daß nicht Gott und sie allein diese Fehler wahrnehmen, die Mine eines Mitglieds aus der Gesellschaft hat ihnen gesagt, daß auch andre solche bemerkt, daß sie solche spöttisch einander kentlich gemacht, und viel von ihrer Achtung, Vertrauen und Liebe gegen ihn dabey verlohren haben.

Fast kein Tag vergehet, an dessen Ende ein Wiedergebohrner nicht Ursache finden sollte,

nicht

nicht allein vor Gott sein sündliches Elend zu beklagen, sondern auch zu beseufzen, daß er sich und andern in der Welt noch immer hier und dar, so wohl am zeitlichen, als ewigen Besten, gewisser massen hinderlich und beschwerlich ist.

O wie wohl muß es uns nicht seyn, wenn die Zeit da ist, in welcher aller dieser Stoff zum Mißvergnügen wegfällt! Wie vernünftig und fromm ist der Wunsch des Apostels: ich elender Mensch, daß ich doch von diesem sündlichen Leibe befreyet wäre! von diesen mannichfaltigen Schwachheiten, die mir in Absicht auf Gott und die Welt noch so viel Kummer machen!

Verursachet aber die sündliche Unvollkommenheit frommen Seelen noch so viele Betrübnus auf Erden, um wie viel mehr Ursache findet nicht der ungeheiligte Mensch, von Herzen zu wünschen, daß er in balden durch einen glaubigen und seligen Tod von eben derselben frey werde?

Er kan es thun, obwohl noch nicht mit der Inbrunst und dem reinen Herzen eines geheiligten Menschen. Auch er, indem er die grausame Herrschaft der Sünde über ihn fühlet, hat Bewegungsgründe, ia mehr als zu viel hochwichtige Bewegungsgründe, zu wünschen, dieser elenden sündigen Welt in balden auf eine glückliche Art entnommen zu werden.

Was erdultet nicht hier ein ieder unbekehrter Sünder durch sein unordentliches Leben, und um seiner eignen Thorheit willen, vor unaussprechliches Elend!

Auch über ihm ist der beste Gott, der würdigste König, und um ihn her sind unzählige Denkmale von der groben Verachtung, von dem thörichten Haß, von der tollkühnen Feindschaft, welche er gegen denselben heget. Dort stehet der Berg, welcher das Blut der Versöhnung rauchend getrunken hat, und hier liegt die Erde, welche seine Thaten, troz iener unermeßlichen Erbarmung, so vielfältig entheiligt. Selbst das Daseyn seines grosen und ewig

recht-

rechtmäsigen Beherrschers zu läugnen, ist ihm bereits manchmal eingefallen. Seine sittliche Abhängigkeit von ihm demselben streitig zu machen, hat er sich schon oft beigehen lassen. Er hat erfahren, daß ihm dieses unmöglich ist. Gott ist! so rufen ihm Himmel und Erde, Land und Wasser und alles zu, was in ihnen ist. Er ist auch dein Herr, und zwar dein höchst beleidigter Herr! Diß sagt ihm sein Leben, sein Tod, sein Gewissen, seine Ohnmacht und seine Stärke. Er muß sich also auch wider seinen Willen unter Gottes Maiestät und Mißfallen liegen sehen. Sein Verstand erkennet einen Herrn, aber sein Wille, sein Herze, seine Affekten, erkennen keinen, sein Leben ist ohne einen Herrn, weder Gott, noch er selbst, herrschet über seine Begierden, sein ganzer Lebenslauf ist eine verwirrte Mischung von wilden einander zuwider laufenden Thaten; eine ungeheure Kette von Greueln. Sicherheit mitten in denen gröstesten Gefahren, Undank, Empörung, Schadenfreude bey seinem und andrer Menschen Unglück, bey ienem aus Blödsinnigkeit, bey

die-

diesem aus Bosheit, dieses sind seine angenehmsten Empfindungen, und aus diesem Gefühl leiten sich viele tausend Handlungen her, die er selbst in seinen ruhigern und etwas heiterern Stunden niederträchtig, schändlich, ungerecht, alber, sträflich und unverantwortlich nennet. Er muß sich oft in seiner entsezlichen Erniedrigung in dem Schlamm der Sünden selbst sagen: Thor, was hast du nun von allen deinen schlechten tollen Freuden? Was hast du davon, als einen erzürnten Gott, Feuer im Gewissen, zeitliche und ewige Strafe? Wie glücklich wärest du, wenn du sie nie in deinem Leben genossen hättest! Wie weit übertrift dich iener in deinen und aller Weltleute Augen verachtete, aber würklich beglückte Freund der Tugend an ächter Wohlfart. Er fürchtet nichts, du aber alles. Ihn hungert nicht, und du wirst nicht satt. Er genieset wahre Freude, du aber lacheſt nur, und zwingeſt dich, frölich zu scheinen. Elender Mensch, wenn du doch nur auch Herr über deine Begierden seyn könntest! Wenn doch auch dein Betragen einmal anfienge mit

der

der Vorschrift der Vernunft überein zu kommen! Wenn du doch auch einmal den Frieden Gottes von oben herab, und Sicherheit in der Welt genössest! Wie glücklich würdest du seyn!

Erinnert aber der Anblick der Herrlichkeit Gottes, seines Königs und seines Heilandes den Unbekehrten an den nöthigsten Wunsch seiner Befreyung von denen Ketten der Sünde, so leitet ihn sein Zustand und dessen trauriges Verhältnus gegen seine Brüder nächst ienem ebenfalls zu demselben.

Wie oft sagt sich nicht ein Mensch, der noch der Sünde dienet, und ihre Lasten fühlt, mit dem vollkommensten Rechte: Was vor verdrüßliche, sorgenvolle und elende Stunden durchlebst du hier mit deines gleichen! Die alle, welche keine wahre Tugend haben, leben nicht wie Menschen, sie führen das Leben der Hunde. Alle Tage gehen sie auf einander aus, Eroberungen zu machen, keiner darf dem andern trauen, einer übertrift immer den

andern an List, Ungerechtigkeit, Stärke und Unbarmherzigkeit. Freundschaft, die gröseste Glückseligkeit des geselligen Lebens, ist nie unter ihnen möglich, mit Unvernünftigen, die kein ander Gesez, als die Lust ihrer Sinnen kennen, kan man kein so edles Band binden, sie zerreissen es so oft, als sie ihre Lust berauschet, und es von ihnen begehrt. Sie suchen uns zu ihrem Vergnügen zu brauchen, nicht aber uns zu lieben. Heute machen zwey Leute, wie du bist, Gemeinschaft mit einander, morgen fallen sie einander wütend an. Heute nimmt man einen Lasterhaften in seine Vertraulichkeit auf, morgen erkennet man schon, daß er ein leichtsinniger Wäscher, ein tückischer Verräther ist. Er entdecket unsre Heimnüsse andern, um ihnen, ob er sie gleich so wenig, als uns liebet, gefällig zu seyn, und ein Vergnügen zu machen. Er küsset uns, und ist unter seinen Umarmungen ein Kundschafter in unserm Hause, der heimlich mit unsern offenbaren Feinden Parthie gemachet hat. O elende verdorbene Welt! Was vor unerwartete, grausame und traurige Verän-

de-

derungen erlebt man nicht beständig bey deinen Kindern! Jezt ist dieser durch eine Parthey gestürzet, und iezo ein andrer durch Cabalen zu Grund gerichtet.

Das Leben der Lasterhaften ist auch in ihren eignen Augen ein ehrloses Leben. Jeder Mensch, der seinen verdorbenen Trieben folgt, wird zwar in seinen irrdischen Freuden nach und nach so fühllos in Absicht auf sich selbst, daß er das Laster und dessen Abscheulichkeit nimmer an sich gewahr wird; oder sich dessen doch nicht mehr schämet, in so ferne es ihme anhängt: aber keiner wird unempfindlich gegen dasselbe, in so ferne es sich an andern zeiget. Jeder tadelt in allen andern seine eigne Aufführung. Spricht nicht ein ieder von einem Schlemmer als von einem leichtsinnigen, liederlichen Menschen? Hält sich nicht iederman über die wollüstigen Ausschweifungen eines Ehebrechers auch gegen andre Leute auf? Sieht man nicht denienigen, welcher durch Pracht die künftige Nothdurft der Seinen thöricht verschwendet, aller Orten vor einen kleinen

Geist

Geist und eine ausgeartete weibische Seele an? Belachet man nicht die Schwäche dessen mit Verachtung, welcher sich eine Ehre, eine Mode, ein Verdienst draus machet, unglaubig zu scheinen? Auch der verdorbenste Mensch hasset den Schmeichler, den intriganten, den ungerechten, den habsüchtigen Mann. Es ist ihm der Spötter, der Stolze, der Verräther, der Undankbare gefährlich und zuwider, ja der roheste Mensch mag einen Flucher, einen frechen, einen unzüchtig redenden Menschen nie in seinem Hause, unter seinen Kindern, und nicht einmal unter seinem Gesinde haben. So wenig ist es dem Menschen möglich, alles Gefühl der Tugend und alle Würkungen der Vernunft auszuziehen. Daher kommt es denn, daß ieder Lasterhafte bey allen, die ihn kennen, bey Gottlosen so wohl, als Frommen, ein Greuel ist. Niemand ist mit ihm zufrieden, als er selbst, und er selbst ist es nur so lange, bis sein Gewissen aufwachet. Gegen die Verachtung, welche das Laster nach sich zieht, schüzet die Thoren kein Titel, keine Macht, kein Reichthum und

keine

keine Tressen. Sind sie einmal als die bekannt, welche sie würklich sind, so giebt ihnen ieder ihren wahren Namen im Herzen, wenn sich auch gleich zu eben der Zeit sein Leib vor ihrer Gewalt tief verbeugen muß. Der Wollüstige und das Schwein, dem er gleichet, sind immer Ideen, die man um ihrer Aehnlichkeit willen leicht mit einander verbindet. Der Betrüger, der Unterdrücker, der Dieb und der Galgen, sind ihrer Natur nach so nahe mit einander verwandt, daß einer die Vorstellung des andern in iedem Menschen immer leicht erreget. Ist denn also das Leben eines rohen Menschen nicht in der That ein recht infamer Zustand? O wie glücklich müßte nicht ein solcher Mensch insonderheit seyn, wenn ihn eine höchst wohlthätige Veränderung aus seiner tiefen Niedrigkeit empor hübe! Wenn er Thorheit mit wahrer Weisheit, Fluch mit Segen, Schande mit Ehre verwechselte! Wenn sich seine Unruhe in Ruhe des Geistes, seine Angst in Freudigkeit, seine Verzweiflung in Hofnung und Glücke verwandelte!

Und dieses kan ihm nicht vollkommner, als durch einen seligen Tod gewähret werden. Wie viel hat denn nicht auch ein solcher Mensch Ursache, mit groser Freudigkeit die Botschaft zu hören: Mensch, Gott rufet dich iezo durch deine Krankheit zu ernstlicher Buse auf! Willt du dich zum Herrn bekehren, so sollt du alles deines sündlichen Elendes in kurzer Zeit vollkommen los werden, ia du sollt so gar von allem dem auf ewig geschieden seyn, was ausser dir Sünde thut, und klein, thöricht, schändlich und sträflich ist. Ganz aus dem Zusammenhang des Eiteln heraus genommen, sollt du in das Land der reinen Tugend und Vollkommenheit versezet werden. Ja gewiß ist es, daß ein solcher Mensch, selbst in gesunden Tagen schon, nichts ihme zuträglichers wünschen kan, als dieses: daß sich der Schauplaz, auf dem er sich bereits vor Gott, seinen Engeln, dem Heer der Hölle, und so viel tausend Menschen so verächtlich und klein gemachet hat, ganz verändere, und er sich selbst, und allen seinen Thorheiten entnommen, dort aber in dem höhern Leben ein ganz andrer Mensch werde.

Se-

Seliger Tod, du bist also iedem eine sehr grose Wohlthat, dem du die Hand bietest, und der mächtigste Beförderer unsers Glückes. Ich will dich unter dem Beistande Gottes mit Freuden empfangen, und auch darum die Auflösung der Bande meines Geistes und Leibes stille und gelassen erdulten, weil ich nicht ehe warhaftig gros in der Tugend werden kan, als bis dieselbe zertrennet sind. Wenn es auch einst nicht ohne merkliche, ohne grose Schmerzen geschehen kan, daß ich deine Hand an meinem Herzen fühle, so wird der Geist Gottes auch durch diese hofnungsvolle Warheit meine Seele trösten, und stärken. Diß hoffe ich von dem, der die Güte selbsten ist, und dessen Kraft sich in denen Schwachen vorzüglich mächtig beweiset. In ihm will ich alsdenn getrost sagen: Gottlob! iezo hat einmal das Unvollkommene, das Stückwerk ein Ende. Nun lege ich bald Schaam, Reue, Furcht, Schwäche, Thorheit und Trägheit völlig nieder. Nun stehe ich schon auf der Spize des Berges am Ende einer grosen traurigen Wüste, und sehe mein gelobtes Land, das Land

der Vollkommenheit. Nimm mich in deine Arme, mein Freund, nimm und trage mich hinüber! Welt, behalte deine Thorheiten, siehe, ich nehme nichts mit, was dein ist, ich lasse dir alles fehlerhafte zurücke, einen grosen Haufen Mängel bey andern unermeßlichen Haufen, denen Denkmalen deiner frühern und spätern Bürger. Die meinen decket Jesus alle mit seinem Blute, und indem ich diß sehe, scheide ich frölich.

Sie

Siebente Rede.

Sünde und Schwachheit mischet sich in die besten Handlungen des Menschen.

Die Offenbarung fordert zwey Stücke von einem wahren Christen, welche ihrem Ansehen nach nicht beisammen stehen können, und doch bey einer genauen Erwegung als Warheiten erkannt werden, die in der vortreflichsten Verbindung stehen. Sie will nemlich, daß ein Christ in einem reinen und stets unermüdeten Eifer auf dem Weg der Tugend seinem grosen Heiland nachfolge, daß sich aber eben dieser Christ, wenn er auch der beste Mensch wäre, indem er sich die Gnade Gottes zueignen will, in der tiefsten Demuth, die ihm möglich ist, vor seinem Gott niederwerfe, an alles, was er Gutes gethan hat, nicht gedenke, und den alleinigen Grund, aus

welchem er sich die göttliche Gnade zueignet, den Gehorsam und das Verdienst Christi, das für ihn gilt, seyn lasse.

Joh. 15, 8. Christus sagt seinen Glaubigen: darinne wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte Mat. 5, 48. bringet, und werdet meine Jünger. Darum, spricht er ein andermal, sollt ihr vollkommen seyn, wie euer Vater vollkommen ist. Und sein Apostel wünschet seinen glaubigen 1 Thes. 3, 12. Mitbrüdern: daß sie der Herr immer mehr und mehr vermehre, und das Band der Liebe immer völliger unter ihnen werden lasse. Er ermahnet auch dieselben nachdrücklich, immer nach einer reinern und grösern Eph. 4, 15. 16. Tugend zu trachten, wenn er spricht: Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.

Da sollte man nun denken, daß ein Mensch, der sich aus allen Kräften selbst unter dem Beistand der Gnade Gottes bestrebt, solchen Forderungen nachzukommen, auch in Anse-

hung

hung seiner geleisteten Treue dem Herrn wahaftig gefallen müsse, wenn er ihn als Richter beurtheilt, und seine Gerechtigkeit über denselben den Ausspruch thun soll. Kan gleich der Mensch nie um seiner Werke willen vor Gott als vollkommen unschuldig erkannt werden, so sollte man doch glauben, daß der Fromme durch seine rechtmäsige Handlungen zu einem Theil an sich selbst gerecht seye, und also in dem Werk der Rechtfertigung Gottes Urtheil wenigstens einige Ruksicht auf die Werke des Frommen nehmen, das, was an demselben gut ist, an sich als gut erklären, was aber böse ist, um der Gerechtigkeit Christi willen demselben vergeben müsse.

Diesem ungeachtet sagt der Apostel mit klaren Worten von der Rechtfertigung der Menschen vor Gott: Es ist kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen, sie werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen Röm. 3, 23.

ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er die Sünde vergiebt, auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht seye, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesum.

Höchst merkwürdig ist es, daß der Apostel in diesen Worten saget: 1) Es habe kein Mensch, er seye, wer er wolle, er habe viel, oder wenig Gutes gethan, wenn er vor Gottes Gerichte kommt, etwas, dessen er sich als einer wahren, in sich selbst Gott gefälligen Tugend, rühmen könne. Es ist hie kein Unterschied, sie mangeln alle des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen. 2) Dieses seye nicht allein in Absicht auf den gesamten Lebenslauf aller Menschen wahr, sondern auch in Ansehung aller einzeln Handlungen eines Menschen. Sie werden nicht durch Verdienst gerecht, der einige Grund ihrer Rechtfertigung ist die Gnade Gottes, welche das Verdienst

Jesu

Jesu erworben hat. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird gar nicht von dem Menschen hergenommen, nicht in ihm gesuchet, und gefunden. Sie wird ihm dargeboten, eine Erlassung um Christi willen, eine Gerechtmachung und Zurechnung der Gerechtigkeit Christi ist die Gerechtigkeit aller derer, die vor Gott gerechtfertiget werden.

Mit Befremden höret der natürliche Mensch diese Lehre. Er ist gewohnt, sich selbst, in dem was er thut, sehr wohl zu gefallen, besonders in dem eingebildeten Schmuck seiner Tugend. Je mehr es ihn Ueberwindung kostet, etwas nur in menschlichen Augen edles zu verrichten, desto mehr ist er geneiget, darauf stolz zu seyn. Daher kommt es, daß, weil wir die Schwachheit unsers Fleisches hier nicht völlig ablegen, wohl auch gute Seelen noch hierinne fehlen, und selbst bey allen Versicherungen ihres Mundes, daß sie allein durch Jesum vor Gott gerecht werden wollen, doch noch in geheim einiges Vertrauen auf ihre eigne Tugend sezen, und sich die Hofnung ma-

chen, es werde auch diese einigen Einfluß in das rechtfertigende Urtheil ihres Richters haben.

Wie ist es möglich, spricht mancher bey sich selbsten, daß Gott, indem er mich richtet, nicht auch auf mein Leben sehen sollte? Ist ihm denn mein Bemühen, meine Treue, mein beständiger Eifer, die Sünde zu fliehen, gleichviel mit dem zügellosen Leben iener Menschen, die sich erst in denen lezten Stunden ihres Lebens zu ihm wenden? Man antwortet ihnen, daß der weise und gerechte Gott allerdings einen grosen Unterschied zwischen dem Leben eines Frommen und Gottlosen erkenne, daß aber dieser Unterschied dem Verstande Gottes doch nichts als ein gewisses Verhältnus zwischen mehr sündlichen und weniger sündlichen Thaten darstelle, wovon der Gottlose iene, der Fromme aber diese begangen habe.

Wie? fragt der Mensch weiter, soll das, was in meinem Thun und Lassen dem Gesez würklich gemäs ist, nicht an sich selbst gut seyn?

seyn? Und soll das, was an sich rechtmäsig ist, dem Höchsten nicht gefallen? Ist es nicht der Vernunft gerade entgegen, daß ein tugendhaftes Leben gar nichts an sich haben soll, welches werth wäre, vor dem Gericht des Weisesten und Gerechtesten vor gerecht erklärt zu werden?

Wahr ist es, daß dasienige, was warhaftig gut ist, oder den ihme zukommenden sittlichen Werth würklich hat, dem Herrn nothwendig gefallen müsse. Darinne hat ein solcher Mensch recht, aber in dem irret er sehr, wenn er glaubet, daß ein durch die Sünde verderbter Mensch eine einige Handlung verrichten könne, welche an sich betrachtet den ihr zukommenden Werth würklich an sich habe. Lasset uns ihn nur fragen, was zu einer solchen Handlung gehöre, so wird er sich selbst aus diesem Irrthum führen. Eine an sich warhaftig gute Handlung muß nicht allein in ihrem äusserlichen mit dem Gesez übereinstimmen, sie muß nicht allein aus denen rechten Bewegungsgründen unternommen werden,

son-

sondern sie muß auch in demienigen Grad von Ehrfurcht und Zuneigung geschehen, welchen der Gesezgeber fordern kan. Diese lezte Forderung ist die schwerste, und in unserm gegenwärtigen Zustand uns ganz unmöglich worden.

An ihrer Nothwendigkeit zu einer an sich guten Handlung kan niemand zweifeln. Ist es nicht eine Beleidigung unsrer selbst, wenn uns ein Mensch, den wir durch viele Wohlthaten zu der grösesten Bereitwilligkeit uns zu dienen verbunden haben, mit ziemlichem Widerwillen und Trägheit seine Pflicht entrichtet? Auch alsdenn ist es eine Beleidigung vor uns, wenn alles äusserlich geschiehet, was geschehen soll, und er solches würklich in einiger Ruckerinnerung an unsre Freundschaft und Verdienste thut. Wir haben bey diesem allen das Recht, noch mehr zu fordern, als er leistet, und er hält uns eigentlich das Ganze, welches er uns schuldig ist, vor, indem er uns durch einen Theil davon zu befriedigen suchet.

Wir sind zwar mit Menschen oft zufrieden, wenn nur die äusserliche Handlung geschiehet, die wir zu unsern Wünschen nöthig haben,

und

und nehmen die Dienste, welche sie uns dadurch leisten, mit einer doppelten Zufriedenheit án, wenn wir bemerken, daß auch ihr Herz vor uns arbeitet, ohne daß wir genau auf den Grad der Zuneigung und das völlige Maas der Kräften sehen, die sie uns schuldig sind: allein dieses geschieht nur darum, weil wir es auf der einen Seite mit Menschen zu thun haben, bey denen man gar oft nicht einmal so viel erhalten kan, und weil wir selbst auf der andern Seite die innern Kräften der Seele und derselben Stärke nicht genau abmessen können. Unsre Freunde sind gar oft verdorbene Schuldner, bey denen man froh seyn muß, wenn man nur einen erträglichen Theil seines Vorlehens erhält; und wir denen ähnlich, die sich mit einer Münze zahlen lassen müssen, deren Werth uns nicht genau bekannt ist, und auf Treue und Glauben eingenommen wird. Es bleibt aber ienem ohngeachtet doch allemal dabey, daß uns in allen Fällen, in welchen uns nicht die ganze Dankbarkeit geleistet wird, die man uns leisten sollte, und wir mit Recht fordern können, unsre

fre Rechte versaget, und wir dadurch beleidigt werden.

Man kan nicht sagen, daß doch der mindre Grad der Freundschaft und Zuneigung, welcher sich bey einer guten Handlung würklich befindet, an sich, in so weit er sich erstrecket, etwas warhaftig gutes seye, und ob er gleich nicht vor die Erfüllung der ganzen Pflicht angesehen werden kan, doch vor eine minder gute Handlung erklärt werden müsse. Diese Vergleichung des grösern und geringern Guten hat nur bey solchen Unternehmungen statt, bey denen es blos auf das mechanische der äusserlichen That ankommt; ein Knecht arbeitet heute gut, indem er einen Theil der ihm aufgegebenen Arbeit verrichtet, ob er gleich besser hätte arbeiten, und das ganze Geschäft verrichten sollen: allein in Handlungen, welche aus Liebe, Dankbarkeit, Freundschaft und Ehrfurcht geschehen müssen, hat dieser Unterschied nicht statt. Eine solche moralische Handlung, ihre Bewegungsgründe, und der gehörige Grad der zu ihnen erforderlichen Gemüths-

müthsbewegungen, lassen sich schlechterdings nicht von einander trennen, wenn man ihren Werth richtig bestimmen will. Daher wird der Knecht, indem man seine Handlung beurtheilet, würklich auch mit Recht bestrafet, wenn er einen Theil seines Geschäftes gut verrichtet, dabey aber einen andern unterlässet, den er noch hätte verrichten können und sollen. Was er gethan hat, das ist seinem Herrn, nur an sich betrachtet, recht, in so ferne aber die Handlung des Knechts eine sittliche Handlung ist, welche mehr Ehrfurcht und Liebe beleben sollte, ist dem Herrn die ganze Handlung zuwider und eine Beleidigung.

Gott kan am allerwenigsten anders von unsern Handlungen und ihrem wahren Werth urtheilen, als wir iezo gesaget haben.

Unsrer Seits sind wir ihme, dem unendlichen und würdigsten König, in allem, was wir thun, die reinste Ehrfurcht, die gröseste Bereitwilligkeit, die innigste Verwendung

un=

unsrer Neigungen und Kräften, und den demüthigsten Gehorsam schuldig, der sich in einem Menschen gedenken lässet, welcher nicht durch die Sünde verderbt ist, und sein bestimmtes Maas von ansehnlichen Gaben des Geistes hat; Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Diß fordert das Gesez des Höchsten von uns, das Evangelium kommt uns bey unsern Werken nicht anders zu statten, als dadurch, daß nach solchem Christus seinen Gehorsam an unsrer statt geleistet hat, und hiedurch werden unsre Handlungen an sich nicht besser, als sie sind, Christus ist nur der Bewegungsgrund, daß Gott Sünde vergiebt, wie der Apostel sagt, und daß er uns die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, darbietet. Ja es sündigen Menschen, die Christum kennen, so oft ihre Handlungen nicht gehörig ausfallen, nur um so viel mehr und schwerer, weil auch die evangelischen Gründe zur Heiligung nicht ausrichten, was sie könnten und sollten.

Mat. 22, 37.

Auf

Auf der andern Seite ist unser Gott derjenige, welcher die Handlungen der Menschen am vollkommensten erkennet, und beurtheilen kan. Er prüfet Herzen und Nieren. Er erforschet uns, und kennet uns, er versteht unsre Gedanken von ferne. Es ist alles blos und aufgedeckt vor seinen Augen. Ps. 139. 1. Ebr. 4, 13.

Was ist denn gewisser, als daß nicht eine einige von allen unsern Unternehmungen den Grad der Güte habe, den sie haben soll? Dieses zu erweisen, wollen wir uns nicht einmal aller der Gründe hier bedienen, die wir vor diese traurige Warheit anführen könnten. Ein einiger ist hinreichend, uns in unserm Urtheil überzeugend zu bestimmen. Nicht ein Mensch hat den Grad der deutlichen und belebenden Erkentnus Gottes, den er haben könnte, wenn er nicht selbst durch mannichfaltige Versäumnus und schädliche Unternehmungen seine Einsichten selbst aufgehalten, und eingeschränket hätte. Kan aber wohl ohne denselben eine Handlung so gut, so brünstig, so Gott ergeben, rein, heilig und demüthig

seyn, als sie seyn sollte? Müssen wir nicht alle unsre Werke bey dieser allgemeinen und in dieselben merklich einfliesenden Unvollkommenheit einer eignen Rechtfertigung vor Gott unfähig erklären? Ist solches nicht allein hinreichend, diese Warheit einem ieden überzeugend darzustellen?

Es kommt aber unter andern hiezu noch weiter, daß wir elende Leute die Neigung zum Bösen, die wir von Natur in uns haben, von Jugend an mit vieler Zärtlichkeit nähren, und durch Gewohnheit stärken. Diß ist eine Hauptursache, welche macht, daß uns das Gute immer eine Last ist. Bey allem, was von uns dem Gesez Gottes gemäs unternommen wird, müssen wir unser Fleisch und Blut bestreiten, zähmen, und überwinden.

Gal. 5, 17. Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Diese sind wider einander. Wo bleibt aber hier die vollkommne Bereitwilligkeit, die wir dem Herrn in unserm Beruf schuldig sind. Niemal werden alle unsre Kräften angewendet, die Absich-

sichten Gottes zu befördern, ein guter Theil derselben widersezt sich denen andern, und suchet sie zu hindern. Die Sünde klebt uns immer an, und macht uns träge. Ebr. 12, 1.

Dieses sind Mängel, welche sich bey allen Menschen und an allen ihren Handlungen finden, sehr viele andre Umstände, unter denen wir hier dem göttlichen Gesez gemäs zu leben suchen, kommen zwar nicht bey allen und ieden Handlungen vor, sie beflecken aber bald diese, bald iene, von unsern besten Thaten. Jezo ist ein verborgener Eigennuz bey dem Reiz irrdischer Vortheile der stärkste Bewegungsgrund von unserm rechtmäsigen Thun und Lassen, und nicht die Ehrfurcht für Gott und seiner Maiestät. Ein andermal treibt uns ein geheimer Stolz an, etwas tugendliches zu unternehmen. Hier bestimmt uns mehr die Furcht vor Menschen, als die Liebe zu Gott, rechtmäsig zu leben, und dort thun wir mehr aus Mitleid gegen Menschen, aus natürlicher Billigkeit und Neigung unsers Herzens zur Ruhe und Lust des Fleisches,

was wir thun sollen, als in Rucksicht auf den Herrn. Bald mischet sich knechtische Furcht in unser Betragen, bald lohnsüchtiges Bemühen nach zeitlich und ewigen Freuden. Gewohnheit, Zaghaftigkeit, Mißtrauen, und wer weiß, wie viel andre fehlerhafte Bestimmungen unsers Gemüthes, haben hier und dar ihren merklichen Einfluß in unsre gute Handlungen, und nehmen ihnen ihre wahre erforderliche Würdigkeit.

Es ist also eine höchst vernünftige, und, wenn wir nur wollen, eine in unsrer allgemeinen Erfahrung gegründete Warheit, welche Paulus lehret, indem er spricht: daß sich kein Mensch seiner Werke vor Gott rühmen könne, sondern vielmehr ein ieder, er seye, wer er wolle, ohne irgend einig eigenes Verdienst durch die ihm darzubietende und zuzurechnende Gerechtigkeit vor ihm gerecht werden müsse.

Zugleich ist dieses aber auch eine höchst wichtige Warheit. Allen liegt daran, daß

sie

sie solche richtig erkennen, denn sie ist uns nöthig, indem wir vor Gott tretten, und Vergebung unsrer Sünden bey ihm suchen wollen, ia nur sie zeigt uns recht vollkommen, wie unentbehrlich uns unser groser Mittler ist.

Da es nun eine solche Beschaffenheit mit unsrer armen Tugend hat, so sage sich ein ieder selbst, ob er wohl iemalen in zu groser Armuth des Geistes vor Gott erscheinen könne. Er sage sich, ob nicht Christus in dem unendlichen Reichthum seines Verdienstes der alleinige Bewegungsgrund seyn müsse, den er seinem Richter vorhalten kan, um das Urtheil eines frommen und getreuen Knechts zu hören? Gewiß, ohne deutliche Erkentnus dieser Warheit, ohne den herzlichen Beifall, den wir ihr schuldig sind, nähern wir uns dem Richterstuhl Gottes auf eine ganz unanständige Weise. Wir haben alsdenn nicht allein in unserm Leben nichts gethan, das unsrer Pflicht in der That angemessen, und an sich gut ist, sondern wir wissen nicht einmal um was wir Vergebung bitten, und erlangen

müssen; es ist uns nicht bekannt, wie gar gros die Hülfe unsers Mittlers ist, und wir haben ihn niemal zu dem allen verlangt, wobey wir ihn und sein Verdienst ohnmöglich entbehren können, vielmehr schlieset ein Mensch denselben würklich da, wo er sich selbst als gut gedenket, von dem Grund seiner Rechtfertigung aus, denn in so ferne er selbst gerecht ist, hat er keiner fremden Gerechtigkeit nöthig.

Grose Warheit, wie heilsam ist uns nicht deine Erkentnus! insonderheit zu der Zeit, da wir krank auf unsrem Bette liegen, und nicht wissen, ob wir nicht heute noch vor Gottes Richterstuhl offenbar werden müssen. Du müssest insonderheit zu dieser Zeit unserm Verstande und Herzen keine unbekannte Warheit bleiben! Erfülle unser ganzes Gemüthe, begleite uns bis vor den Thron Gottes! Unsre Tugend müsse stets ein Bewußtseyn bey uns bleiben, das uns in tiefer Demuth erhält. Sie soll, sie darf uns trösten, und erfreuen, aber nur in so ferne wir an ihr erkennen, daß

uns

uns Gott mit seiner Gnade ergriffen, und das neue Leben des Glaubens in uns angefangen hat. Ferne aber sey von uns alle fleischliche Einbildung, alles Vertrauen auf sie! Nur Christus, der Gerechte, seye der einige Grund, den wir dem Vater vorhalten, uns gnädig zu seyn. Nur Er seye der einige Gedanke unsrer Seele, auf den sich unsre Hofnung und unser Glaube stüzet, wenn wir sagen: wir sind gerecht worden, wir haben Friede mit Gott! Wir mit allen unsern Werken, auch mit den besten unter ihnen, wollen durch ihn Vergebung suchen, und blos durch dieienige Gerechtigkeit in den Himmel eingehen, die Gott dem Sünder darbeut, und Röm. 4, die dem, der nicht mit Werken umgehet, an 5. den aber glaubet, der die Gottlosen gerecht macht, zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Je mehr wir sehen, daß die Sünde alles in uns angestecket, verdorben, und durch und durch elend gemachet hat, desto gröser ist billig in uns die Sehnsucht nach der Hülfe aus Zion über Israel, desto andächtiger unser Gebet um solche, desto ehrerbietiger unser Geist, in-

dem er den Sohn Gottes als unsern Helfer erblicket, desto freudiger unser Herze, indem wir ihn im Glauben ergreifen, und halten, desto dankbarer unser Gemüth, wenn wir in seiner Gemeinschaft leben, und den Frieden Gottes geniesen, ia desto williger unser ganzer Mensch, ihme, obwohl in groser Schwachheit und Unwürdigkeit, doch nach unserm besten Vermögen, so lange wir noch hie leben sollen, im Leben und Leiden treulich nachzufolgen.

Achte Rede.

Der Mensch, unendlich erniedrigt unter seinen Schöpfer, lebt nicht besser, als wenn er sein Bild täglich vor Augen hat.

Diejenigen Stunden unsers Lebens, in welchen wir an Gott gedenken, werden unter allen am nüzlichsten von uns angewendet. Wahr ist es, er ist ein unendlich hoher Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit. Wir werden nie vermögend seyn, ihn ganz zu fassen, und zu übersehen. Viele Eigenschaften desselben sind uns ganz unbegreiflich, von andern haben wir nur sehr unvollkommene Begriffe. Er selbst nennt sich mit Recht den Hohen und Erhabnen, und ein erleuchteter David spricht bey aller höhern Gnade, die er hat, seine Erkentnus seye ihm zu wunderbar und zu hoch, er könne ihn nicht begreifen.

Jes. 57, 15.

Ps. 139, 6.

Diesem aber ungeachtet, kan er doch ein Gegenstand unsrer Betrachtung seyn. Die Vollständigkeit des Begriffes ist ganz etwas anders, als dessen Warheit. Wir haben von vielen Dingen richtige Vorstellungen, ob wir gleich dieselben nicht vollkommen verstehen. Er selbst, der Herr, welcher unser Vermögen am besten kennet, will ein Gegenstand unsrer
Hos. 6, Aufmerksamkeit und Erkentnuskraft seyn. Ich
6. habe Lust am Erkentnus Gottes, sagt er, und
Ps. 100, nicht am Brandopfer; darum erkennet, daß
3. der Herr Gott ist. Ihn recht erkennen, ist auch unser grösestes Glücke. Wenn er selbst uns einen recht grosen Segen verheisen will,
Hos. 2, so spricht er: du wirst den Herrn erkennen.
20. Und ein Apostel des Herrn leitet unsre gröste Wohlfart recht merkwürdig aus eben dieser
2 Petr. 1, heiligen Quelle her, indem er sagt! Gott gebe
2. euch viel Gnade und Frieden durch das Erkentnus Gottes und Jesu Christi unsers Herrn, nachdem allerley seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist, durch die Erkentnus deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und

Tu-

Tugend. Es bleibet also eine ewige Wahrheit, daß unser höchster Ruhm Gottes Erkentnus ist. Wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er mich wisse und kenne. Jer. 9, 24.

Zu der Bekantschaft mit Gott ist ein dreifacher Weg vorhanden. Jeder ist besonders eingerichtet, damit es bey der ungleichen Fähigkeit der Menschen keinem fehlen möge, der nur ein Verlangen trägt, zu wissen, wer Gott seye. Menschen von geübtern Sinnen sehen in der Vorstellung des vollkommensten Wesens so wohl dessen Möglichkeit, als auch die Nothwendigkeit von seinem Daseyn, deutlich ein, und leiten denn aus diesem Begriff seine grose und unendliche Eigenschaften mit wahrer Ueberzeugung her. Aber nur wenige sind zu diesem Geschäfte geschickt. Daher ist Gott unserm Unvermögen auf eine andre Art zu Hülfe gekommen, und hat unserm betrachtenden Auge seine erhabne Eigenschaften in seinen Werken so deutlich und faßlich dargestellt, als es nur geschehen kan. Nebst diesem aber zeiget auch sein heiliges Wort hin-

hinreichend, wer er seye, und wie wir uns seine Maiestät gedenken sollen.

Wir mögen den Herrn suchen, auf welchen von diesen Wegen wir wollen, so werden wir finden, daß wir die edelsten, angenehmsten und nüzlichsten Kentnüsse von ihm erlangen, und daß es wahr seye, daß der Mensch nicht besser lebt, als wenn er sich mit seinem Gott beschäftigt.

Lasset uns dißmal die zwey leztern Wege mit einander vereinigen, und versuchen, wie weit wir unter Gottes Segen zu dem Gefühl dieser Warheit gelangen können.

Je mehr wir die Welt, als das Werk eines grosen Meisters kennen lernen, desto erhabner, angenehmer und nüzlicher ist gewiß auch die Vorstellung, die wir uns so wohl von ihr selbst, als auch von ihrem Urheber machen. Der Erdball, den wir bewohnen, ist ein höchst wunderbares und vortrefliches Werk, an dem sich überall Gröse, Schönheit, Nuz-

bar-

barkeit und Mannichfaltigkeit zeiget, und die Himmel, die uns umgeben, zeigen uns nichts, als Herrlichkeit, Maiestät und Ordnung. Stellet euch einmal im Geiste auf das nächste hohe Gebürge, um nur im Kleinen eine etwas freye Aussicht zu haben. Sehet nun die um euch herum liegende holdselige Mischung von Thälern, Ebnen und Bergen, von Wäldern, Auen, Flüssen und Seen, von Bäumen, Kräutern und Blumen, von Thieren und Menschen. Erhebet in einer heitern Nacht eure Augen zu denen Sternen, die über eurem Scheitel glänzen, überdenkt ihre erstaunlich weite Entfernung, ihre bewundernswürdige Gröse, den schnellen Schwung, in dem sie stets durch fast unermeßliche Kreise hineilen. Was sehet, was fühlet ihr hiebey?

Der, welcher Himmel und Erde geschaffen hat, schrieb euch an alle Orte und Enden der ganzen weiten Welt hin, was er ist. Viele Jahrtausende stehet bereits diß Gebäude, aber alle Minuten seiner Dauer schliesen auch die Beweise von dessen Veränderlichkeit

in

in sich ein. Ihr leset die grose Warheit:
Jes. 43, 13. Gott ist ehe denn ein Tag war! auf der ganzen Erde, und an allen Himmeln. Ueberall
Ps. 102, 25. findet ihr den Saz: Meine Jahre währen für und für, ich habe vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind meiner Hände Werk. Sie werden vergehen, ich aber bleibe. Weit in unabsehliche Fernen hin gedehnet liegen die Werke Gottes um euch her; iene Lasten von Wasser, ienes fürchterliche Gewicht von Bergen, iene Sonnen und Monden, und auch ienes Insekt, alles legt euch die bewundrungsvolle Frage in den Mund: welch eine unendliche Macht muß mein Gott haben, der dieses alles schuf, und noch beständig erhält?
Röm. 1, 20. Seine ewige Kraft wird aufs deutlichste ersehen aus denen Werken, nemlich aus der Schöpfung der Welt. Wo ihr nur hinschauet, in die Ferne und Nähe, da ist Ab-
Jer. 51, 15. sicht, und herrliche Mittel zur Absicht. Die ganze Welt ist eine Kette von Würkungen
Hiob 12, 13. und Ursachen. Jedes Glied dieser Kette überführt euch davon, daß der Vater aller Dinge den Weltkreis durch Weisheit bereitet hat,

daß

daß bey ihm Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand ist, und nöthigt euch voll Erstaunen auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkentnus Gottes! Ihr erkennet auf diese Art den allmächtigen Schöpfer, ihr seyd genöthigt, ihn als die Ursache von euch unzählbaren Heeren von Creaturen zu erkennen, und eure Vernunft, welche deutlich einsiehet, daß keine Würkung länger da seyn kan, als ihre Ursache, saget euch, daß diese alle ohne seine erhaltende und in ihnen stets fortwährende Schöpfungskraft nicht einen Augenblick fortdauren können. Ihr findet also, daß euer Gott überall beständig würken, und allen Dingen zugegen seyn müsse. Die ganze Na- Jer. 23, 24.
tur überzeuget euch, daß der Herr Himmel und Erde erfüllet; alles rufet euch zu: in ihm Ap. 17, 28.
leben, weben, und sind wir. Ist aber nicht auch die ganze Welt ein heller Spiegel der göttlichen Liebe? Was siehest du anders, als dieses, o Mensch, wenn du dich selbst, und die hohen Gaben betrachtest, womit dich Gott geschmücket hat? Und was siehest du

auſſer dir, als eben dieſes? Wo du dich hinwendeſt, da iſt vor die Nahrung, vor die Erquickung, vor das Vergnügen eines Geſchöpfes geſorgt. Nichts in der ganzen Welt iſt, welches nicht zu einem Vortheil zu gebrauchen wäre. Selbſt vor die Sinnen und den niedrigern Theil der Erkentnuskraft hat der gute Vater den grosmüthigſten und freygebigſten Aufwand gemacht. Die ganze Erde
Pſ. 33, 5. Pſ. 36, 6. iſt voll ſeiner Güte; und eben dieſe reichet ſo weit der Himmel iſt.

Wie kräftig hat nicht der Ewige durch alles dieſes bezeuget, daß ſein ganzer Sinn auf nichts, als das gehe, was güt, recht, edel und gros ſeye? Fürwahr alle ſeine Güte, die in der ganzen Welt mit Augen geſehen, mit Ohren gehört, mit andern Sinnen empfun-
Jeſ. 6, 3. Pſ. 48, 11. den wird, rufet laut: Heilig, heilig, heilig, iſt Gott der Herr, alle Lande ſind ſeiner Ehren voll. Sie rufet laut: Gott, wie dein Name iſt, ſo iſt auch dein Ruhm, bis an der Welt Ende, deine Rechte iſt voll Gerechtigkeit, eine ſo weiſe Liebe kan nicht anders,

als

als daß sie den Frommen segnet, und den Bösen mit Strafe belegt.

Dieses ist ohngefähr der kürzeste Begriff, den wir uns von Gott machen, wenn wir seinem Wesen und Eigenschaften nachdenken, und solche theils in der Natur, theils in der Offenbarung aufsuchen.

Wo ist etwas so schönes, herrliches und vortrefliches, wie unser Gott! Wie unvermögend sind alle Sprachen der Menschen das auszudrücken, was er ist! Wie unmöglich ist es unserm Geiste, etwas zu finden, mit dem er zu vergleichen wäre! Nichts in der ganzen Welt ist ein ihm sich nähernder Gegenstand. Alle Theile der erschaffenen Schönheit bleiben unendlich unter der unerschaffenen zurücke, und das Ganze zusammen ist noch ein mattes Bild von ihm. Die Welt ist Würkung, er aber Ursache, in iener ist die Schönheit zertheilt, in ihm ist sie alle beisammen, in der Welt ist das Gute ein Lehen und wiederruflich, in Gott ist es wahres,

ewiges, unveränderliches Eigenthum. Mit diesem höchsten Wesen beschäftigt, fühlet sich freilich die Seele unendlich tief unter ihm. Sein Ganzes und sein Theil, übersteigen alle ihre Fähigkeiten, wenn sie dieselben umfassen will. Sie kan nichts thun, als alles edle, ausnehmende und glückselige nach und nach in der Creatur bemerken, und sich von ihm dabey sagen: auch dieses besizet mein Gott, aber auf eine ihm anständige, auf eine alle meine Erkentnus übersteigende, auf die allervollkommenste Art. Dennoch hindern sie die Tiefen und Höhen, die sie mit unüberseh-lichen und in sich selbst schrankenlosen Vollkommenheiten vor sich hat, nicht, mit unaussprechlichen Freuden hinein zu schauen.

Gott ist die Liebe, die Güte, die Gerechtigkeit selbst. Groses unendliches Wesen, wenn ich auch noch nichts von alle deinem unübersehlichen Segen genossen hätte, so wären mir dein Wesen, deine Werke und deine theure Verheisungen genug, um mich zu freuen, daß ich da bin, und unter deinem

sanf-

sanften Zepter stehe, auch mitten im Mangel, mitten im äussersten Elend, würde ich von keiner Sache gewisser seyn, als davon, daß sich diese deine Eigenschaften noch an mir verherrlichen müssen. Du bist überall, und an allen Dingen, die höchste Güte. Ist es möglich, daß alles in dir reich, und gesegnet, und nur ich allein arm seye, und bleibe. Sollte dich deine so bewundernswürdige Huld nicht dringen, auch auf mich noch einen erbarmenden Blick zu wenden? Solltest du überall die Gnade selbst seyn, und nur an mir allein ungöttlich handeln? Das sey ferne! Nein, ich werde vielmehr durch alles, was ich sehe, und höre, ganz feste versichert, daß du auch an mir und selbst zu der Zeit, in welcher meine Fügungen nicht nach dem Wunsch meines Fleisches ausfallen, der gute Gott seyn must, der du überall bist. Dein liebreicher Sinn, dein wohlthätiges Herze, das an der ganzen Welt offenbar ist, saget mir den wahren Werth meiner Schicksale viel zuverläsiger, als mein Gefühl und meine Vernunft, mir solchen sagen kan. Ich muß es allen deinen

Werken glauben, daß du nie ein Feind und Verderber derer seyn kanst, die dich ehren, daß auch die allerschmerzlichsten Zufälle denen, die dich lieben, zum Besten dienen müssen, und daß deine grosmüthige Gnade mir nur um soviel mehr gutes noch geben wird, ie mehr sie mir aniezo noch vorenthält, und versaget. Aber du bist würklich kein harter Mann gegen mich. Schon lange warest du auch mir der gute Gott, der du allen bist. O wie oft und viel habe ich dich schon als denselben empfunden! Welcher Augenblick meines Lebens gehet ohne diese Erfahrung vorüber? Meine Seele, mein Leib, alle ihre Kräften und Gaben, meine Freuden, alte und neue, vergessene und unvergessene, meine Güter, Freunde und Ehren, mein Besiz und meine Hofnungen, sind ein Geschenke deiner milden Hand. Wenn mein Geist erwachet, wenn er, so viel er kan, von deinen Gaben mit einem Blick befasset, so trinket er allemal Ströme von reinem Vergnügen, und wallet dir entgegen, o Bester, er iauchzet dir mit Millionen, die dich in allen Spähren deiner wei-

ten Schöpfung preisen, Lob und Dank zu. Mit einem hohen bewundrungsvollen Gefühl sieht er dich als den Mittelpunkt, von welchem Freude, Erquickung, Zufriedenheit und Ruhe auf alle Seiten hinströmet. Kein Gedanke ist ihm so angenehm, als der, daß auch er von dir, dem Besten, dem Gütigsten, abhanget. Wie gros und edel ist es, wenn man zu dem Wohl andrer freiwillig das seine beiträgt, und die Würde seines eigenen Wesens in der Blüte und Glückseligkeit fremder Wesen schauet! Wie erhaben ist der Gedanke, dieses aller Orten, und bey allen Gelegenheiten thun! Und auch der Mensch hat Vermögen hiezu. Gesegnet seyst du mir guter Vater auch um dieses Vermögens willen, das du in mich geleget hast, und bey dem Ruf, den du durch solches an mich ergehen lässest, dir an Güte ähnlich zu werden! Auch mein Leben werde durch Wohlthun, durch Gerechtigkeit, Mitleid und Erbarmung geheiligt, und merkwürdig unter denen Tagen dieser Zeit. Auch mich soll eine dir ähnliche Denkungsart bis an das Ende meiner Reise durch

diese Welt begleiten, hilf mir durch deinen Beistand diesen würdigen Vorsaz vollführen. Glückselig sind meine Tage, wenn ich, wie du, durch Liebe und Gerechtigkeit gros zu werden aus allen Kräften bemühet bin! In welch einen reinen unbefleckten Glanz kleidet dich nicht eine so erhabne Neigung! Das heiligste Bewußtseyn, daß du nichts willt, als was gut ist, daß du in und ausser dir nichts liebest, als Vollkommenheiten, ist dir ein Himmel voll unendlicher Zufriedenheit, Ruhe, Freuden und Stille. Heil dem Manne, der sich nach deinem vortreflichen Muster zu bilden suchet, und gut und fromm ist, wie du. Was sollte mir wohl gefallen, als du, mein Gott? Wen sollte ich nachahmen, als dich? O daß ich doch das Vermögen hätte, dich zu allen Zeiten so lebhaft zu denken, als iezt! Ja daß ich deine Reinigkeit und Tugend, nicht mit denen Kräften eines Menschen, sondern eines Engels, denken möchte! Diß würde mir das Vermögen geben, stets mit einer brennenden Begierde das Gute zu thun, und alsdenn die edle Freude zu haben, wahre Ehre in grosem

reichem Maase an mir zu sehen, ia deinen göttlichen Beifall, die gröste Ehre, die eine Creatur haben kan, über mir mit unaussprechlicher Beruhigung zu bemerken. Ewige Güte ich weiß, du wirst mir noch gewähren, daß ich ganz heilig seye, und würdig dir zu gefallen.

Du bist mir aber nicht allein von dieser Seite her mein aller angenehmster Gegenstand, nein, auch deine unendliche Weisheit erhebet meinen Geist bey ihrer Betrachtung zu der reinsten Freude, und innigsten Bewundrung. Wie schön, nüzlich, unerwartet und scharfsinnig, hat nicht deine allmächtige Hand alles miteinander verbunden, und untereinander geordnet! Der weite nur dir übersehliche Plan deiner Schöpfung liegt als ein tiefes Geheimnus vor uns da, an iedem Tage entwickelt sich ein Theil desselben, und überzeuget uns aufs neue von der alten, ewigen und grosen Warheit, daß du nichts ohne die verehrungswürdigsten Ursachen thust. Wir sehen immer wieder, und stets in einem neuen Lichte, die Warheit ein, daß der, wel-

cher über alles und auch über uns herrschet, niemal anders als unendlich vernünftig handeln könne, daß dein Gang lauter Licht seye, auch da, wo wir nichts sehen, und daß du allezeit das Allerbeste durch die bequemsten Mittel zu Stande bringest. O was muß man sich nicht von einem so guten und klugen König versprechen, wie du bist! Was ist unsrer Bedürfnus angemessener, als eine so vollkommene Reglerung? Was kan uns wichtiger und schäzbarer seyn, als derselben überzeugende Erkentnus, und stete Betrachtung? Herr, nur unter deiner Vorsorge kan man sich zu leben wünschen, ohne sie wäre ieder Augenblick unsers Daseyns Elend und Unglück. Ein dürrer schwacher Stab, den du uns giebst, einen siechen Leib darauf zu stüzen, ist besser, als ein Zepter, wenn wir ihn ohne deine Vorsehung nehmen, und Jahrhunderte hindurch die Welt damit beherrschen könnten; unter deinem Auge ist es besser in der entferntesten Wüste zu leben, als ohne dich ein Paradies voll Freude zu bewohnen. Nur deine Fügungen führen zu einem wah-

ren Glücke, nur du kanst uns die vollkommensten Schicksale wählen, und bestimmen. O Gott wie reich, wie beruhigt, wie getrost und glücklich bin ich in dir, wie unendlich übertrifft du nicht alles, was ich auffer dir als ein Gut für mich gedenken kan! Und welch ein neuer Seegen ist dieses! eben diese deine Weisheit und Liebe ist überall bey mir. Sie regiert, und verherrlicht sich in meinen Schicksalen, ich seye an welchem Ort ich immer wolle; an denen lezten Küsten des bewohnten Landes, oder mitten in dem Sande der weiten libyschen Wüsten, auf einem nie von Menschen betrettenen Eilande, oder in dem Gedränge des Volks, ferne von meiner Heimat auf weit in die Welt hinein leitenden Wegen meines Berufs, oder auf meinem Bette und nur noch einen Schritt vom Grabe entfernt. Wie glücklich bin ich, daß ich dich gefunden habe! Mit welch einer Freudigkeit, mit wie viel Vertrauen und Muth erfüllest du nicht die Seele, die dich kennet! Wo ist das Ende der Hofnung, die ich in dir habe? Nirgend! Nicht in deiner Güte, nicht in deiner Weis-

heit, nicht in deiner unumschränkten Macht. Du Unendlicher bist nach allen deinen Eigenschaften gröser, als meine Wünsche selbst. Mein Geist bleibt immer bey allem Verlangen weit innerhalb denen Grenzen des Endlichen, du aber hast eine ganz unermeßliche Macht und Neigung Gutes zu thun. Du giebst bereits mehr, als wir wissen, und verstehen, du wirst auch alle künftige Zeiten mit unendlichem Segen erfüllen. Alles wird sich verändern, alles wird steigen, oder fallen, du aber bleibest immer eben derselbe nach allen deinen grosen Eigenschaften. Nur du bist mir ein sicheres, unveränderliches und ewig bleibendes Glücke, da du in dem Reichthum aller deiner Gröse auch mein Herr, mein Gott und Vater seyn und bleiben willt.

O gönne mir, Quelle des Lichtes, der Schönheit und alles Guten, daß ich tief unten an dem Fusse deines ewigen Thrones liege, und in Bewundrung, Dank und Ehrfurcht dich auch meinen Gott und König nenne. Stärke mich, wenn mein Auge nach Trost

und

und Hofnung zu dir empor siehet, durch einen Stral des unerschaffnen Lichtes, in dem du wohnest, daß ich helle sehe, und mit geschärftem Blick zu deinen heiligen Höhen hinan dringe. Nur das ist Leben, wenn wir dich schauen. Nur das ist Wonne, wenn die Creatur ihren Schöpfer kennet. Daß ich doch von nun an mit unverwandtem Blick an deinen unendlichen Schönheiten hängen, nicht mehr an den Leib und die Welt gedenken, und durch nichts in deinem seligen Anschauen gestöret werden müßte. Einst wird es dazu kommen, daß du Schönster mir alles seyn, und meine ganze Brust allein erfüllen wirst. Sey mir von Herzen zum voraus willkommen, ewiger Tag, Tag der vollkommnen Erquickung, Tag der Lust und des Segens, der du mich mit ihm vereinigen wirst! Du eilest mir, und ich deiner grosen Erscheinung entgegen. Wir werden einander in kurzem begegnen. Hilf mir ewige Güte, daß, wenn er kommet, er mich beschäftigt, und im Glauben vereinigt finde.

Neunte Rede.

Der Mensch in seinem natürlichen Zustande betrachtet.

Wie arm und elend ist doch der Mensch von Natur! Nichts auf der ganzen Erde ist so beklagenswürdig, als er.

Alles zeiget an sich, daß es nicht allein von seinem Schöpfer zu gewissen Absichten bestimmet seye, sondern daß auch der Schöpfer diese Absichten durch dasselbe erreichet, der Mensch allein ist auf der einen Seite viel zu herrlich begabet vor das, was sein Urheber würklich durch ihn erreichet, und auf der andern viel zu ungeschickt, um das zu bewürken, wozu ihn grose Gaben zu bestimmen scheinen.

Dieser Contrast von Grosem und Kleinem muß iedem in die Augen fallen, der den Men-

schen

schen bey seiner Geburt, seiner hierauf folgenden Entwicklung, und in dem Leben betrachtet, welches er sich selbst gelassen führet.

Bis zum Erstaunen wird der Mensch elend und unvermögend gebohren. Alle Thiere sind, indem sie ihr Leben erhalten, ihrer Bestimmung weit näher, als er der seinigen. Sie sehen sich in kurzer Zeit vermögend, ihren Körper zu regieren, vor ihre Nothdurft zu sorgen, und die Handlungen zu verrichten, wozu sie bestimmet sind: nur der Mensch ist weit von diesem allen entfernt. Seine Gaben sind alle bey seiner Geburt, und geraume Zeit nach derselben, noch tief eingehüllet, und seine Anlage zum Grosen bedarf viele Jahre zu ihrer hervorbrechenden Thätigkeit. Lange ist er ganz unwissend, ungeschickt, selbst zu denen geringsten menschlichen Verrichtungen, schwach und sorgenlos. Nur mit der äussersten Mühe, Gedult und Verwendung auf ihn, sezet man ihn in den Stand, da er anfängt, sich selbst regieren, und für sich sorgen zu wollen. Sein erstes Unvermögen ist so

gros,

gros, daß wohl der vernünftigste Mensch selbst, im Fall er noch nie gesehen hätte, wie sich die Menschen aus ihrer erstaunlichen angebohrnen Schwachheit zur Vernunft erheben, und nicht aus der äusserlichen Aehnlichkeit seines Leibes mit dem Leibe eines Kindes bemerkte, daß dieses ein Geschöpfe seiner Art seye, blos durch die Vergleichung seines Zustandes mit dem von andern neugebohrnen Thieren nicht vermuthen würde, daß dieses Kind eine andern Thieren vorzügliche Anlage in sich habe. Dieses ist eine geheimnusvolle Armuth des Menschen. Wer kan sie ohne eine Offenbarung hinreichend erklären? Wer dieses thun will, der beantworte die Fragen: Warum gefiel es Gott, der sonsten nach seiner Weisheit überall den kürzesten Weg in der Natur zu gehen pfleget, mit dem Menschen, dem edelsten unter allen sichtbaren Geschöpfen, einen so erstaunlich grosen Umweg zu gehen? Hatte er nicht Weisheit, Macht und Güte genug, demselben wenigstens zu seinen thierischen Handlungen eben den starken Instinkt zu geben, den er andern Thieren bey ihrem

Wer-

Werden giebt, sie den nähern Weg zu ihrer Bestimmung zu führen? War es denn nöthig, daß ein Mensch so schwach und elend zu leben anfange, und das, was ihn doch lange hernach erst zu einem brauchbaren Menschen machen muß, erst so spät erlange? Und warum ist eben der Mensch dasienige Geschöpf, das sich unter allen durch Unbrauchbarkeit seiner ersten Lebenszeit so merklich auszeichnet? Es ist fürwahr hier nicht genug, daß man sage: der Mensch hat die feinste Gliedmasen und sinnliche Werkzeuge, diese müssen folglich um ihrer Feinheit willen langsam zu ihrem Endzweck gebracht werden. Denn die Erfahrung zeiget an iedem Menschen in dem Fortgange seines Lebens, daß mehrere Festigkeit der Gliedmasen und Brauchbarkeit der Sinnen gar wohl beisammen stehen können, und das ist eben die Frage, warum es Gott nicht gefallen hat, solche, nach seiner sonstigen allgemeinen Regel, kraft deren er überall den kürzesten Weg gehet, dem Menschen bey seiner Geburt zu geben, und ihn erst durch lange Uebung in der Welt dazu zu verhelfen.

Zu

Zu deme ist es nicht einmal wahr, daß die Thiere den Menschen an Schärfe und Feinheit der Sinnen nie übertreffen.

Doch lasset uns dem Menschen in seinem Leben weiter nachfolgen, und sehen, ob wir nicht in dessen Fortgang mehr faßliches und erfreuliches finden können. Endlich wird er durch unzähliche Arbeiten dazu gebracht, daß er seine Nothdurft und sein Bestes selbst besorgen will. Und wie erscheinet er iezo? Gewiß auf der einen Seite recht gros, aber auf der andern, und zwar der wichtigsten, eben so klein, elend und unvermögend. Er besizet nunmehro vor allen andern Thieren die Vernunft, bald in einem geringen, bald grosen und manchmal ganz erstaunenswürdigen Maas. Er verfertigt die scharfsinnigsten, die wizigsten, die nüzlichsten Werke der Wissenschaft und der Kunst, er lernet Länder glücklich machen durch Geseze und Ordnung, durch Billigkeit und Recht; er entscheidet die verworrensten Fragen und Fälle, er dringt tief in das innere von dem Bau seines Körpers, und er-

forschet alle Kräften der Steine, des Feuers und der Kräuter, welche zu dessen Erhaltung beitragen können; er lernt der Natur die Gesetze ihrer Bewegung ab, leitet ihre Begebenheiten aus ihren Ursachen her, erklärt den Lauf der Sterne, mißt ihre Entfernung, spaltet die Stralen des Lichts, und machet das selbst, was seinem Auge unsichtbar ist, sich kentlich und sichtbar. Er legt in seinem Betragen gegen andre Wunder der Herzhaftigkeit, der Klugheit und Standhaftigkeit in Verfolgung seiner Absichten ab, und zeiget sich also bey diesem allen in einer sehr ansehlichen Gröse. Dabey hat er ein ihn stets begleitendes innres Gefühl, welches ihn reizet, in allen seinen Unternehmungen sein eigen Glücke zu suchen, und zu befördern.

Wenn wir ihn nun in dieser Absicht betrachten, und sehen wollen, wie er diesen seinen ersten und wichtigsten Wunsch ausführet, so ist er in seinem natürlichen Zustande sein ganzes Leben hindurch fast eben so klein, kurzsichtig und unverständig, als bey dem Anfang

desselben. Bey dem, was ihn warhaftig glücklich machen kan, zeiget sich immer in ihm ein unglückseliger Hang, welcher seine Neigung von ienem ab, und auf das hin lenket, was ihm schädlich ist. Er, dieser nun reife und in vielen Stücken so grose Mensch, weiß auch mit besondrer Ueberzeugung, daß alles Gute von Gott, dem Urheber der Welt, herkommt, und ohne die Fügung dieses höchsten Wesens ihme nichts, weder Gutes, noch Böses, begegnen kan. Er weiß, daß dieser Schöpfer aller Dinge gütig, gerecht, heilig und höchst ehrwürdig ist. Daß derselbe nichts lieben kan, was seinen Eigenschaften zuwider ist, und daß er nichts segnen kan, was er nicht liebet. Er ist überzeugt, daß ihn die Verrichtung guter Thaten gerade hin zu der Verehrung seines Gottes, und zugleich auch zu der Beförderung seiner Wohlfart führe. Daß er also aus denen allerstärksten Bewegungsgründen angetrieben werde, das Gute auf alle ihm nur immer mögliche Weise zu thun. Dieses alles sieht er ein, und fühlet bey alle dem ieden Augenblick einen erstaum-

lichen

lichen und meistens recht sehr überwiegenden Hang zu dem in sich, was böse und ihme schädlich ist. Er weiß es ganz wohl, daß zu seiner Wohlfart nothwendig seye, unter seines gleichen nach Recht und Billigkeit zu leben, und seine Neigung ist auf unbillige Vortheile, Betrug, Untreue, Gewalthätigkeit und feindseliges Betragen gerichtet. Er zweifelt keinen Augenblick daran, daß Wollust, Zorn, Gram und andre heftige Leidenschaften, seinem Leibe und Geiste sehr schädlich sind, und doch überlässet er sich solchen gar oft und viel, ohne Maase und Ziel. Bald ist sein Gedächtnus zu unvermögend, die erkannte Warheit ihme lebhaft vorzuhalten; bald seine Erinnerungskraft, durch seine ehemalige Erfahrung auf seinen Willen zu würken. So gros seine Gaben an sich sind, so überwiegt doch oft ein einiger geringer Gegenstand alle ihre Kraft. Eine schlechte, flüchtige Lust der Sinnen, der elende Beifall eines Menschen, ein verachtungswürdiger Vortheil an vergänglichen Kleinigkeiten, blendet ihn oft völlig, und unterdrücket in ihm alle Stärke seiner Vernunft.

Das einemal sieht er sein wahres Beste nicht ein, ob er es schon gar leicht erkennen könnte, und handelt demselben entgegen, das andremal stellt sich sein Geist solches vor, bemerkt dessen Vorzüge würklich, sagt sichs deutlich, was er thun sollte, und der Mensch handelt deme ungeachtet mit Freuden wider seine Pflicht und seinen Vortheil. So arbeitet sich der Mensch oft so tief, selbst in das Unglück dieses Lebens, hinein, daß er sich als den Urheber seines Verderbens ganz deutlich erkennen, und seine Handlungen mit wahrem grosen Abscheu ansehen muß. Er entbrennt in feurigem Zorn gegen seine Thorheit, aus allen Kräften entschließt er sich, sein Betragen zu ändern, nimmt sich heute dieses vor, und ist morgen wieder der alte. Wenn andern Creaturen ihre Unvermögenheit Ziel und Schranken sezet, daß sie nicht weiter gehen, als sie nach ihres Schöpfers Absicht sollen; wenn ihr natürlicher Trieb sie in Schranken hält, die ihrer Bestimmung gemäs sind; wenn ihr Mangel an Vernunft sie auser Stand sezet, sich an ihrem Urheber zu versündigen: so

wird

wird der Vorzug selbst, den der Mensch vor ihnen hat, demselben der gröste Nachtheil. Denn der Mensch wendet oft alle seine Seelenkräften an, dasienige ihme noch reizender und verführerischer zu machen, oder doch so vorzustellen, was ihme an sich schon gefährlich und blendend in die Sinne fällt. Er schmücket und verschönert die Gegenstände seiner Wollust auf die wizigste Art, er ist scharfsinnig seine Fehltritte zu entschuldigen, er erfindet tausend Zerstreuungen, sich die Erkentnus ihrer Folgen zu entziehen, und beruhigt sich durch die falschesten und thörichtesten Hofnungen bey seinem immer gröser werdenden Schaden. Der Mensch ist so gros, und ein so mächtiger Herr über sich selbst, daß ihm oft die Ankunft eines Menschen genug ist, seine Leidenschaften in ihrer grösten Hize zu bezähmen, er sieht ihn, und auf einmal verwandelt sich sein Zorn in Freundlichkeit, seine Wollust in Eingezogenheit und Erbarkeit, und sein Hochmuth bildet sich in Demuth um. Aber das Angedenken seines Gottes, von dessen steter Gegenwart er eben so stark überzeugt ist,

als ihn sein Auge von der Ankunft eines Menschen vergewissert, ia sein offenbarer Nachtheil selbst, der aus seinen lasterhaften Thaten entspringt, bleibt ihm oft ein ganz kraftloser Gedanke bey geringern Leidenschaften, als die sind, welche er um eines Menschen willen unterdrückt. Nicht nur zu der Zeit verhält sichs mit einem natürlichen Menschen so, wenn er nicht lebhaft Gott und seinen Vortheil gedenkt, er ist so thöricht, daß er auch bey sehr lebhaften Bildern von beiden sich gegen ihre Fordrung entschlieset, und wissentlich das Scheingut und eine sehr geringe Lust wählet.

Indem wir den Menschen auf eine so widersprechende Art schildern, so bestätigt nicht nur die allgemeine Erfahrung, was wir von ihm sagen, sondern auch die heilige Schrift.
1 Mos. 6, 5. 8, 21. Das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens ist, nach ihrem Zeugnus, böse von Jugend an und immerdar. Der Mensch ist
Col. 1, 21. von Natur ein Feind Gottes durch die Vernunft in bösen Werken, sein Leben ist bey alle

sei-

seinen Kräften ein Wandel, bey dem er durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Unwissenheit und Blindheit des Herzens, in Absicht auf das was würklich gut ist, sind seine Eigenschaften. Und bey alle diesem grosen Unvermögen fordert doch der Herr so viel von dem Menschen, er bedrohet seinen Ungehorsam so ernstlich mit zeitlich und ewigen Strafen, daß uns dadurch unser Zustand immer mehr ein fast unerklärliches Geheimnus wird. Epheſ. 4, 22. v. 18.

Ist es möglich, fragt man billig, daß ein Geschöpfe, welches zugleich so gros und so klein, so stark und so schwach, so klug und so thöricht, so bequem und so ungeschickt vor diese Welt, und seines Schöpfers zugleich so würdig und so unwürdig ist, in dem Zustande, in welchem wir es sehen, aus der Hand desselben gekommen ist? Nicht ein einig Volk hat sich iemalen unterstanden, diese Frage mit Ja zu beantworten. Die meisten haben vielmehr als zuverläsig angenommen, daß wir Menschen unsern ersten Zustand nimmer haben, welchen Lehrsaz sie auch auf ihre Nachkom-

men durch verschiedne Fabeln fortzupflanzen bemühet waren.

In der That kan die menschliche Vernunft, wenn sie gehörig angewendet wird, nicht anders urtheilen. Es ist hier nicht genug, wenn man sagen wollte, Gott war dir nicht mehr zu geben schuldig, als er dir würklich gab, und du klagest aus Unbescheidenheit über Elend und Unvollkommenheit. Gott war uns freilich nichts schuldig, aber er ist es seiner Heiligkeit, seiner Liebe, Weisheit und Güte schuldig, die Welt nicht mit Geschöpfen zu besezen, an denen so viel Fähigkeit unnüze verschwendet ist, und die bey allen hohen Gaben nur zu dem geneigt sind, was böse ist, und ihn beleidigt.

Was aber die Vernunft selbst aus denen allerstärksten Gründen schlieset, das sagt uns die Offenbarung noch gewisser. Diese ist es, welche uns den so geheimnusvollen Menschen Röm. 5, erkläret, indem sie zeuget: daß durch einen
12. Menschen die Sünde kommen seye in die Welt,

Welt, und der Tod durch die Sünde; und Röm. 6,
wie darum die Menschen der Sünde Knechte 17.
worden sind, die von Natur nicht vermögen, C. 8, 7.
dem Gesezе Gottes unterthan zu seyn.

Auf diese Art lernen wir die grose Ungleichheit dessen, was sich an uns zeiget, begreifen. Aber welch eine thränenwerthe Belehrung ist dieses nicht!

Der Saz: Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, dieses Bild aber ist nimmer an ihm; decket uns die vorige Zeit mit Gram und Schwermuth, er verbreitet über die gegenwärtige Jammer und Unglück, und heisset uns alles von der zukünftigen fürchten.

Weise waren wir, und Thoren sind wir worden; aus dem Schoose des Glückes stürzten wir in Armuth und Noth; geschaffen unsre ewige Wohlfart zu bauen, ringen wir selbst nach unserm Verderben, und sind die Quelle unsers Elends; noch tragen wir Spuren von der dem Menschen angeschaffnen Grösе

an uns herum, und kennen durch sie unsern Verlust und nunmehrige Unwürdigkeit nur desto deutlicher. O güldene Zeit der Unschuld, wie glückselig ist dein Anblick, wie betrübt und unglücklich deine schnelle Flucht!

Beklagenswürdige Erde, die Gott schuf, des Menschen und der Freude Aufenthalt zu seyn, dich hat der Mensch zu einem Kerker gemacht, in welchem Angst und Kummer bey ihm wohnen! Wo ich in dir mein Auge hinwende, da erschrecken solches die traurigsten Gegenstände. Ein ieder Mensch, der so ist, wie ihn die Sünde gemachet hat; ein ieder, der sich selbst durch die Welt leitet, und in seinem natürlichen Zustande sich befindet, ist fürwahr nicht allein ein trauriger, sondern selbst ein fürchterlicher Anblick. Was kan man von ihm erwarten? Offenbar sind die
Gal. 5, 19. Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.

Je

Je mehr und länger ein solcher Mensch seinen Gott verläßt, und auf seinen eignen Wegen wandelt, desto mehr wird er voll alles Unge- Röm. 1, rechten, Hurerey, Schalkheit, Geizes, Bos- 29. heit, voll Hasses, Mords, Haders, List und Giftes. Er wird immer ein gröserer Verläumder, Gottesverächter, Frevler, hoffärtig, ruhmredig, schädlich, denen Eltern ungehorsam, unvernünftig, treulos, störrig, unversöhnlich, unbarmherzig. Gewiß, nichts ist unüberlegter und thörichter, als wenn uns mancher leichtsinnige Mensch, indem er von der Lust der Sinnen berauschet ist, überreden will, man könne mitten unter Menschen, die in ihrem natürlichen Verderben liegen, vergnügt, sicher und glücklich leben. Der natürliche Mensch ist ein Sclave seiner Sinnen, er liebet nur seine Lüste. Er ist stets bereit, andern alles zu nehmen, und nichts zu geben, wo ihn nicht die gröseste Gewalt zurücke hält. Der ärmere, wild, unwissend und unbändig, durchwühlet die Flächen der Erde, und überläßt sich, so roh, wie er ist, seinen Begierden, Ihnen opfert er, was er hat. Ferne

von

von ihm fliehet die Freundschaft, die Grosmuth, die Dienstfertigkeit, die Liebe, die Sanftmuth, das Mitleid und Erbarmen. Grobe Lust des Fleisches, ein plumpes Gefühl, ist sein Gut, nicht allein der, welcher solches antastet, sondern auch der, so ihm ohne sein Verschulden an dessen Genuß hinderlich ist, wird von ihm gehasset, und der Gegenstand seiner Wuth. Aber sind denn natürliche Menschen bey mehr Gütern, einem feinern Geiste, und in dem geselligen Leben der Städte nicht besser, als der unbändige Pöbel? Wahr ist es, unter ihnen herrschet äusserlich Ordnung, Vernunft, Schönheit, Leutseligkeit und Recht. Sie laden mich ein, zu ihnen zu fliehen. Was ist es aber, das ich bey ihnen finde. Ach ihre Wohnung ist der Aufenthalt des grösern Uebels; der Sorgen, der Unzufriedenheit und der Furcht, unglückseliger Raub sind sie, und noch gefährlicher denen, die mit ihnen umgehen, als iene. Hier hat sich der Sünder auf feinere Wollust gelagert. Sein Haus ist ein Tempel der Weichlichkeit, an seinen Wänden glänzt warnend der

Schweis

Schweis der Armen, und für seine reich besezte Tafel hungert der Knecht, der Waise und die Wittwe. Sein seidnes Lager stinkt von geiler Lust, es ist durch fremde Liebe entweichet. Verschwendung, Hochmuth und Tyranney ist der Charakter dessen, der sich und andre hier nd macht. In den Schein der Tugenden gekleidet, scheint er zwar dem kurzsichtigen ehrwürdig, aber er ist dem Geschlechte der Menschen gefährlicher, als der Barbar, der keine Verstellung kennet, und seinen Begierden den Zügel läßt. Er hat in seiner Unordnung des Aufwandes so viel, daß er andern nie sich zu viel abnehmen kan. Wo er nur hoffen kan, unbestraft zu bleiben, da geht er auf Beute aus. Auch seinen Hunden schlachtet er das einige Schaaf eines Armen. Sein Stolz kan niemand neben sich leiden, wer ihme an Ruhm nahe kommt, der ist schon ein Gegenstand seines Hasses, seiner Nachstellungen und Verläumdungen. Er ist so grausam, daß er oft die Beleidigung der Väter an unschuldigen Kindern rächet. Niemand

mand liebt er, als den, der ihm nüzet und fröhnet. Seine Wege sind alle krumm und voll Argliſt, auch seinen Eiden ist nicht zu trauen, was er am theuersten beschwört, das bricht er am ersten. Trauriges Leben des sich selbst leitenden Menschen! Wie voll Schwermuth und Kummer müßten unsre Tage seyn, wenn keine höhere Hand die sündigen Menschen bearbeitete, keine vorkommende Gnade den Heiden und keine heiligende Gnade den Christen aus seinem natürlichen Verderben zu ziehen bemühet wäre! Umsonst sinnet der Mensch auf Mittel, den Ausbruch der Thorheit und Bosheit zu verhindern. Umsonst drohen an allen Orten Galgen und Räder, und Schandsäulen und Kerker dem Verbrechen. Ihrer ohngeachtet trinkt die Erde täglich Blut der Menschen, und der Himmel höret unzählich bittre Klagen. Troz ihnen werden täglich ganze Länder ausgesogen, Fürsten betrogen, Eltern von ihren Kindern in Armuth gestürzt, und alsdenn verlassen; täglich stürzen ungerechte Richter die Unschuld ins Verder-

ben,

ben, Verschwender sich und andre in das äus-
ferste Elend, Wollüstige sich selbst in das frü-
he Grab, und boshafte Verläumder Unschul-
dige in Schmach und den Verlust ihrer Ehre.
Dieses alles erfüllet die Welt mit Mißtrauen,
Furcht, Argwohn und unzähliger Unruhe.
Wenn der Richter ieden so lange als gut gel-
ten lassen muß, bis das Gegentheil von ihm
bewiesen ist, so ist der Kluge im Umgang der
Menschen genöthigt, ieden als schlimm anzu-
nehmen, bis er zeiget, daß er von der Gnade
Gottes bearbeitet, und auf einen gewissen
Grad der Güte erhoben ist. Und diß alles ist
noch nicht genug. Noch viel ein unglückli-
cher Verhältnus hat der natürliche Mensch
gegen seinen Gott. Der ist heilig, und er
voll Greuel und Sünde. Nichts ist vermö-
gend, ihn so zu stärken, daß er seine Augen
mit Freudigkeit zu ihm aufheben kan. Sein
Gewissen sagt ihm, daß er nichts von oben
herab habe, als ein schröcklich Warten des Ebr. 10,
Gerichts und Feuereifers, der die Wider- 27.
wärtigen verzehren wird.

Beiammernswürdige Armuth, in der ich mich von Natur befinde! nie werde ich Thränen genug haben, dich zu beweinen. Göttliche Religion, die du mich aus diesem Elende herausfezest, nie wird mein Geist dich hoch genug schäzen, und deinem Stifter nach Würden danken können!

Zehente Rede.

Der Mensch in seiner Vereinigung mit Christo betrachtet.

Tief im Elend liegt der natürliche Mensch, aber zu unaussprechlichen Seligkeiten wird der Glaubige durch seine Vereinigung mit Christo erhoben.

Geist der Weisheit und des Glaubens, hilf nur du mir meine Arme immer brünstig öffnen, und mir in der Zuversicht, die du allein schaffen kanst, meinen Heiland zueignen, so werde ich reich seyn, und gros und selig, so klein, arm und verwerfungswürdig ich auch bin, so lange ich mich ausser demselben betrachte.

Christus ist mein! Welch ein starker Arm hebt mich bey diesem Gedanken allmäch-

tig aus unendlichen Tiefen zu unendlichen Hö-hen hinan! Das ganze Reich der Eitelkeit und Sünden sinkt unter mir hin, und ver-schwindet. Göttliche Majestät dessen, der mich in seinen Armen hält, und brünstig an das Herze drücket, umglänzet und durchdrin-get mich.

Mein Herr und mein Gott! — — Wel-che holdselige, unerwartete, und alle meine Be-griffe übersteigende Worte sagest du mir! — Du — — der du höher bist, als die Him-mel, und liebenswürdiger, als alle Reizun-gen der herrlichsten Engel, so auserwählt auch ihr Wesen und ganzes Leben ist! Du nen-nest dich meinen Freund, meinen Erbarmer, Helfer und Bruder. — — O König der Könige, Fürst der Seraphim, was vor Wor-te des Lebens! — — Welch ein Heil! ich ehehin tief im Elend versunken, nun durch dich bis vor den Stuhl der Gottheit in deinen Ar-men an deinem Herzen getragen, sehe dein Auge heiter, voll götttlichen Friedens, an dei-nem ewigen Vater hangen, es ist voll kindli-

cher Liebe und Vertrauen, und flehet so innig, als deine reine Lippen, für mich: Vater! ich in ihnen, und du in mir, daß sie vollkommen seyen in eines! Du sprichst, und die Himmel durchwandelt sein sanftes erbarmendes Amen! Joh. 17, 23.

Sey mir ewig gegrüsset, holde Quelle voll himmlischer Warheit! Zu welch einem Segen und Trost, zu welcher Freude, Erquickung und Ruhe, vor meine ehehin müde geängstete Seele ergiesest du dich!

Ich in ihnen! Seele, Heil dir! erkenne deine hohe Bestimmung! Wer Jesum hat, der ist ganz von seiner zärtlichen Huld und Liebe durchdrungen. Nicht nur vom hohen Stuhl der sichtbaren Maiestät Gottes herab begleitet ihn aller Orten sein Auge. Nicht nur wie andern Creaturen ist ihm derjenige gegenwärtig, der alles in allem erfüllet. Nein! auf eine ganz besonders gnadenvolle Weise ist er seinem innern und äussern zugegen, und göttlich mit demselben vereinigt. Gott aber Eph. 4, 10.

1 Joh. 4, 8. ist die Liebe. Wenn man von Menschen, als Sündern, in ihrem Verderben sagen muß, Eph. 2, 12. daß sie ohne Gott in der Welt sind, so sind 1 Cor. 3, 16. die, welche von Christo ergriffen sind, Gottes Tempel, und indem sie demselben im Glau- Cap. 6, 17. ben anhangen, ein Geist mit ihm.

Glückselige Ergreifung! Was ist süsser, mein Heiland, als deine Umarmung?

Joh. 10, 30. Und du in mir! Sohn des lebendigen Gottes, durch dich weiß ich es, daß du und der Vater eins sind. Wer also dich hat, muß freilich auch deinen Vater haben. Mit wem du vereinigt bist, mit dem ist auch dein Vater vereinigt. Diß erkenne ich. Aber mit welch einem fröhlichen Erstaunen sehe ich nicht in dieser erhabnen Warheit mein ganzes ewiges Glücke! Durch dich gelange ich zu der innigsten Gemeinschaft und Vereinigung mit allem, was mich segnen kan. Das ist mir wahres Leben und unaussprechliche Erqui- Joh. 14, 23. ckung, wenn du sprichst: Mein Vater wird dich lieben wie ich, wir werden zu dir kom- men, und Wohnung bey dir machen.

Und

Und noch nimmt meine Freude zu. Wo du bist, da ist auch dein Geist. Ich mit dir vereinigt darf sagen: Meine Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo, und auch der Geist Gottes wohnet in mir. 1Joh.1, 3. 1Cor.3, 16.

Dreieiniger Urquell alles Grosen und Guten, wie hoch würdigst du mich! Wenn auch mein Geist ein tausendmal gröseres Maas von Stärke besäße, wenn mein Verstand mit Schwingen des erhabensten Engels die lezten Höhen deiner Schöpfung erflöge, so würde er doch das unendliche Paradies nicht übersehen, welches dein Wesen, zuvordrist vor dich, sodenn aber auch vor alle, auf die du dich ergiesest, seiner Beschauung darleget. Er würde weder die Ruhe, noch die Hofnung, weder die Ehre, noch die Freude, derer vollkommen schäzen können, die mit dir vereinigt sind. Vergieb, wenn ich dich nicht deiner Gröse würdig gedenke! Ja, ich weiß es gewiß, daß es dir nicht mißfällt, wenn sich der, den du selbst zu bewohnen geruhest, deine geheimnusvolle Gnade so gros und edel, als er kan, dir

zum Lob und sich zu der anständigsten Lust vorstellt. Ich weiß noch vielmehr. Ich habe dein Wort, welches mir verheißet, daß du selbst in mir den heiligen Sabbat schaffen willt, den ich hier in der Schwachheit deinem Ruhm und Preis zu feyern bemühet bin.

Freue dich also getrost, meine Seele, dessen, den du hier in Armen des Glaubens hältst! Er ist alles das, was du von sanften, erwünschten und segensvollen Gedanken gedenken kanst. Er ist unbeschreiblich mehr, als Himmel und Erde. Diese sind sein Werk; und er, ihr Schöpfer und Herr, ist dein. Wandle immer noch im Staube der Vergänglichkeit, sey Fremdling und Pilger, Spott und Auskehricht in denen Augen der Welt! Du hast Gott deinen Heiland, seine Liebe ist der höchste und ein immer bleibender Adel. Seine Gemeinschaft giebt allein dem Menschen das wahre Bürgerrecht auf Erden und im Himmel. Wenn dich tausend hochgebohrne, reiche und gewaltige Gottlose umgäben, so wären sie alle nichts mehr als rebellische

sche, unter dem Fluche und der gewissen Bestrafung liegende Sclaven, du allein wärest Sohn in dem Hause des allgemeinen Schöpfers und Herrschers der Welt; sein Sohn und sein Liebling.

Genieße die Erde und allen Segen, den sie dir anbeut, zufrieden und nach allen Trieben, die der in dir erreget, der dich bewohnet und beherrschet. Er ist ein Gott der Freude, Vernunft und Weisheit. Dir, seinem Freund, und Sohne und Bruder, hat er alle die Schönheiten geschaffen, womit die Natur pranget, und durch welche sie dein Auge an sich zieht. Nur du und deines gleichen, die hochgewürdigte Menschen allein, die er als Glieder seines geistlichen Leibes betrachten kan, sind berechtigt, und zugleich fähig, die Welt zu gebrauchen, wenn andre dieselbe mißbrauchen. Wo das Gefühl seiner unendlichen Liebe ist, da allein strömt Dank aus wallenden Herzen bey dem Genuß seiner Wohlthaten, und heilige kindliche Furcht warnet die Seele vor schändlichem Mißbrauch seiner Ge- 1 Cor. 7, 31.

schöpfe. Genieſe diß Leben und ſeine Gaben nun wieder ohne Furcht des Todes, wie ſie Adam in ſeiner erſten unentweihten Blüte genoß. Schmecke die Süſigkeiten eines Lebens, das keine Donner Gottes erſchrecken. Zwar biſt du auch in dem Arm deines göttlichen Freundes noch ein ſchwacher Menſch. Aber bedeckt, auf ewig bedeckt ſind alle deine Sünden. Die Krippe und das Grab Jeſu, Golgata und der Oelberg, die Hölle, die er beſiegte, und der Himmel, den er erſtieg, verkündigen
Hohel. 4, 7. dir Verſöhnung, Gnade und Friede. Nicht deine Schwachheit betrachtet dein Goel, ſondern die Gerechtigkeit, in die er dich gekleidet hat. Du biſt allerdings ſchön, meine Freundin, und iſt kein Flecken an dir; diß iſt ſein Urtheil von dem, was er an dir findet. Deine Sehnſucht nach ihm, dein demüthig Vertrauen auf ihn, ſind allein genug, dir ſein ganzes Herze zuzuwenden. So hoch liebet er dich, ſo völlig iſt dir alles alte geſchenket, daß du nur nehmen, und nichts geben darfſt.

Und was vor glückſelige Zeiten wirſt du noch in ihm erleben! Mit welch einer gerei-

nig-

nigten Tugend wird er dich vielleicht noch hier,
und vielleicht in kurzem schmücken. Wer an Joh.15,
ihm bleibet, bringet viel Frucht. Stets ist 5.
sein Geist beschäftigt, den deinen ihme ähnli-
cher zu machen. Dein Verstand, dein Wille,
alle deine Sinnen und Begierden, sind der
Gegenstand seiner ganzen göttlichen Sorgfalt.
Du wirst von ihm, dem warhaftigen Lichte, Joh. 1,
stets mehr erleuchtet, immer weiter geheiligt, 9.
und vollkommner gemacht werden. Laß ihn sor-
gen, und übergieb dich nur ganz seinen heiligen
Leitungen. Was dir unmöglich ist, das ver-
mag seine Allmacht. Er heisset das Licht her- 2Cor.4,
vorleuchten mitten in der Finsternus, und die 6.
ganze Erde hat es gehört, die Himmel haben
es anbetend vernommen, als er sprach: Ich
will ihnen ein Herz geben, daß sie mich ken-
nen sollen, daß ich der Herr sey. Sie sollen Jer.24,
mein Volk seyn, so will ich ihr Gott seyn. 7.
Ich will ihnen einerley Herz und Wesen ge- Cap.32,
ben, daß sie mich fürchten sollen ihr Leben- 39.
lang, auf daß es ihnen und ihren Kindern
nach ihnen wohl gehe, und will einen ewigen
Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will

ablassen ihnen Gutes zu thun, und will ihnen meine Furcht ins Herz geben, daß sie nicht von mir weichen. O wer weiß es, was noch vor starke Triebe sich in deinem sterblichen Busen erheben, und Andacht, Liebe und Dankbarkeit heiß in seinen Schoos ausschütten? Wer weiß es, mit welch einer dringenden Begierde du dich noch hier von der Eitelkeit abziehest, und immer schöner in sein Bild verkläret wirst? Ja wer weiß es, in welchem Grad der Inbrunst du ihn noch hier im Glauben umarmest, und in ganz heldenmüthigem Geist sprichst: Herr, wenn ich nur
Ps. 73, 25. dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch du, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil. Du darfst alles von ihm erwarten. Er vermag alles, und seine Huld verlangt dir alles zu geben, was zu deiner Glückseligkeit dienet. Selbst die Niedrigkeit und Bedürfnus ist in ihm ein Mittel, dich durch sie desto gröser und gesegneter zu machen. Die Wüste soll dir den Himmel noch mehr erhöhen, und ihre Schat-

ten

ten ihm den reizendesten Zuwachs von Lichte geben. Und warum solltest du dieses Gefühl nicht schon diesen Augenblick haben? Nimm ihn, und sey ganz zufrieden in ihm! Sprich aus allen deinen Kräften: Ich habe dich. Ich bin satt. Ewig satt, mein theuerster Heiland! Himmel und Erde stehen mit dir in keinem Verhältnus. Du bist ein Meer von Licht, Leben und Wonne, sie aber nichts, als ein glänzender Staub, der sich gegen die Sonne bewegt, und seinen Schein von ihr geborget hat. In deinen Armen, mein Jesu, will ich mich auch vor nichts mehr fürchten, ich will vor nichts, das man Noth nennet, erschrecken. Ein einig Wort von dir enthält mehr Sicherheit, als alle Welt Gefahren enthält. Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; diese gewisse und ewig über alle Zweifel erhabne Warheit, unterstüzt von deiner Allmacht, verbürgt von deiner Liebe, schleußt alle Pforten der Sorgen, des Jammers und der Angst. Alles, alles ist Segen und Glücke für mich, denn ich bin dein, und du bist mein. Schmerzen, Krankheit,

heit, Ohnmacht, Mangel, Verachtung, Tod, Grab und Verwesung, ist Heil in dir, und ächte Wohlfart. Wenn auch das Meer wütete und wallete, wenn die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken, was wäre es? wenn ich nur dich habe. Auf denen Ruinen der Erde müßte ich triumphirend stehen, ich würde durch dich zu der Würde und Gesellschaft der Engel erhoben. Ja, ja, mein Heiland, ich küsse deinen Zepter. Du Herr bist König, und alle Neigungen meines Herzens sollen sagen: bleibe es ewig! sey ewig der meine! Dein Reich ist und seye allenthalben! auch mitten im Umsturz, mitten in unüberseh-lichen Zerstörungen der Welt! Es ist überall Gnade und Warheit, Erbarmung, Treue und Liebe gegen die Deinen! Höre es Hölle! vernimms Tod, Grab, Verwesung, und alle ihr Schauer, die ihr das Blut in seinem Laufe fesselt, und euch mit eiskalter Hand der ganzen Natur des Menschen bemächtigt: ich bin mit Christo vereinigt! und fürchte ich euch, so ists Schwachheit, und geschieht ohne Ursache! Meines göttlichen Heilandes eigene

all-

allmächtige Hand ist der Schild, welcher mich gegen euch alle decket. Mir allgenugsamer Heiland, mein Glaube müsse dich stets mit der Kraft eines Jakobs umfassen, und meine Seele sich dir ganz aufthun, wie die Thore der Stadt Gottes dem sich empor schwingenden Geiste des Frommen offen stehen, und ihn iauchzend empfahen. Wir wollen, da alles ausser uns Elend und Mangel ist, in diesem Meere deiner Seligkeiten heitre Ruhe und reine Wolluſt genieſen. Ich bin dein, ia ewig bin ich dein! Ein einig Gefühl deiner Liebe, ein einiger Blick von dir, voll Hoheit und Gnade, verdient eine Welt voll Menschen, wie ich bin. Und wie zärtlich, o Bruder, o König, o Gottmensch, siehst du nicht eine solche Welt an! Ob ich dich gleich ganz besize, unendliche Güte in dir genieſe, und mich alles deſſen, was du hast, zu erfreuen habe, so bist du doch noch tausenden, vielen tausenden, eben so eigen, als mir, und keiner von allen entbehret das mindeste von dem, was der andre hat. Unbegreifliche Fülle! Untheilbares und unendliches All! wie lobsing

ich

ich dir würdig? wie bet ich dich an? Wie freue ich mich deiner genug? du bist der Erde und aller Himmel Himmel gleich gegenwärtig, du belebest, sättigest, und erfreuest die Deinen in der Zeit, und in der Ewigkeit gleich göttlich, ieden nach seinem Maas von Fähigkeiten, und suchest noch immer dich mehr Kindern Adams eigen zu geben. Dein ganzes Wesen, Leben und Thun suchet zu lieben, und zu benedeyen. Das erste Grundgeseze deiner Regierung ist die Liebe, Nun so seye sie denn auch mein erstes Grundgeseze; sie, die Liebe, welche Menschen zu der Würde der Engel erhebt, und welches noch unendlichmal mehr ist, mich deinem Sinne, o Schönster und Seligster, ähnlich macht. Auf! unsterblicher Geist, Gott, der in die wohnende Gott, ist das Urbild deiner Unvergänglichkeit, er sey es auch von deiner Menschenliebe! Dein Jesus hat deine Natur gewürdigt sie anzunehmen; er würdigt auch dich, in dir zu wohnen, und dich als ein Glied seines geistlichen Leibes anzunehmen: auf! du must nun auch seine Gütigkeit, seinen Frieden, seine Sanftmuth,

muth, seine Erbarmung würdigen, sie anzunehmen. Du must es der ganzen Welt in deinen Thaten sagen, daß du an ihm hangest, ganz sein bist, und seinen Sinn habest. Du must zeigen, daß er alles bey dir vermag, und allein in dir lebet, und würket. Nimm sie an, mein Heiland, hier sind meine Begierden; ein dir längst schuldiges und dir iezt geweihetes Opfer. Hier liegt alles, was ich habe, zu deinen Füssen, und über dieses alles wirft dein verdienstvolles Kreuz seinen heiligen Schatten; dein Kreuz, dem ich Welten und Himmel schuldig wäre, wenn ich sie hätte.

Sey gelobet, mein Gott und mein Heiland! Nur diß ist Glücke, in deinem Lichte und an deiner Brust, als ein Johannes zu leben. In deiner Erleuchtung und bey dem Gefühl deiner Güte sieht der Geist alles in andrer Gestalt, und alle Aussichten um uns her ändern sich völlig. Die Nacht wird Tag, Mühe Vergnügen, Widerwärtigkeit Freude, und die Verzweiflung selbst bildet sich zu ewiger Hofnung um.

Ich bin beruhigt in dir, und wenn ich mich dem heiligen Gefühl deiner Liebe recht überlasse, so bin ichs so ganz, daß ich nicht glaube, es noch mehr seyn zu können. Und dennoch trägst du mich in deinen Armen dem ewigen Reich immer näher zu, wo erst Vollkommenheit angehen wird; wo alles, was hier schön und heilig, glückselig und erhaben ist, in dem Glanze höherer und nicht beschreiblicher Schönheiten gering wird; wo du uns himmlisch und im Schauen alles in allem seyn willt. O lauterer Genuß, von keinen Unvollkommenheiten mehr gestöret! von keiner Schwachheit eingeschränkt! Zion, du Stadt Gottes, hie liege und erwarte ich den lezten Ruf meines Jesu. Hier, noch in Fesseln des sterblichen Leibes. Ich, eine Gott bereits übergebene Seele. Glücklich in diesen Banden, erwarte ich billig mit inniger Sehnsucht mein gewisses, noch höhres Glücke. Ach, wenn werde ich dir den frohen Morgengruß geben? Wenn wird mich unser König vollends zur ewigen Hoheit in deine friedsame Mauren einführen? Alsdenn erst will ich ganz

in

in himmlischer Wollust zerfliesen. Alsdenn wird meine Brust von Seligkeiten wallen, wie die weite See von immer regen sich drängenden Fluten. Dort, wo ich meines Jesu ganz voll bin; wo mich Gott in seiner höchsten Gnade ewig umfasset, durchdringet, und belebet; wo auf mich Wolken des himmlischen Segens unaufhörlich triefen, und sich mein Geist ganz zu neuem und reinem Gefühl aufthut; wo mein Auge den Werth von tausend Welten siehet, und meine Seele sagen kan: alles ist mein! Diß alles ist meine reiche, grose und unschäzbare Erbschaft.

Was ist besser, als die Vereinigung mit Christo? Was ist seliger, als ihr Bewußtseyn? O daß wir uns nie ausser ihm gedächten! O daß unser aller lezter Gedanke dieser wäre: Christus in mir ist mir Reichthum und Leben, und die gewisse Hofnung der Herrlichkeit. Der lezte Gedanke der Glaubigen ist er. Col. I, 27.

Eilfte Rede.

Betrachtungen über die Verwesung.

Wie sehr betrügen uns doch die Urtheile, welche wir in der ersten Hize unsrer aufgebrachten und oft alles verwirrenden Einbildung fällen! Ohne allen Grund machet uns dieselbe öfters die gleichgültigsten Gegenstände äusserst zuwider, wenn sie uns zu andrer Zeit im Gegentheil die schädlichsten Dinge reizend darstellet. Ein Beweis von ihren unnöthigen Schrecken ist das Gefühl, welches die meisten Menschen haben, wenn sie an ihre Verwesung gedenken. Wir verabscheuen das Grab. Warum? Der Geruch seines Moders ist uns zuwider, wir entsezen uns vor denen braunen Knochen, die wir aus Todenhügeln hervorziehen sehen, und Grausen überfällt uns, wenn wir Würmer und Schim-

mel auf Menschengerippen erblicken. Diese Gegenstände würken meistens so heftig auf unsre Sinnen, daß sie unsre Eigenliebe gewaltig empören, Vernunft und Nachdenken in uns unterdrücken, und einen so starken Abscheu vor dem Grabe in uns erregen, daß wir durch alles genöthigt zu seyn glauben, uns solches ganz gräßlich vorzustellen. Fürwahr, diß ist ein unnöthiger Schrecken und sehr groser Irrthum.

Wie viel findet nicht die Vernunft gegen ein solches Urtheil einzuwenden? Und welche mächtige Gründe giebt uns nicht die Offenbarung an die Hand, deſſelben zu spotten?

Ihr meine Glieder sollt in die Verwesung übergehen. Lasset uns doch einmal zusehen, wie viel Antheil ich an eurem Schicksal zu nehmen habe, in wie ferne es mich betrift, und in wie weit es vor euch selbst vortheilhaft oder nachtheilig ist. Ihr seyd nicht das, was in mir eines Glücks oder Unglücks an sich fähig ist. Das Vermögen glücklich zu seyn, hat

nur mein Geist allein, der sich in mir seiner selbst bewußt ist. Die weise Hand des Schöpfers hat euch demselben nur zu Werkzeugen gegeben, wodurch er die äussere Welt empfinden soll. Was ist mir denn daran gelegen, wo ihr seyd, und welch euer Schicksal ist, wenn ich euch ausgebraucht habe, und mein empfindender Geist von euch getrennet ist? Ihr werdet aufgelöset, oder bestehet noch ferner, euch decke Nacht, oder euch umstrale die heiterste Sonne, euch verschliese der engste Kerker, oder das prächtigste Gewölbe in kühn gesprengten hohen Bogen, meinethalben könnet ihr Weihrauchdüfte, oder Gestank und Fäulnus von euch geben: bin nur ich nimmer mit euch verbunden, hat nur euer Einfluß auf das, was in mir fühlet, und sich seiner bewußt ist, ein Ende, so kan mir das alles ganz gleichgültig seyn. Leben doch alle vernünftige Leute schon hier nach eben diesen Grundsäzen, und ieder würde es dem andern verdenken, wenn es nicht geschähe. Hat sich auch iemal ein Mensch darüber betrübet, daß die Haut, die ihm von der Hand abgehet, oder der Arm,

der

der ihm abgehauen wird, faulet? Sein Verlust schmerzet ihn wohl, weil er sein noch bedarf, aber nicht das Schicksal dieses Gliedes an sich betrachtet. Warum soll ich denn zum voraus trauren, daß ihr einst zu einer Zeit, in der ich euch nimmer nöthig habe, von mir abgeschieden faulen werdet? Und hätte ich Ursache dieses zu thun, so müßte ich mich über euer Schicksal beständig grämet haben. Verfliegen nicht in allen Augenblicken meines Lebens gewisse Theile, die zu meinem Leibe gehörten? Kommen nicht andre an die Stelle derer, die durch die Ausdünstung fortgehen? Erinnert mich nicht ieder Tropfe Schweis, der auf meiner Stirne stehet, daß mir mein vergänglicher Leib nur auf kurze Zeit gegeben seye, und seine schwere Masse mir eben so wenig eigen angehöre, als das Fernglas, womit ich mein Auge bewafne, mit zu meinem Wesen gerechnet werden kan. Nein, nein, ihr sterbliche Glieder, wir sind nicht so gar enge mit einander verbunden, daß mich alles rühren muß, was euch betrift. Nur in so ferne habt ihr einen gegründeten Einfluß in

mein Gemüth; nur in so weit sorge ich billig vor euren Zustand, als weit derselbe auf meine Seele würken, und in ihr Freude oder Schmerz erregen kan. Aber nicht nur unsre künftige Trennung macht mir euer auf sie folgendes Schicksal gleichgültig, nein, auch eure iezige Verknüpfung mit meinem Geiste hat vieles in sich, das mir so gar Sehnsucht nach iener Stunde erreget, in welcher ihr in die Verwesung übergehen werdet. Wahr ist es, iezo seyd ihr mir eine grose Wohlthat des Schöpfers. Durch euch wird mein erst erwachter Geist, in diesem Leben ein Schüler der niedrigsten Classe, mit denen ersten Begriffen des grosen Reichs der Warheit bekannt gemacht. Durch eure Vermittlung macht er den Anfang in Erfahrungen, und beginnt sich zu üben. Diß ist Glücke vorden, der noch nichts von allem erlangt hat. Ihr schränket aber auch zugleich diesen Geist gewaltig ein, zieht ihn nieder zur Erde, und unterhaltet ihn mit rohen ungeläuterten Begriffen, der Schaale der Warheit, und vielen beängstigenden thränenreichen Gedanken.

Eure

Eure niedrige Dienste entbehren können, euch nach dem Gebrauch ablegen, ist wieder Glücke, und vielmehr, als euer Besiz. O freue dich, meine Seele, auf den Tag deiner Trennung vom Leibe! An diesem Tage schüttelst du den Staub von dir, den du noch iezo trägest, wirst seiner niederdrückenden Last los, und schwingst dich in höhere Sphären. Wenn dein Leib stirbt, so stirbt ein Heer deiner Sorgen, deiner Leiden und Klagen. Wenn ihn der Moder auflöset, so bist du vom niedern Kerker erlöset. So, wie der Adler, dessen Fuß frey wird von Kette und Kugel, sich leichter fühlt, die starken Schwingen reget, empor steigt, und aus heitern Lüften hoch herab auf weite Provinzen schaut, hohe Thürne, Palläste und Städte der Erde klein und niedrig unter sich sieht, und sich, der Sonne nahe, nicht um schwere Fessel kränket; so wirst du dich bandenfrey fühlen, wenn die Stunde schlägt, in der dein Leib in die Verwesung übergehet.

Indessen will ich dich, Hütte meines Leibes, doch nicht ganz gleichgültig betrachten. Deine alte Dienste haben dir so viel Achtung bey mir erworben, daß es eine Art von Vergnügen vor mich seyn soll, wenn ich sehen kan, daß auch du, nach unsrer Trennung, zu dir gemäsen, und edeln Absichten bestimmet bist.

Und welch ein beifallswürdiger, welch ein erwünschter, welch ein auserwählter Zustand hebet sich nicht bey euch an, meine Glieder, indem ihr dem Grabe übergeben werdet! In diesem einigen Ort, und sonst nirgend auf Erden, findet man Ruhe nach der Arbeit; im Grabe folgt eine stille Nacht auf einen langen Tag voll Lermen, Mühe und Sorgen; kühle Schatten auf eine heisse stechende Sonne; und Sicherheit vor aller Bedürfnus. Der enge Raum des Grabes enthält keine weit entfernte Absichten mehr, die euch hier ermüden. Was ist euch gemäser, müde Gebeine, als ein solcher Ort der Erholung? Ein Aufenthalt, über dessen Inwohner Gott selbst das

Ur=

Urtheil fällte: Sie ruhen von ihrer Arbeit! Off. 14, 13.
Ja, ia, ziehet immer hin in der Verwesung Haus, es ist gar keine Ursach vorhanden, vor demselben zurück zu beben. Güte und Weisheit haben euch dasselbe bestimmt, und die Vernunft heisset euch ihre Einladung dankbar annehmen. Gehet hin, es wird und kan euch hie nirgend besser gehen, als in demselben.

Doch ein weit höhrer Gedanke dringet mich, dir, meinem Leibe, Glück zu wünschen, wenn ich deine nahe Bestimmung zum Grab und der Verwesung erwege. Der Deckel der Gruft verschließt dich endlich, nach langen Entweihungen, völlig der Gefahr, noch weiter durch Sünden befleckt zu werden. Was kan dir gemäser seyn, als dieses, daß kein Feuer des Zorns, keine Hize der Wollust, kein Brand andrer glüender Begierden mehr in dir ist? Dir, der du aus der Hand dessen gut und ohne Sünde kamst, der sein Eigenthumsrecht auf dich noch keinen Augenblick aufgab, und dem du wenigstens schuldig bist,

aufzuhören im Sündigen, wenn du nicht rein und heilig demselben zu dienen vermagst. Diesen Stillestand im Argen wäreſt du schuldig mit deinem Tode zu erkaufen, wenn er auch tausendmal fürchterlicher wäre, als er ist. Wie wohl, er ist gar nicht fürchterlich. Ja, ia, wenn nur um den Mittelpunkt der Erde herum Gräber zu finden wären, wenn ihre Nacht schwärzer seyn könnte, als die völlige Beraubung des Lichtes, wenn du in solchen bis auf deine erste Theile aufgelöset würdeſt, so würde ich sagen: gehe hin in die innersten Tiefen, werde ganz aufgelöset, es ist nichts anständiger vor dich, als dieses.

Wahr ist es, der Anblick eines in der Verwesung liegenden Körpers ist mir iezo eckelhaft, und ich fliehe seinen Einfluß in meine Sinnen. Da mich die dermalige Nuzbarkeit meiner Glieder zu einer beständigen zärtlichen Vorsorge für sie bewegt, so überfällt mich manchmal selbst Grausen, wenn ich sie in gleichem Zustande gedenke. Aber was ist es

nicht

nicht vor eine Verwirrung von ganz verschiedenen Zeiten, Umständen und Empfindungen, die ein solch widrig Gefühl und das falsche Urtheil: die Verwesung ist äusserst abscheulich! in mir erschleichet? Nur iezo ist der Moder meinem Fleisch und Gebeinen nicht anständig, da meine Seele noch mit dem Leibe vereinigt ist. Nun hat er noch einen unangenehmen und schädlichen Einfluß auf solche, da er nicht vorhanden ist. Aber wo er seyn wird, im Grabe, wohin nur todes Gebein und kein Leben kommt, wo diesen Gebeinen weder angenehmes, noch unangenehmes begegnen kan, wirds ganz anders seyn. Dort unter der Erde ist keine Seele, die an dem Theil nimmt, was meinen Gliedern begegnet. Dort, wo sie keines Leibes bedarf, wo sie über allen Sonnen und irrdischen Körpern sich befindet, wird kein Gedanke in ihr entstehen, welcher fragt: vernüzte Knochen, wie ergehets euch? Es wird weniger daran gelegen seyn, wenn Würmer und Maden in meinem Eingeweide nagen, als wenn hier, in

der

der Stunde der Mitternacht, da ich nach langer Arbeit und Wachen tief eingeschlafen bin, ein Sonnenstäublein auf meine Stirne herabsinkt. Und würde sie noch fragen, so müßte ihr die Antwort werden: sey unbekümmert. Sie liegen, und ruhen.

Gott, welch ein Anblick! Was sehe ich iezt, indem mein betrachtendes Auge an dem stillen Todenhügel hänget, und sich an Frieden und Ruhe ergözet! Freue dich Seele! freuet euch alle meine Gebeine! Die Warheit, eine Tochter des Himmels, in Glanz der Sonne gekleidet, oft auf der Oberfläche der Erde verachtet, gehasset, und verscheucht, besuchet auch finstre Gräber. Sie ists, die ihre dicke Nacht erhellet. Ihre von Gott gestärkte Hand zieht den Vorhang weg, der uns ein neues Leben ienseits des Grabes verdecket, und stärket meinen Blick, daß er durch das gegenwärtige und künftige in entferntere Zukunft hinein dringt. Gott, welche Wunder! welche Allmacht und Güte! Das ist

melo=

melodiereicher Affekt, in dem sie mir Leben und Auferstehung, aus dem Grabe selbst, entgegen singt. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in denen Gräbern sind, die Stimme des Menschensohns hören, und auferstehen werden. Nicht Worte der Engel, nein Worte der Allmacht selbst sind es, die ich höre. Verhülle dich, mein Geist, falle nieder, und bete den Ewigen an! Wie hoch steigt seine Liebe zu dem Menschengeschlechte! bis ins unendliche hin! Wie tief läßt er sich zu uns herab! bis zu unsrem Moder und Staube! Ich sehe eine Stunde auf glänzenden Schwingen, die ein ewiges Morgenroth färbet, heran kommen, in welcher alles, und auch ihr, meine Glieder, neu werden sollt. Der Wächter auf der Zinne Zions stößt in die Posaune, verkündigt am heitersten Morgen dem Himmel und der Erde den Anbruch des ewigen Tages, und weckt durch ihren mächtigen Ruf euch, und was von menschlichen Leibern im Thal des Todes schläft, aus süsser Ruhe zu

Joh. 5, 28.

noch

noch süssern und seligen Freuden. Die ganze Natur hört ihn mit Ehrfurcht. Nicht nur die Erde zersprengt die Riegel der Gräber, thut sich auf, und verehret den Wink der von neuem schaffenden Allmacht, auch alle Abgründe der Meere geben die Toden wieder, die sie vor Jahrtausenden verschlangen. Glückselige Verwesung, du allein machest mir erst meinen Leib recht werth und theuer, wenn ich sehe, wie er einst himmlisch verklärt aus deinem Schoos und der Mitternacht des Grabes hervorkommt. Nur seine Erniedrigung bis zum Staube giebt ihm in meinen Augen wahre Hoheit, weil sie der Weg ist, auf dem er durch neue Gaben würdig wird, einst ewig mit meinem Geiste vereinigt zu seyn.

Diese grose, diese fast unglaubliche Hofnung ist gewiß. So gewiß ist sie, als Gott ist, der sie mir gab, und mir befiehlt, sie zu haben. Dort in denen Gefilden von Kanaan, wo die Erzväter wandelten, wo vor Zeiten die himmlische Offenbarung die Menschen sicht-

sichtbar lehrete, wo der grose Engel des Bundes vertraulich durch Haine und Felder wandelte, wo die Helden in der Tugend am Sterbebette ihrer Väter und Brüder glaubig die Thränen von ihren Wangen trockneten, welche die Natur in ihnen weinte, wo sie sich das mächtige Wort des Trostes über ihren verblichenen heiligen Gebeinen sagten: er ist versammlet zu seinem Volke! und alsdenn ihre Klagen hemmten: dort steht der Fels, in welchem der Erstling unter denen, die da schlafen, erwachte, aus dem tiefen Thal des Todes hervorkam, und nicht nur bewies, daß es möglich seye, durch Gottes Kraft von neuem mit seinem Leibe vereinigt zu werden, sondern auch seinen Freunden das Recht erwarb, gleiche Wunder von der Hand Gottes für sich zu hoffen, und von seiner Zusage sie fest zu erwarten.

Geht hin, meine Glieder, in die Kammer der Verwesung! gehet, so bald Gott gebeut, in die Gruft, die Gott selbst geheiligt, und

zu

zu süsser Ruhe geweihet hat. Ja, ia, mein Geist, sey unbesorgt um alles, was iene schwarze Nacht in sich einschließt. So wie der Leib des ersten Menschen unter Gottes bearbeitenden Händen lag, ehe er ihm noch den unsterblichen Geist einblies, eben so glückselig, so hofnungsvoll, ia noch weit seliger liegen deine Glieder einst unter der Hand Gottes im Grab.

Zwölfte Rede.

Das Leben der Seele nach dem Tode macht dem christlichen Weisen Muth und Unerschrockenheit.

Es lebt kein Mensch, der sich nicht wünschen sollte, ewig beglückt zu leben, und kein Volk ist auf Erden, welches nicht zu erforschen gesuchet hätte, wie es der Seele des Menschen nach dem Tode dieses Leibes ergehen wird. Dieser Wunsch und diese Sorgfalt sind beide edel, und der menschlichen Würde gemäs: aber ist es wohl auch unserm Geschlechte anständig, daß sich noch immer einige über diese Frage entzweyen, und noch immer Unglaubige an dem Leben der Seele nach dem Tode zweifeln wollen? Kan denn das Auge des Menschen würklich keinen Schritt über dieses Leben hinaus sehen? Hat denn Gottes Verhängnus dem Menschen eine

so dicke Decke übergeworfen, daß ihm in der That nur der gegenwärtige Augenblick, und nichts von einer Zukunft kentlich werden kan?

Fürwahr, es dringet uns nicht die geringste Noth zu einer solchen Unwissenheit, die uns zugleich eben so traurig, als unanständig ist. Gott hat die richtige Antwort auf die Frage: Ist meine Seele unsterblich? unsrer Vernunft so nahe gelegt, daß sie von iedem auch durch ein blos mittelmäsiges Nachdenken gefunden werden kan. Trägheit, Vorurtheile und schändliche Affekten sind die einigen Quellen des Unglaubens in diesem Falle.

Wir wollen uns hier ein wenig umsehen, ob dieses, was wir sagen, auch Warheit seye, und zu erweisen stehe. Wir wollen doch versuchen, was ein Mensch, der nur Lust hat vernünftig zu denken, in diesem Leben lernen kan. Es ist in der That eine höchst angenehme Beschäftigung, wenn man sieht, wie fest der Bau unsrer ewigen Hofnung steht.

Wo sind denn die Beweise von der Unsterblichkeit meiner Seele? Ueberall, selbst in Gott. Sein unveränderliches Wesen ist mir Bürge vor sie, und ich kan sie, so unbegreiflich mir auch sonsten das höchste Wesen ist, mit völliger Gewißheit darinne sehen und lesen.

Gott ist der Vater der Welt, er ist der Schöpfer unsrer Erde und unsrer Seelen, er ist zugleich ein höchst weiser, gütiger und mächtiger Vater. Dieses kan und will niemand läugnen, dessen Verstand nicht verrücket ist. Dieses sind also höchst gewisse und zuverläsige Gründe. Wer aus solchen richtig schlieset, der hat Folgen zu erwarten, deren Richtigkeit ewig so unbeweget stehen muß, als Gott selbst stehet.

Und was hat denn Gott gethan, indem er die Schöpfung unsrer Erde unternahm? Denkende und nicht denkende Wesen machen das Haus und die Bewohner dieses Hauses aus. Jene leztern sind der höchsten Güte und Weis-

heit nicht anders würdig, als in so ferne sie Werkzeuge und Mittel zu dem Glücke der erstern sind. Denn sie selbst, indem sie von nichts wissen, sich nicht freuen, und betrüben können, sind keines Glückes fähig, welches doch überall der Bewegungsgrund ist aus dem die Güte handelt. Es ist also so viel offenbar, daß nur die denkenden Wesen, die Gott der Erde giebt, der wahre unmittelbare Gegenstand der gütigen Weisheit Gottes seyn können. Unter allen diesen Wesen ist die Seele des Menschen hoch erhaben. Nur sie allein unter allen kan ihren Schöpfer erkennen; nur sie kan ihn lieben, und ehren; nur sie kan sich in seiner Nachahmung zu einem beträchtlichen und unendlichen Glücke erheben, wenn er sie erhält. Was ist also gewisser, als dieses, daß die Seele des Menschen derjenige Gegenstand seye, um welches willen Gottes weise Güte alle andre Dinge der Erde geschaffen hat. Was ist unlaugbarer, als der Saz: wenn der Schöpfer mit dieser Seele keine seinen Absichten gemäse Absicht erreichet, so hat er die ganze Schöpfung der

Erde,

Erde, in aller nur möglichen Rucksicht auf sie, vergeblich unternommen, und ungöttlich gehandelt. Alles wäre Mittel, und nichts Absicht in ihr, da doch ewige Vollkommenheiten Absichten in ihr seyn könnten.

Nun lasset es einmal in Gedanken geschehen, daß die Seele des Menschen mit dem Leibe sterbe. Was hat Gott alsdenn gethan? Was wird an dem erreichet, das einen Augenblick lebt, einen Augenblick an Gott denket, und den folgenden Augenblick auf ewig aufhört ihn zu denken? Ist dieses Werk würdig, das beträchtlichste auf Erden zu seyn? Erreichet der Höchste durch solches eine seiner weisen Güte würdige Absicht? Bey einer solchen Vorausseżung wird die Schöpfung der ganzen weiten Erde, in aller Absicht auf sie und ihre Inwohner, ein Spielwerk, eine unweise That, eine Thorheit, und ihr langes Daseyn ist nichts vor sie, als ein leerer unnüzer Traum. Wer einen Augenblick an der Unsterblichkeit seiner Seele zweifelt, der zieht also seinen grosen Schöpfer in den schänd-

lichsten Verdacht. Kinder, die ohne alle Absicht ein Haus von Karten bauen, welches sie einen Augenblick hernach wieder einwerfen, sind noch erträglicher in ihrem Thun, als er seinen Gott zu finden fürchtet. Jene wenden doch weder so viele, noch so grose Mittel an, als dieser seiner Vermuthung nach ohne Absicht angewendet hat, nnd ihre unweise Handlung währet bey weitem nicht so lange, als die Dauer einer Erde, die am Ende keine anständige Ursache ihres Daseyns in sich einschlieset. So gewiß ist es, daß unsre Seele unsterblich ist. Ein Saz schlieset den andern ein, und folgt aus dem andern. Ist Gott gütig und weise, so muß die Seele nicht sterben. Stirbt die Seele, so kan der Schöpfer dieser Welt weder die höchste Weisheit noch Güte besizen, und kein Gott ist vorhanden.

Der allerhartnäckigste Zweifler kan gegen diesen Beweis nichts einwenden, wenn er nicht etwa sagen will: es könnten die Bewegungsgründe, welche Gott zu der Hervorbringung unsers Wohnplazes bewogen haben,

auser

auſſer demſelben in andern Creaturen ſeyn; oder, es ſeye Abſicht genug, daß Gott ſeinen lebendigen Geſchöpfen eine Zeitlang Wohlthaten in ihrem Leben erweiſe. Allein wie ſeicht ſind dieſe Gedanken!

Es iſt wahr, daß die unendliche Weisheit die Erde auch zum Beſten andrer Creaturen, die auſſer ihrem beſondern Zuſammenhang leben, gebrauchen könne, aber hievon iſt die Frage ſo wenig, als wenig dieſer Fall obige Schwierigkeiten hebet. Darauf antworte man: ob die Erde ein ſo unvollkommen Werk des Schöpfers ſeyn könne, daß ſie gar keine Abſicht in ſich ſelbſt enthalte, die ſeiner Güte und Weisheit würdig iſt. Ob es ihmr möglich ſeye, Millionen Weſen, die ſie würklich enthält, und die an ſich betrachtet, unendlich glücklich werden können, dieſes Glücke abzuſchlagen, und dieſelben blos als Werkzeuge und Mittel zum Vortheil andrer zu gebrauchen, da doch ihre Fähigkeiten ſich ſeiner Weisheit, Allmacht und Güte anbieten, Abſichten in ſeiner Schöpfung abzugeben, und ſie

anflehen, die Erde und ihre Bewohner nicht blos als Mittel zu einem fremden Glücke zu gebrauchen? Dieses ist die Sache, von welcher man hier reden muß. Und hier muß man mit Händen greifen, daß die rechte Antwort diese seye: So wahr Gott Gott ist, so nothwendig ist es auch in seinem Wesen, daß er alles Gute, welches er thun kan, auch würklich thun muß. Und da dieses ihme wesentlich und unausbleiblich nöthig ist, so ist es auch eine sittliche Nothwendigkeit des vollkommensten Willen Gottes, die Seelen der Menschen nach dem Tode ihres Leibes ewig zu erhalten, und dadurch in dem besondern Zusammenhang der Erde, an sich selbst betrachtet, eine unschäzbare Hauptabsicht seiner Schöpfung zu erreichen.

Die zweite Ausflucht ist eben so elend, als die erste. Ist denn dieses ein Glücke, daran sich die unendliche Liebe und Weisheit begnügen kan, wenn ein Mensch in diesem Leben eine Zeitlang Empfindungen hat? Dieser Gedanke ist schon durch die Widerlegung des vor-

vorhergehenden geschlagen. Leben wir nur hier, lebten wir auch noch so köstlich, und lebten nicht ewig, so wäre Gott nicht die unendliche Güte, die er seyn kan, und die er würklich ist. Es taugt gar nicht, wenn wir hier sagen wollten: er ist dem Menschen nichts schuldig. Nimm vorlieb mit dem, was er dir giebt, und sey nicht undankbar. Wahr ists, mir ist er nichts, auch keine Unsterblichkeit schuldig; sich aber, seiner Güte und Weisheit ist er sie schuldig. Sein Wesen kan ihn zu nichts, als zu dem vollkommensten Gebrauch, den er von seinen Creaturen machen kan, tragen; alles geringere muß er verwerfen.

Ich habe Leute gekannt, welche in der elenden Kunst zu zweifeln so weit gekommen waren, daß sie sich auch aus dem Grundgesez der göttlichen Weisheit bey Hervorbringung und Regierung der Welt Neze strickten, um die Hofnung der Unsterblichkeit darinne zu fahen. Sie mußten eingestehen, so lange sie der Vernunft folgten, daß diese Gründe stark

und unüberwindlich seyen. Allein ihre Einbildungskraft, die Mutter verworrener Begriffe, verleitete sie von neuem zu furchtsamen Muthmasungen. Wer weiß es, sagten sie, ob es der Zusammenhang der Welt leidet, daß Gott die Seelen der Menschen, die er an sich betrachtet gerne ewig erhielte, vor dem Untergang bewahre? Lächerliche Furcht! Es ist wahr, daß Gott die Welt als eine Kette von Ursachen und Würkungen beliebet, und diesen Zusammenhang zu einem Grundgesez seiner Schöpfung gemachet hat. Kan sich denn aber Gott Geseze erwählen, deren Beobachtung ihn an der Erfüllung wichtiger Wohlthaten verhindern? Ist uns nicht die unendliche Weisheit desselben Bürge davor, daß er in eben dem Zusammenhang, welchen er erwählet hat, an allen Geschöpfen, und also auch an unsern Seelen, die höchste Vollkommenheit hervorzubringen wisse, die seine Liebe würklich von ihm heischet, und die in denen Wesen möglich sind? Geseze des Weisen richten sich nach seinen vorliegenden Absichten, diese leztern bleiben nie um iener willen

len unerfüllt. Die Absichten Gottes aber sind stets alles Gute, welches in seinen Creaturen möglich ist, der Zusammenhang aber dieser Creaturen ist blos das ihm beliebte Gesez der Ordnung. Und wenn wir auch annähmen, daß die von Gott beliebte Ordnung und Folge der Dinge das ewige Daseyn und Leben unsrer Seelen nicht in sich einschlösse, so sage man: ist der Gesezgeber Herr über das Gesez, oder dieses über ienen? Was verbände denn den Höchsten, seiner angenommenen Regel ohne Ausnahme zu folgen, und ihr alles zu überlassen? Wäre es auch wohl möglich, daß er dieser unvollkommnen Regel so getreu bliebe, daß grose Dinge drüber ungeschehen blieben? Ist eine ganz glückselige Welt, in welcher nicht alles Zusammenhang ist; oder eine halbglückliche bey dem vollkommensten Zusammenhang, seiner würdiger?

Doch lasset uns noch ein wenig zu iener Ausflucht zurücke kehren, welche uns sagt: du genieseſt Gutes genug durch dein eine Zeitlang währendes Leben. Wie leben wir hier?

Irr-

Irrdische Tage, ohne himmlische, sind vielleicht ein Glücke für die Thiere, die sorgenlos, und ferne von Gram, ihre Zeit vernüzen, und überall finden, was sie ergözet, oder beruhigt; aber für den Menschen sind sie es gewiß nicht. Was ist Glücke vor diß Leben? Ein Zustand, in welchem unsre angenehme Empfindungen die unangenehmen übertreffen. Wo sich dieses Uebergewicht von Vergnügen nicht findet, da wird hoffentlich ein ieder sehen, daß das Leben kein Glück, sondern wahres Unglück seye. Wenn aber dieses Glück ist, o wie unmöglich ist es, daß irgend ein Mensch in dieser Welt an sich ein Glücke machen könne! Jeder kan die Summe seiner angenehmen und unangenehmen Empfindungen überschlagen, iene von diesen abziehen, und finden, daß ihm eine grose Menge unangenehmer Empfindungen übrig bleibe; daß er also weit mehr Widerwärtigkeiten als Glücke hier genieſe; und folglich dieses Leben an sich nicht werth seye, von ihm weder gewünschet, noch genossen zu werden. Aus welchem Gesichtspunkt wir auch unser Leben betrachten,

so

so erscheint uns die Richtigkeit dieser Rechnung. Unsre Kindheit und Jugend gehet unter Weinen und Klagen, unter Mühe und Arbeit hin. Wir thun es selbst, oder werden genöthigt, zu dieser Zeit alle unsre Kräften anzuspannen, um uns für die Welt brauchbar zu machen. Wir thun es nun von selbsten, oder aus Zwang, so ist beides viel Mühe und saurer Schweis. Mit dem mannlichen Alter erwachen in dem Menschen Sorgen um Brod, um Ehre und viele andre Bedürfnisse; Sorgen, die er überall mit sich herum trägt, und die sein Herze quälen, wenn seine Stirne Heiterkeit auf sich erzwingt. Sie begleiten den Menschen in die Gesellschaft, auf sein Lager, und wieder am Morgen zu seiner Arbeit. Alle Tage kämpfen zu unserm Verdruß widrige Affekten in unsrer Brust, und steigen so lange, als unser Feuer steigt. Das Alter kommt indessen heran, belegt uns mit mannichfaltigen Schwachheiten und Beschwerlichkeiten, machet uns wohl gar mürrisch, sorglich, furchtsam und eigensinnig, wir werden allmälig wieder fremde in einer

jüngern Welt, die uns nimmer achtet, und sterben. Wie wimmelt hier nicht alles in unserm Leben von Widerwärtigkeit. Wie wenig lassen Sorgen, Kummer und Mißvergnügen Plaz vor das Vergnügen übrig. Der Hohe und der Niedrige, der Arme und der Reiche, haben ihre eigene Plagen und beständige Mühseligkeiten. Jeder Ungehorsame macht dem Verdruß, der zum Herrschen gebohren ist, ieder, der unter ihm stehet, ist eine Quelle von Sorgen, oder Vorwürfen vor ihn. Es muß fürwahr kein Glücke seyn, in der Welt hoch erhaben und in Würden zu leben, weil die weisesten Menschen alle darinne übereinkommen, daß die Krone selbst die gröseste Last seye. Aber fast eben so wehe thut dem Geringen die Verachtung, die Unterdrückung und die Gleichgültigkeit seiner Gebieter. Wenn sich der Reiche bey seinen Schäzen elend tode wachet, so hungert sich der Arme tod bey seinem leeren Sacke. Es ist oft Thorheit und unnüzer Gram, der unser Leben elend macht, aber bey alle dem ist es Gram und Elend; und auch Thorheit

hin-

hindert an dem Besiz des Glückes. Einen Zeitraum glücklich zu durchleben, ist selbst nicht genug, daß man ihn gleichgültig hinbringe; nein, wir würden gegen alles am gleichgültigsten seyn, wenn wir ewig nicht geworden wären. Um glücklich zu leben, muß man sich seiner Zeit so bewußt seyn, daß man ihr Daseyn lieber will, als ihre Entfernung. Wie wenig Augenblicke dieser Art haben wir aber in unserm ganzen Leben? Wir wünschen meistens, daß die gegenwärtige Zeit vorüber seyn, und von einer andern abgelöset seyn möchte. Selbst die lange Weile, über die man so oft klaget, ist ein sich täglich erneurender Beweis, daß wir uns wenig angenehmer Empfindungen bewußt sind. Und welch ein schlechtes Verhältnus haben hier nicht alle Gegenstände des Vergnügens gegen unsre Empfindungen, welche sie geniesen sollen? Selbst mitten in dem anhaltenden Genuß der lebhaftesten Freuden wird unser Herz des Vergnügens gewohnt, und diese Gewohnheit macht unser Gefühl stumpf, wir empfinden in kurzer Zeit bey einerley vergnüglichen

Ge-

Gegenständen den Grad des Vergnügens nimmer, den wir anfangs empfanden, bald hernach werden sie uns gleichgültig, und endlich gar eckelhaft. Ganz anders verhält es sich mit dem Uebel. Die Dauer vermehret dessen Gewicht mit iedem Augenblicke, und spizet dessen auf unsre Brust abfliegende Pfeile immer mehr. Nebst diesem haben wir nur ein angenehmes und zwey unangenehme Gefühl bey ieder reizenden Lust. Ehe wir sie erlangen, schmachten wir, einen Augenblick ist ihre Empfindung recht lebhaft, und nach ihrem Genuß sind wir ermüdet, oder über ihre schnelle Flucht unzufrieden; und zwar in einem desto grösern Maas, ie stärker sie unsre Sinnen gerühret hat. Im Gegentheil würken die Uebel sich selbst immer ähnlich auf unser Herze. Sie erschröcken uns von ferne, sie quälen uns, indem sie auf uns liegen, und erschüttern den Geist noch durch ihr bloses Angedenken, wenn sie schon aufgehöret haben auf uns zu würken.

Sehet, dieses ist das glückselige Leben, welches wir führen, im Fall unsre Seele sterblich ist. Bey denen meisten Menschen verhält sich die Summe ihrer Leiden gegen die Summe ihres Vergnügens, wie 100 gegen 1, und wenn einige sind, die mehr Ergözlichkeit haben, so giebt es im Gegentheil eine Menge andrer, die fast in ihrem ganzen Leben kaum einmal recht frölich sind. Die allermeiste Sterbliche sehen sich genöthigt, ihr irrdisches Schicksal in zwey Theile zu theilen: in lange Arbeit, und in kurzen Schlaf; iene verrichten sie bey Brod und Wasser, diesen Zustand der Gleichgültigkeit bringen sie, damit er ia nicht ganz gleichgültig seye, auf einem harten Lager hin. Wie theuer erkaufen nicht alle Menschen ihre Freude mit Widerwärtigkeit! Und dieses zu thun, soll die höchste Güte sie hervorgebracht haben? Der allmächtige, der unendlich weise Gott soll keine bessre Welt, keinen günstigern Zusammenhang haben hervorbringen können, als einen solchen, in dem die Menschen sich zur Plage und Marter vorhanden seyn müssen? Und das sollen sie ihm

noch als eine Gnade zu verdanken haben? Nein, verirrter Zweifler, auch ein Gott kan durch bloſe tyranniſche Macht keine Liebe und Hochachtung verdienen. Wohlthaten und Gnade ſind allein die ſanften Begriffe, welche gros und verehrungswürdig machen können. Darum ſind auch nur dieſe, und nicht iene milde grauſame Stärke, in Gott möglich. Es iſt alſo Gott ſelbſt unſrer Vernunft Bürge dafür, daß die Seele nicht ſterbe. Denn ſtürbe ſie, ſo wäre die Erde eine blutige Schlachtbank, auf die ein Tyranne Menſchen führte, die er erſt eine Weile folterte, ſodenn unter tauſend neuen Schmerzen ſpießte, und zu dem Aas hinwürfe, das vergehet. O weg mit einer ſolchen Erde, weg mit ihr, ſelbſt aus unſern Gedanken! daß ſie der groſe, der gütige, der unendlich liebreiche Gott nicht einmal in dieſen mit unendlichem Abſcheu erblicket.

Wir wollen die Betrachtung des göttlichen Weſens, welches ſich in ſeinen Werken darum geoffenbaret hat, daß wir ſeine unſichtbare

bare Gröſe aus ſolchem kennen lernen ſollen, noch nicht verlaſſen. Gewiß iſt es, daß Gott nicht allein von Geſchöpfen überhaupt erkennet werden will, ſondern auch von Geſchöpfen unſrer Art insbeſondre. Wenn anders das Werk ſelbſt von der Abſicht deſſen, der es gemacht hat, zeugen kan; und was iſt gewiſſer, als dieſes? ſo muß das Daſeyn des Menſchen, und die ihm ertheilte Fähigkeit, Gott zu erkennen, kräftig beweiſen, was wir ſagen. Iſt dieſes aber wahr, ſo kan die Seele des Menſchen unmöglich bey dem Tode ihres Leibes ſterben. Denn wenn der Schöpfer Gründe vor ſich hat, zu begehren, daß ihn Menſchen kennen ſollen, ſo iſt dieſe Erkentnus ein Gut. Iſt ſie dieſes, ſo muß es der vollkommenſte Wille Gottes in dem erhabenſten Grade wollen, der möglich iſt. Was würde aber Gott thun, wenn er beſtändig eine Menge Seelen, die ſich binnen dem kurzen Leben ihres Leibes zu dieſer ſeiner Abſicht geſchickt zu machen erſt angefangen haben, nie auf den höchſten Grad ihrer Vollkommenheit gelangen lieſſe? wenn er immer dieſe Seelen wieder

vergehen, und statt ihrer andre werden liesse, welche die Laufbahn der vorigen betretten, und so unvollkommen, als iene, nach kurzer Zeit wieder in die ewige Schatten der Verwesung, oder Vernichtung hinab sänken? Welch einen unanständigen und thörichten Begrif von Gott und seinen Unternehmungen dringt uns nicht der Saz von der Sterblichkeit der Seele auf! Nach dieser elenden Vorausſezung bauet Gott, nur damit er wieder etwas einzureissen habe. Er bauet, und reisset immer wieder ein, ehe er noch recht den Anfang zu Ausführung seines Planes gemacht hat.

Lasset uns hier auch einmal fragen, was ein Instinkt ist. Ein Instinkt ist eine Neigung, die in der Natur eines Thieres dergestalt gegründet ist, daß es durch solche zu einer gewissen Verrichtung auf eine Art angetrieben wird, welcher es nicht anders, als mit vieler Mühe, oder ganz und gar nicht widerstehen kan. Hieraus ist offenbar, daß Instinkte von dem Urheber der Natur selbst herkommen. Die Sehnsucht des Menschen nach

der

der Unsterblichkeit ist ein solcher natürlicher Trieb, er kommt also von Gott, dem Schöpfer des Menschen; und er ist einer der allerstärksten. Kraft desselben steigen tausend und aber tausend heisse Wünsche für die Ewigkeit zu Gott aus der Brust des Menschen auf; der Geist desselben wird kaum der Sterblichkeit seines Leibes gewahr, so wirft er sich vor seinem Urheber nieder, mitten in gesunden Tagen, noch weit von der Bahre, die auf seinen Körper wartet, entfernt; er flehet zu Gott, dem Vater, und der Quelle des Lebens, um die Erfüllung seines Wunsches, um die Befriedigung dieser seiner durch Gott selbst erregten Sehnsucht. Die Hofnung seiner Unsterblichkeit allein vermag es, ihn mit allen Fügungen des Höchsten zufrieden zu machen. Selbst das Leben seines Leibes giebt er um dieser Hofnung willen gelassen hin, es überwindet die ihm angeschaffene Sehnsucht nach der Unsterblichkeit hier den Instinkt selbst, kraft dessen er sein irrdisches Leben liebet. Wie hat der weise, der gütige, der vollkommne Gott eine solche natürliche und herrschende Sehn-

sucht in den Menschen legen können, wenn die Seele mit dem Leibe sterben soll? Hat ers gethan, um dem Menschen seine wichtigste und lezte Bitte abschlagen zu können? Um nur demselben recht wehe zu thun, und sich hart und grausam zu zeigen? Ist es der höchsten Maiestät anständig, die Creaturen mit Gewalt zu leeren Hofnungen hinzutreiben, damit sie geäffet werden? Hat er den Menschen nöthigen wollen, und so schaffen können, daß dieser seiner Weisheit, Macht und Liebe mehr zutraue, als er zu geben Willens ist.

Noch mehr. Ist die Seele des Menschen sterblich, so bekriegt Gott selbst seine eigne Absichten. Diese müssen vermöge der unendlichen Heiligkeit Gottes, kraft seiner wesentlichen Liebe, und um seiner allerhöchsten Weisheit willen, bey Hervorbringung des Menschen, alle das Gute seyn, welches sich nur immer durch den Menschen erreichen läßt. Nicht nur die Liebe gegen Gott, nicht nur die Liebe seiner selbst, sondern auch die Liebe

gegen

gegen den Nächsten muß Gott durch uns zu bewürken suchen. Ist aber die Seele sterblich, so fallen die erhabensten Tugenden weg, die an andern ausgeübet werden können, denn der Mensch hat keine Bewegungsgründe mehr dazu; sie werden eine leere Einbildung und selbst Thorheit. Ist die Seele des Menschen sterblich, so bestehet alles, was wir hier auf unsrer kurzen eingeschränkten Laufbahn eriagen können, darinne, daß wir uns einen guten Tag machen, und den Tod äusserst fliehen. Ist die Seele sterblich, so ist es Narrheit, seine Kräften zum Dienste des Vaterlandes anspannen, und frühe vernüzen. Es ist Unsinn, sein Leben zum Nuzen des Staates mit Mühe und Arbeit beschweren. Es ist Thorheit, gegen die Dürftigen Mitleid beweisen, und Wohlthaten ausüben. Es ist Raserey, die Warheit zu Rettung der Unschuld mit seinem Blute unterschreiben. Es ist tolle Wuth gegen sich selbst, vor das Vaterland und den König die Waffen tragen, und im Streit fallen. Alsdenn heißt es: Leben verlohren, alles verlohren. Selbst der Böse-

wicht ist alsdenn befugt, ganze Länder zu seiner Rettung umzustülpen, und Heere von Menschen sich allein aufzuopfern. Er hat das Leben nach denen Gesezen verwürkt, die Gerechtigkeit greifet nach ihm. Was ist die Gerechtigkeit, die das Schwerd führt, wenn die Seele sterblich ist? Sie ist die höchste Ungerechtigkeit. Sie will dem zu bestrafenden alles nehmen; sie treibt ihn auf die äusserste Verzweiflung. Er hat mit dem Verlust seines Lebens alles zu fürchten, und nichts zu hoffen. Kan er, wer will es ihm verdenken, wenn er, statt sich zu ergeben, sich einen Anhang macht, und sich gegen alles, auch gegen seinen König empört? Er hat nichts weiter zu verlieren, als das, was dieser ihm nehmen wird, das Leben. Er hat keinen Grund vor sich, etwas anders zu thun, als dieses, daß er als ein Verzweiflender ficht. Gebt ihm Macht; was soll er thun, als sich wehren? Und ist diese nicht vermögend durchzudringen, ist er mit seinen Haufen umringet, sieht er keine Möglichkeit, sich durchzuschlagen: wer will es ihm verdenken, wenn er

die

die Bronnen seiner Feinde vergiftet, wenn er Meuchelmörder gegen ihre Anführer besticht, wenn er sein eigen und seines Feindes Heer wissentlich aufopfert, um ganz allein entrinnen zu können? Ein Mensch, der seine Seele vor sterblich hält, hat alles vom Tode zu fürchten, diß Leben ist sein höchstes Gut. Seinetwegen dürfen Welten untergehen, wenn nur er bleibet. Lasset den Sittenlehrer, der uns eine Ewigkeit abspricht, immer predigen, das seye die schönste That, die gar keine Belohnung erwartet; nur der könne gros genennet werden, der sich andern zum Besten wissentlich in den völligen Untergang stürzt. Diese Predigt ist unmenschlich, sie ist Unsinn, sie reizet gewiß keinen einigen, solches zu thun, der nicht wahnsinnig ist, und mit der Verzweiflung kämpft. Wer sich solches zu thun rühmt, der will nur prahlen, und andrer spotten. Alle Liebe fängt von sich selbst an. Lieben wir uns nicht, so ist uns die infamste That; und eine Handlung, welche die ganze Welt kennen lernt, deren Ruhm ewig bleibet, und Tempel bey der Nachwelt erwirbt,

von einerley Werth. Lieben wir uns aber, so kan unsrer Seele, wenn sie sterblich ist, nichts über die Erhaltung ihres Lebens gehen, sie mag sich in Umständen befinden, von welcher Art sie auch seyen. Aller Ruhm nach ihrem Tode ist ihr so wenig nüze, als einem ganz und gar erdichteten Helden, der in der Fabel gros und nie würklich worden ist. O wie bekämpft der Gott der Unglaubigen sich selbst! Wie widerspricht sich sein Wesen, das doch weise seyn soll, und der Tod der menschlichen Seele so gewaltig und offenbar! Wie entsezlich verheert ihre Meinung das ganze Geschlecht der Menschen, und die Haushaltung des Schöpfers auf Erden, die so schön ist, wenn sie unrecht haben!

Unter so vielen Beweisen vor unsre Warheit kan ich mich nicht enthalten, noch einen vorzutragen.

Wir werden sehr wenig Gutes thun, wenn der Lohn der Menschen der Bewegungsgrund seyn soll, der uns dazu reizet. Das meiste von dem, was wir zum Vortheil der Welt

thun,

thun, geschiehet unbemerkt, oder ungeschäzet. Wir erwerben uns dadurch bey einem Volk Verdienste, welches sehr kurzsichtig ist, und selten scharf zu sehen verlangt. Hochmuth und Neid sind so gar die kräftigsten Mittel uns abzuschröcken, die Tugend zum Vortheil andrer hoch zu treiben, wenn wir nur bey Menschen den Lohn vor sie zu hoffen haben, denn so bald diese an uns glänzet, erregen uns iene Verfolgung, Feindschaft, Haß und Verläumdung. Es wimmelt die Welt noch immer mit Leuten, welche die gerne des Landes verwiesen, die sich bemühen besser, als andre, zu leben. Auch die irrdischen Segen des Himmels werden uns nicht kräftig ermuntern, den Menschenfreund und Patrioten vorzustellen, im Fall keine Ewigkeit unsrer wartet. Was ist gewöhnlicher, als daß es denen Frommen auf Erden übel gehet, und die schlimmsten Leute lachen, wenn sie nur recht schlau sind. Wo ist also die Reizung zur Menschenliebe, wenn die Seele sterblich ist. Sie ist so gar nicht zu finden, daß der Mensch ohne sie den Höchsten selbst sicher verspotten

kan.

kan. Die Belohnung ist schlecht, und vor der Strafe hat er sich nicht zu fürchten. Er sauge Länder aus, er häufe über sich die Klagen und Thränen der Armen, der Wittwen und Waisen, er entzünde Kriege, Feuer und Flammen, er schände die keuscheste Jugend, und mache die unschuldigsten Leute zu einem Schlachtopfer seiner Begierden. Was ists, das er vom Himmel zu fürchten hat? Dieser wapne sich mit allen seinen Strafgerichten. Er ziehe mit denen schmerzlichsten Krankheiten, mit Gefängnus und Folter, mit dem Schwerd des Henkers und dem zerschmetternden Rade, der Strafe der gröbsten Missethäter, endlich gegen ihn an. Ist seine Seele sterblich, so kan er durch Hülfe eines Pistols Gott und der Welt entrinnen. Ein Dolch zerschneidet das Band, das schwache Band, womit ihn sein Schöpfer an sich gebunden hat. Er sinkt wieder in sein ehemaliges Nichts zurücke, und ist gegen alles fühllos. Und kan er solches auch nicht erreichen, was ist der härteste Tod des grösesten Missethäters? Eine Pein, die kaum eine Viertelstunde währet. Auf die

Ge-

Gefahr ihr ausgesezt zu seyn, wagt es der Mensch immer in der Hize seiner Leidenschaften, das zu thun, was sein Leben völlig nach seinem Geschmacke einrichtet. Kan er doch nichts weiter verlieren, als das, was er nie hatte, wenn sein Geist sterblich ist. Sein gegenwärtig Leben ist ia ohnehin ein langsamer Tod. Ist es wohl möglich, daß ein weiser, ein heiliger, ein gütiger Gott, eine Creatur geschaffen habe, die auf der einen Seite so viel Vermögen hat, das so entsezlich mißbraucht werden kan, und auf der andern das Vermögen besizet, sich so wenig um ihn zu bekümmern? Ist es möglich, daß der, welcher das Gute auf das ernstlichste will, so gar schwache Bewegungsgründe zum Guten dem Menschen vorgelegt habe? Nein, ich will in der Stille, ferne von allem Stolz und aller Ruhmbegierde, nach der besten Vorschrift der Warheit und meines Gewissens leben. Ich will meine Begierden verläugnen, der Welt unbemerkt aus allen meinen Kräften dienen, ich will die Meinen säuerlich ernähren, die Armen speisen, tränken, und bekleis

kleiden, die Wittwen trösten, der Waisen mich annehmen; kein Gang soll mir zu sauer seyn, wenn ich weiß, wo ich Unwissende lehren, Ungedultigen zur Zufriedenheit helfen, Kranke aufrichten, und Sterbenden Muth einsprechen kan. Ich will die Warheit reden, und die Verfolgung nicht scheuen, meinen Bissen Brod dankbar gegen den Schöpfer geniesen, ihn demüthig anbeten, und preisen, den ganzen mir kentlichen und unbekannten Reichthum seiner Erbarmung um Vergebung meiner Fehler anflehen; dieses und alles andre, was er fordert, will ich mich zu leisten bemühen. Und alles will ich freudig thun, weil ich die Hofnung habe, ewig zu leben, und in der künftigen Welt dafür seine Gnade zu geniesen. Alsdenn will ich mich getrost aufs Krankenbette legen, und ganz sicher von der Güte dessen, dem ich hier gedienet habe, die Unsterblichkeit meiner Seele erwarten. Kan wohl ein vernünftiger Mensch seinem gütigen, liebreichen und allmächtigen Schöpfer die Schande anthun, und glauben, daß, indem der Tod mein Herze zerbricht, er mit

un=

unerbittlicher Hand meine sich nach ihm sehnende Seele von sich zurücke ins ewige Nichts verstosen werde? Kan wohl seine allmächtige Güte und Grosmuth sich von einem Wesen dienen lassen, das nichts, als seine Gnade zum Lohn suchet, und ihm vor alles, was es gethan hat, so wenig und unvollkommen es auch seye, die ewige Beraubung alles Guten zuerkennen. Wäre es möglich, daß Gott nicht von Ewigkeit her allbereits unsrer Seele die Unsterblichkeit bestimmet hätte, fürwahr, ich getraute mir noch, dieselbe von seiner unendlichen Güte und Grosmuth zu erflehen.

So denkt und spricht der Weise, wenn er blos richtigen Grundsäzen und Begriffen seiner Vernunft folgt. Er hat zwar noch andre Gründe vor diese güldne und unschäzbare Warheit, diese aber sind ihm die liebsten, denn sie sind die faßlichsten, die nicht allein von ihm selbst auch noch bey geschwächten Kräften wohl überdacht werden können, sondern auch der Unwissenheit derer, die noch in der Sache Belehrung suchen, am angemes-

sen-

fensten sind; dabey sind sie auch die festesten und sichersten, weil sie sich auf das unveränderliche Wesen Gottes gründen.

Der Unglaubige nennt sie manchmal moralische Gründe, und will sie dadurch an ihrer Gültigkeit kränken. Er fordert, wenn sie ihn schlagen, andre, die vom Wesen der Seele hergenommen sind, weil er weiß, daß sich seine Sucht zu widersprechen besser hinter sie verbergen kan, weil sie dunkler sind. Aber was ist es vor ein ungegründeter Tadel, wenn er dem, was in Gott sittlich ist, eine mindere Kraft beilegen will, als dem Wesen seiner Seele. Ist es denn weniger gewiß, daß Gott ewig allweise, allgütig und allmächtig ist, als daß ein Dreieck drey Seiten hat?

Dem christlichen Weisen kommt aber nun noch die Offenbarung weiter zu statten. Diese eröfnet ihm vollends den dem natürlichen Menschen noch unbekannten Reichthum der Erbarmungen Gottes. Sie sagt ihm mit klaren Worten, daß wir auch mitten im Tode

noch

noch auf das Heil des Herrn zu warten ha- 1 Mos.
ben, und die Seele wieder zu Gott komme, 49, 18.
der sie gegeben hat. Sie bezeuget ihm, daß Pred 12, 7.
nicht nur alle Eigenschaften Gottes an sich der Seele Unsterblichkeit wollen, sondern daß auch ein Erlöser, der uns auf das neue zu ewigen Freuden geweihet hat, solche für uns kraft seiner Wunden und seines grosen Versöhnungstodes flehet. Und so sinket denn bey dem christlichen Weisen alles vollends hin, was unsre Sünden von dieser frohen Aussicht verdecken, und etwa verdunkeln können. Diß ist des Christen Vorzug vor dem Weisen, der die Offenbarung noch nicht kennet. Dieser erkennt die Unsterblichkeit seines Geistes, und hoffet, wenn er seine Sünden ansiehet, daß der Herr ein Mittel ausgefunden habe, sich seiner zu erbarmen, iener kennet dieses Mittel, und durch das gedoppelte Zeugnus seiner Vernunft und der göttlichen Offenbarung von seinem ewigen Leben gewiß, tritt er getrost hin auf die Erde, die einst sein Gebein decken soll, und sagt voll himmlischer Hofnung: Se- Off. 14.
lig sind die Toden, die in dem Herrn sterben.

Hiob 19. Ja er sagt noch mehr als dieses: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir sehen, meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder.

Dieses Triumphlied besiegt in ihm alle Schrecken des Todes, und erhebet die Seele zu lauter Freudigkeit, Muth und Sehnsucht nach der Zukunft. Er betrachtet iezo dieses Leben nicht mehr als Leben, sondern als den Vorhof des Lebens. Wie der Fremdling der Wüste sehnsuchtsvoll nach der Heimath schauet, müde von seiner langen Reise auf iedem Gebürge gieriger die glücklichen Spizen der Berge, um welche seine Ruhe wohnet, mit seinem Blicke auszuspähen suchet, so steht er auf dem Fels seiner Hofnung, und sieht dem Tage entgegen, der ihm die seligen Grenzen der Ewigkeit sichtbar machen wird. Seine Seele dürstet nach himmlischen Erquickungen. Nichts irrdisches füllet mehr seine Brust.

Rei-

Reinern Aether will sie trinken, und dort, unter Myriaden Engeln, Gott, den Erlöser, ihre Ewigkeit, und namenlose Freuden besingen. Der Tod ist dem Weisen ein holder auserwählter Name. Wenn er vor dem Grabe seiner Brüder vorbeigehet, lächelt er sie an, und fühlt neue Zufriedenheit in seinem Busen. Bald, bald werde ich im Arm meines göttlichen Erlösers diß niedre Thal verlassen; bald werde ich mich aus dem Geschrey und Lermen der Eitelkeit zu denen Harmonien des Himmels empor schwingen, denn, geliebte Erde, sollt du auch meine Gebeine in einer heiligen Kammer bewahren. O mütterliches Land, niemal treuer, niemal holdseliger, niemal mütterlicher, als wenn du Grab heissest, wie freudig sehe ich, daß ich bald zu höhern Welten reif bin!

Diß ist wahre, diß ist die beste Weisheit eines Menschen. Herr, der du uns der Unsterblichkeit bestimmet hast, hilf uns, daß wir ihrer stets würdig denken, stärke uns, daß wir unsrer reichen Erbschaft alle iauchzend entgegen gehen!

Dreizehente Rede.

Betrachtungen über die Worte unsers Heilandes Matth. 27, 46.

Was ist das für eine traurige, iammervolle, und das allerinnerste des Geistes und Herzens erregende Klage, die dort von Golgata zum Himmel steigt? — — Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! — — Es ist die

Joh. 10, 12. Stimme meines Hirten, der sein Leben vor

Ap. 3, 15. seine Heerde läßt; die Stimme des Fürsten des Lebens, der mit dem Tode ringt; die Stimme der reinsten Unschuld, welche auf das härteste gestrafet und gemartert wird.

Komme hieher, meine Seele, lagre dich auf diesen merkwürdigsten Hügel der Erde, verhülle dich in heiligen Ernst und wage es, dem, was du hier siehest, und höreſt, auf-

merk-

merksam nachzudenken. Der Geist, der Licht in finstre Seelen sendet, wird dich segnen, daß dein Gedanke der hohen geheimnusvollen Sache nicht ganz unwürdig seye. Kühnes Verlangen diß Geheimnus zu schauen, ist Tugend und Pflicht. Die Himmel selbst sind um diesen Hügel versammelt; Engel und Fürsten der Engel haben ihr Auge auf diesen Schauplaz geheftet, und auch ihnen ist er unermeßlich, wie dir, wenn gleich ein Gedanke eines solchen himmlischen Geistes stärker ist, als die Kraft von viel tausend menschlichen Seelen. 1 Pet. 1, 12.

Ewig anbetenswürdiger Anblick! Ich sehe den, der sich durch Wunder ohne Zahl als den Gesalbten Gottes erwies; den, der vom Himmel kam, unter Menschen zu wandeln; göttliches Licht in diesem finstern Winkel der Schöpfung anzuzünden; und den in tiefem Elend erwachenden Menschen zu ewigen Segen in ferne Höhen der Himmel zu führen. Ich sehe den Tröster der Betrübten; den, welchem alle Geängstete zuflohen; den Helfer der Verlassenen; den Retter der Elenden,

dessen Auge heiter wie der Himmel, der Erde stets Frieden und Gnade zulächelte, und dessen heilige Arme iederzeit denen Nothleidenden weit offen waren.

Aber welch eine Gestalt! Sein Antliz, der Siz des Friedens und der Huld ist mit Blut beflossen, durch Maale und Striemen entstellt, und nur noch an segnenden Zügen der Liebe kenntlich. Jene Locken, würdig, nicht blos mit einer himmlischen, nein, einer göttlichen Krone umgeben zu seyn, starren im Blute; seine heilige Glieder sind zerrissen, und
Ps. 129, 3. welken; Die Pflüger haben auf seinem Rücken geackert, und ihre Furchen lange gezogen.
Ps. 22, 16. Seine Zunge klebt an seinem Gaumen; Angst unendlich gros, wie Angst der Hölle, schlägt in seinem Herzen und erschüttert alle seine Gebeine. Alles arbeitet in ihm; Nerven und Adern und das innerste Mark kämpft mit äusserster Gewalt; alles ist mit Schmerzen erfüllt, ein Feuermeer glüet in seinem nackten Leibe. In sich hinein wimmernd, windet er sich an dem Balken, der ihn ausspannt; lange

zum

zum Himmel gerichtet, wie es scheint um Lindrung, aber vergeblich, flehend sinkt sein Auge trüb und dunkel von Quaalen, von unaussprechlichen Quaalen zur Erde nieder, sieht sich in Spott und Schmach mitten unter stets geliebten Feinden, verkündet ihnen noch Friede und Vergebung und wartet, von neuem zu Gott gewendet, mitten in allen Foltern, nach langen träg vorüberziehenden Stunden in unendlicher Gedult auf den Schluß eines unermeßlichen Jammers.

Wo seyd ihr, glänzende Legionen seliger Geister, die dieser Leidende mit einem Wort aus dem nichts zu ewiger Wonne rief? wo bist du, dienstbarer und hochgewürdigter Engel, der du ihn in dem Garten stärktest? Ach trockne deinem König iezt mit sanfter und ehrerbietiger Hand — —

Doch er stirbt! oder erhöhete Leiden rufen ihn, sich ganz in sich selbst zu kehren. O welch eine Nacht decket iezo die heiligste, die ganz reine, die göttliche Seele!

Diese ist sich nun aller ihrer Schönheit und Gerechtigkeit, so vollkommen sie auch ist, nimmer in der schwächsten Ahndung bewußt. Kein Gedanke von ihr selbst hat iezo mehr Raum in ihr. Eine Welt, eine ganze Welt voll Greuel und Bosheit voll Ruchlosigkeit und Schandthaten lieget auf ihr. Sie trägt ihre Lasten ganz. Sie denket dieselben als ihre eigne Greuel, erbebet im innersten vor ihrer Abscheulichkeit und übersieht die unendliche durch sie beleidigte Maiestät Gottes mit dem innigsten ihr gemäsen Erschüttern. Sie ist aufgelöset in Jammer. Die Feuer des göttlichen Zorns durchglüen sie. Mit Gedanken, die die Gottheit selbst bis ins Unendliche hinan erhebt, und über alle geschaffene Kräften stärkt, denkt sie sich vor Gottes Augen als den ewig verwerflichsten Abgrund von allen Abscheulichkeiten; tief unter allen Merkmalen der göttlichen Gnade, ausser dem Umfang der niedrigsten Schöpfung, die noch der lezte milde Stral des Lichts zur Demmrung erhebt.

O Vater, ewiger Vater, wo ist iezo die Huld gegen deinen Geliebten? Unwandelbarer, ist er nimmer dein Sohn? Ist er ganz aus deinem väterlichen Schoos und Busen geworfen? In Nacht bist du gehüllet, gleich der ewigen Nacht, in der einst alles ausser dir lag, und schlief. Blize strömen von deinem dunkeln Size auf ihn hin, und Donner brüllen aus allen Höhen herab in seine Seele. Du richtest ihn, als den einigen, der alles gesündigt hat, was alle Menschen freveln. Er ist ein unendlich groser Verbrecher, du ein unendlicher Richter. Schröckliches Wort! Nicht Menschen, nicht Engel fassen seine Bedeutung. Er allein ist es, der fassen kan, was ganze Welten nicht fassen. Nur er kan die Lage, die völlige Lage deiner Donner empfangen, nur seine göttliche Seele vermag deinen Zorn ohne Betäubung völlig zu fühlen.

Ach des Elenden! so gehen drey Stunden hin; Stunden, in welchen kein Trost vom Himmel herab, keiner von der Erde hinauf, in seine heilige Seele kommt; in welchen sie

nur ein unendlicher Gedanke erfüllet; der Gedanke des göttlichen Zorns über alle Sünden der Menschen. Endlich sind sie vorüber und noch ist Kraft in der göttlichen Seele. Noch ringet die Liebe des Leidenden mit der Gerechtigkeit Gottes um der Menschen Heil und Versöhnung. Jezo sammelt der Gottmensch die lezte Kräfte seines gemarterten, ganz erschöpften Leibes und ruft. O höre es, Welt, höret es alle Enden der Erde, ihr Himmel und du Hölle; höre es auch meine Seele und bete an! Er rufet: Mein Gott, mein Gott, wie lange hast du mich verlassen! — — — O Vater, in deine Hände empfehl ich meinen Geist! — Es ist vollbracht!

Lob, Preis, Ehre und Dank sey dir ewig, groser Versöhner der Menschen! vor diese deine unaussprechliche und unermeßliche Leiden. Sie sind die Bezahlung auch meiner Schulden. Gönne mir, daß sich meine ganze Seele in Andacht vor dir ausgiese, und deinen Verdiensten um sie meine ganze Bewundrung wiedme. Geist Gottes, den

mir

mir dieses Kreuz erwarb, ach sey mir gnädig und hebe du selbst meinen Geist in ein heilig Erstaunen hinan, so oft ich den Mittler der Menschen in seiner äussersten Arbeit vor mich und mein Heil erblicke. Erleuchte meinen Verstand, rühre mein Herze auf das kräftigste, daß ich ihn iederzeit auf eine würdige Art denke, und seine Huld nach meinem besten Vermögen hochschäze. Hier ist in der Betrachtung meines Heilandes mehr Nuzen vor mich zu finden, als die ganze Welt mir anbieten und verschaffen kan. Hier ist er mir von Gott zu lauter Segen gemacht. Zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung.

Zur Weisheit! Daß doch alle Menschen hören, bedächtig hören möchten, wie Jesus, ihr Sündentilger, so innig über die Verlassung Gottes klaget, indem er ihre Strafe leidet. Daß sie doch erkennen möchten, wie gewiß der Herr ein gerechter und der beharrlichen Bosheit ewig unversöhnlicher Gott ist. Hier, wo es dem so hart gehet, der unsre Schulden auf sich geladen hat; wo der Hei-

ligste, der so rein ist, als die Himmel, Kla-
Ps. 22, gen muß: Ich heule, aber meine Hülfe ist
2.
v. 15. ferne; Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser,
alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe, wie geschmolzen Wachs: hier kan ieder sehen, wie sichs mit der Sünde so gar nicht scherzen lasse, wie gewiß der Allerheiligste die Missethat heimsuche, wie genau er es an dem unerträglichen Tage seines Gerichtes nehme, wie so gar kein Ansehen der Person bey seinem Richterstuhl statt finde, und welch einen höchst elenden Zustand sich der Mensch hier auf Erden bereite, wo er sich oft mit so viel Leichtsinn und thörichter Hize der Sünde und Ungerechtigkeit in die befleckte Arme wirft. Hier, wo Gott die Empfindungen seiner Gnade um der Sünde willen seinem Sohn selbst entziehet, kan und soll ieder, der bekennen muß, daß er ein Sünder seye, recht deutlich erkennen, daß sich ein unendlicher Abgrund der Liebe Gottes gegen ihn unter dem Kreuze seines Erlösers eröfnet, welcher die Lasten verschlinget, womit seine Sünden auf sein Gewissen hereindrücken.

Hier

Hier wird uns Christus auch vollkommene Gerechtigkeit. Ja, groser Menschenfreund, ewiger Hoherpriester, dein heiliges und kost- 1 Joh. 1, 7.
bares Blut machet die gewiß von allen Sünden rein, die solches dankbar und glaubig annehmen. Du hast es unter der grösesten Pein für uns vergossen; du hast völlig gebüsset, was wir leiden sollten; du bist alles Trostes, alles Gefühls der Gnade beraubet gewesen, und Angst der Höllen hat dich getroffen, daß wir Friede hätten; es ist gewiß, daß wir durch deine Wunden geheilet sind. Je grö- ser deine Schmerzen und Beängstigungen waren, desto gewisser ist unsre Erlösung. O habe Dank vor alles, was du gethan und gelitten hast. Sey auch vor die Stunde ewig gepriesen, in welcher du das äusserste erdultet, den Becher des Zorns bis auf die Hefen ausgetrunken, und den Beistand deines Vaters selbst nicht mehr empfunden hast. Dein groses Jammer- und Angstgeschrey sezet mich in den Stand, getrost zu seyn, wenn mich meine Sünden schröcken wollen. Wenn mich mein Gewissen hart verklaget; wenn ich sehe,

daß

daß die Welt von mir geärgert, der Nächste beleidigt, und ich mir selbst schädlich geworden bin; wenn ich erkenne, daß die Folgen meiner Sünden nimmer in meiner Gewalt stehen, und die Schäden, die ich angerichtet habe, nimmer zu ersezen sind; wenn Menschen über mich seufzen, und die Hölle ihren Rachen aufsperret, mich zu verschlingen; wenn mir in diesem Zustande aller Trost gebricht: so fliehe ich zu deinem heiligen Kreuz, und umfasse dich im Glauben. Du bist mein Bürge, und der Zahler meiner Schuld geworden. Du hast alles erlitten, womit Gott die Sünde bestrafen kan. Es war kein Friede mehr in deinen Gebeinen vor meiner Sünde. Durch dich besize ich um meiner Sünden willen von Gott Abgeschiedner das hohe und unschäzbarste Recht von neuem, meine Hände zum Himmel aufzuheben, und zu deinem Vater zu beten: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ewiger König, du hast dir selbst den Priester erwählet, der mein Versöhnopfer vor dich bringen sollte, und ihn in die Welt

Ebr. 5, 6.

ein-

eingeführt; es ist dein lieber Sohn, an dem du Wohlgefallen hast; dieser hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Du hast ihn uns nach deinem eignen Rath zu einem neuen und lebendigen Weg bereitet, auf dem wir hinzugehen können mit warhaftigem Herzen, im völligen Glauben. In ihm komme ich zu dir, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Gedenke dessen, was er für mich erlitten hat; gedenke iener Stunden, in welchen er so brünstig nach meinem Heil seufzte, in welchen er das äusserste für mich erlitte, und vom Gefühl deines Zorns über meine Sünden voll war. Mat. 3, 7. Ebr. 10, 14.

Christus ist uns auch hier von Gott gemacht zur Heiligung. Er hängt zwischen Himmel und Erde, mangelt der Engel, die sich in traurender Stille vor ihm verhüllen, und der Freuden in Gott, deren er mehr, als alle erschaffene Geister würdig ist. Er entbehrt alles um unsertwillen, er leidet alles um unsertwillen, aus Liebe zu uns erniedrigt er sich bis in die unterste Tiefen, da er von Ebr. 2, 9.

Gott

Gott verlassen wird. Fürwahr, dieser Erbarmung ist der Mensch alles schuldig. Die heilige Bande, womit der Gottmensch unsre Herzen sich verbindet, ziehen ieden, der nicht aller Empfindung beraubt ist, auf eine ganz göttliche Art an ihn. Lamm Gottes, unendlich schön, indem dich mein Elend entstellt; unendlich liebenswürdig, indem der Zorn meines Richters auf dir liegt; womit kan ich dir meine höchst verpflichtete Dankbarkeit beweisen? Du suchest mich im tiefsten Elend auf, du entreissest mich dem Rachen der Hölle, und warnest mich für der Sünde, indem du um mich zitterst und bebest. Kan ich denn hier wohl weniger thun, als meine Augen und mein Herze auf ewig von allem wegwenden, was mich und dich in so grose Noth gebracht hat? Kan ich, von denen Empfindungen deiner unendlichen Erbarmung ergriffen, noch Lust haben, etwas zu thun, das dir zuwider ist? Ja freilich wäre ich dir dieses alles schuldig. Aber wie elend bin ich! Höchst erfreuet, indem ich deine Liebe betrachte; entflammt, dich aus allen

Kräf-

Kräften wieder zu lieben, wende ich mein Auge auf mich und traure von neuem. Wie unwürdig bin ich aller deiner Güte, da ich noch sündigen kan, ia wie ganz unwürdig bin ich derselben, da ich würklich noch so mannigfaltig fehle! Dieser Gedanke zieht mich hinab in tiefe Schwermuth. Kummer und Schmerz erfüllet meine unvermögende Seele. Aber auch diese Nacht erhellet der Glanz deiner Gottheit, die sich meiner unendlich erbarmet hat. Du saheſt es weit besser, als ich, du erkanntest vollkommen, wie schwach ich bin. Und doch hast du mich erlöset; doch hast du mich zu deiner Nachfolge gerufen. Ueber mich, völlig so, wie ich in meinem Elend liege, hast du dich erbarmet. Eben darum, weil ich so unvermögend bin, hast du meine ganze Noth übernommen, und bist von Gott verlassen worden. Wenn du so laut am Kreuze darüber klageſt, was sprichst du anders, als: gerechter Vater, verlasse auch ienen, der an mich glauben wird, ewig nicht. Ich bin sein Hirte, ich verbinde das verwundete, ich warte des

Hes. 34, 16. schwachen, ich gebe mein Leben zu einem Lösegeld auch für die Mängel und Sünden die er noch aus Schwachheit begehen wird, nachdem er schon zu meiner Heerde gehört. Ach sey ihm gnädig um meiner Angst willen.

Joh. 17, 19. Ich heilige mich selbst für ihn, auf daß auch er geheiligt seye in der Warheit. Gieb ihm um dieser Wunden willen, um der äussersten Angst willen, in der ich hie schmachte, deinen Geist, der ihn heilige, in alle Warheit leite, in ihm das gute Werk anfange,

Röm. 8, 26. fortführe und vollende, der seiner Schwachheit aufhelfe, und der ihn vollbereite, stärke,

1 Pet. 5, 10. kräftige, und gründe. Erbarme dich um meinetwillen seiner, wenn er noch aus der Unvollkommenheit zu dir rufet, bis das vollkommene auch sein Erbe wird.

O theurster Erlöser, welch eine Freudigkeit erreget dein ängstliches Geschrey am Kreuze in meiner Seele! Wie belebt es mich zu deiner Nachfolge so kräftig. Ich bin nun gewiß, daß alle meine gute Gedanken, alle meine fromme Entschliesungen, alle meine tugendhafte Verrichtungen, so unvollkommen

men sie auch noch sind, um deinetwillen dem Vater gefallen. Dein gnadenvolles menschenfreundliches Herze, das Mitleid mit unsrer Schwachheit hat, machet es möglich, daß ich bey alle meinem Unvermögen dir doch noch eine Art von wohlgefälligem Dank bringen, und den Beifall meines Gottes geniesen kan. Ach so gieb mir denn nur Kraft, ich will dich aus allem meinem Vermögen, welches du, milde Quelle alles Guten, darreichest, in dankbarer Nachfolge preisen. Mein ganzes Leben sey deiner Nachahmung gewidmet. Ich will, o auserwählter Freund, dir ähnlich zu werden, meine Begierden verläugnen, mein Fleisch kreuzigen, und tödten, Geduld in allem Leiden beweisen, dir im Geiste anhangen, und dir völlig vertrauen. Schaue mich gnädig an von deinem heiligen Kreuz und segne mich mit Kraft aus der Höhe, so soll dein äusserstes Elend meinen Geist allezeit erschüttern, wenn mich die Welt anlachet, und zur Sünde reizet. Bester unter den Menschenkindern, bis ins Grab will ich unter deiner Fahne streiten, und sehnsuchts-

voll nach himmlischer ganz reiner Tugend soll dir mein Herze sterbend noch vor alles danken, was du an mir gethan hast. Ach ia, ich weiß es, daß ich bey dieser glaubigen Ergreifung deines Verdienstes von deinem Segen und Beistand nicht verlassen werde. Ich weiß es, daß ich durch dich gestärkt als dein Knecht von der Welt scheiden, und des schönen Todes sterben werde, der deine Freunde
2Tim.4, 18. von allem Uebel erlöset, und ihnen zu deinem
Jes. 53, 8. himmlischen Reich aushelfen wird. Du bist aus der Angst genommen, sie war unsre Angst, und du hast sie fürwahr nicht umsonst gelitten, du wirst dich auch meiner stets gnädig annehmen, und mich nicht verlassen, noch versäumen.
Ebr.13, 5. Da nun aber dieses alles gewiß ist, so erkenne auch, meine Seele, wie erstaunlich sich die Hofnungen, die du in deinem Jesu hast, hoch über alles Elend empor, ins unendliche Reich der Freuden hin ausbreiten! Siehe auf Golgata, wo er sich um dein Heil so innigst ängstete, wie unüberfehlich in ihm dein Glücke ist! Er ist deine Erlösung von allem Uebel.

Siehe

Siehe allem Leiden welches dir noch bevorstehet, getrost entgegen. Auf Golgata hieng dein Heiland von denen Empfindungen der Gnade Gottes verlassen, und dultete, damit du in allem, was dir begegnet, Gottes Tröstungen genießen könnest. Gott wird dich auch in der schwersten Noth um seinetwillen nie verlassen. Er wird dir Last auflegen, aber Ps. 68, dir auch helfen. Wenn Meere der Angst in 20. dir wüteten, und walleten, wenn eine Welt auf dir läge, wenn es das Ansehen von aussen hätte, als ob dich Gott ganz verlassen hätte, so wird doch kein Ach aus deiner Brust zum Himmel eilen, welches nicht vor den Thron Gottes kommen, und gnädiges Gehör bey ihm finden sollte. Dein Fürsprecher wird bey dem Vater seyn. Er wird dich kräftig vertretten. Barmherziger, hier ist ein frommer Seufzer, der aus dem Herzen dessen kommt, für welchen ich auch dorten verlassen unter lauter Jammer gehangen bin. — — Ja Seele durch iene Angst deines Erlösers bist du von allem Leiden befreiet, welches nicht zu deiner nüzlichsten Prüfung

und Uebung das seine beiträgt. All dein Schaden verwandelt sich also in Gewinn, deine Traurigkeit in Freude, deine Unruhe in der Welt erhöhet deine Ruhe im Himmel. Immanuel, was soll ich fürchten? Ich — unter deinem Kreuze? Der erzittre, der deine Gnade nicht hat. Der bebe, der sich deiner lezten angstvollen Stunden nicht trösten
Jes. 61, 10. darf. Ich freue mich deiner, als meines Herrn, meine Seele ist frölich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Ge-
Cap. 60, 19. rechtigkeit gekleidet. Er wird mein ewiges Licht seyn, und mein Gott wird mein Preis seyn. Schon streckt er die treuen Arme nach mir aus, schon bereitet er mir die Lindrung vor meine lezte Angst. Sey gelobet Gott, mein Erretter. Ihr, die er bereits aus aller Angst gerissen hat, und ihr, die er noch in Aengsten und Trübsalen tröstet, vereinigt euch mit mir, und lobet den Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist.

Vier=

Vierzehente Rede.

Betrachtungen über die Macht der verderbten Natur, und ihre Würkung in denen Glaubigen.

So gleichgültig auch dem Menschen öfters sein natürliches Verderben ist; so frölich er sich auch viele Jahre seinen unordentlichen Trieben zum Sclaven zu überlassen pflegt, wenn er ohne eine höhere Gnade durch die Welt gehet: so ernsthaft wird er im Gegentheil in der Beurtheilung seiner selbst, wenn ihn in der Folge der Zeit der Herr ergreifet, und ihm einen neuen Sinn giebt. Wir finden hievon die Erfahrung sowohl bey Leuten, die noch in gesunden Tagen wiedergebohren werden, als auch an denen Betten kranker Christen. Hier insonderheit; wo dem Menschen seine Umstände

auf das nachdrücklichste sagen: du wirst allem Ansehen nach bald offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi. Dieser Gang, der dir bevorstehet, ist ein höchst wichtiger Gang. Siehe wohl zu, versuche dich
2 Cor. 13, 5. selbst, ob du im rechten Glauben bist, prüfe
Gal. 5, 6. dich selbst. Der wahre Glaube ist durch die
2 Pet. 1, 2. Liebe thätig. Gott giebt denen Seinen viel Gnade und Friede und sie wenden allen ihren Fleis dran, und reichen dar in ihrem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäsigkeit, und in der Mäsigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. — — Und wer dieses nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum thue desto mehr Fleis, deinen Beruf und Erwählung fest zu machen. Hier, sage ich, wo der Mensch aus allem warnimmt, daß ihm alles an der rechten Verfassung seines Gemüths gelegen

ist,

ist, fängt er an, die Sache genau zu nehmen, und sich streng zu beurtheilen.

Eine solche Sorgfalt ist an sich gut, und eine Würkung der Gnade, die ihn ergriffen hat. Der Apostel sagt selbst, sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet, so führet euren Wandel mit Furchten, so lang ihr hie wallet. Es ist also eine Pflicht des Christen, daß ers genau nehme, wenn er sich beweisen will, er seye ein Glied an dem Leibe Jesu. Und die Nothwendigkeit diese Pflicht zu erfüllen wird mit ieder Stunde, um welche wir der Ewigkeit näher kommen, gröser. Es liegt uns alles dran, daß wir wissen, an welchen wir glauben, und gewiß seyn, daß er uns unsre Beilage bewahre. 1Pet. 1, 17. 2Tim. 1, 12.

Bey einer so frommen Sorgfalt muß aber der Christ alle Abwege weislich vermeiden, wenn er sich nicht selbst schaden zuziehen will.

Wir finden an manchen guten Seelen bey der Prüfung, die sie mit sich vornehmen, eine wahre Betrübnus über ihre noch fortwährende Schwachheiten. Diese Empfindung entstehet aber nicht allezeit aus einerley Ursachen. Ist sie eine Würkung des lebhaften Dankes, welchen die Seele gegen Gottes Erbarmung heget, und den sie durch den bestmöglichsten Gehorsam darzulegen beflissen ist; beseufzet sie aus inniger Neigung gegen die Gebote des Herrn, deren Vortreflichkeit ihr Verstand als höchst liebenswürdig erkennet, daß noch so manches gutes Vorhaben von ihr unausgeführet bleibet, so manche Gelegenheit zu edeln Unternehmungen ungebraucht vorbey gehet, und so viele Unternehmungen unvollkommner geschehen, als sie an sich geschehen sollten: so ist ihre Betrübnus eine göttliche Traurigkeit, welche eine Reue zur Seligkeit würket, die noch niemand gereuet hat.

2Cor.7, 10.

Es geschiehet aber öfters auch, daß redliche Seelen sich bey dieser ihrer eignen Prüfung un-

unnöthig ängstigen, indem sie zu gesezlich denken; sie gerathen in Zweifel von der rechten Beschaffenheit ihres Glaubens, und werden ganz kleinmüthig. Sie finden noch manche Fehler an sich, und fragen daher: Wo ist die lebendige Erkentnus meines Glaubens? wo sein ernstlicher und aufrichtiger Beifall? Ich bin mir leider bewußt, daß meine angebohrne Lust sich noch immer gewaltig in mir reget. Ich finde, daß mich mein Fleisch und Blut oft hintergehet, und mich zu einer in das Böse willigenden Begierde verleitet. Ich entschliese mich oft in der Hize meiner Affekten zu einer Gott mißfälligen Unternehmung, und kan solche kaum unterlassen. Ja, noch mehr, ich werde hier und dar noch würklich hingerissen, und thue, was ich tausendmal verabscheuet, und nimmermehr zu thun beschlossen habe. Wie oft fällt mir die Nachfolge Jesu äusserst schwer, und er saget, mein Joch ist sanft, Mat. 11, meine Last ist leicht. Wie theuer habe ich 30. ihm gelobet, sein Kreuz auf mich zu nehmen, und ihme nachzufolgen, und welch ein Grauen

über-

überfällt mich noch immer, wenn er mir den bittern Kelch der Leiden reicht. Ich leide noch blos, weil ich muß, ich würde vor seinen Prüfungen öfters fliehen, wenn ich könnte. Welch eine Untreue habe ich dort begangen, in iener unglücklichen Stunde, als ich nicht auf meiner Hut war, als die Welt ihre Reizungen einen Anfall auf mich machen ließ, als ich meine Augen wieder ihr zuwandte, meine Gedanken sich in ihr zerstreuten, und ich deutlich bey mir selbst sprach: Wie vergnügt warst du damals, als du auch dort mit ihren Kindern wandeltest, wie sanft war dein Pfad, wie befriedigt deine Begierden, wie ergözend ihre Nahrung! Oft bin ich verdrossen, das Gute zu thun, und thue es mehr aus Furcht, als aus Liebe. Der Zorn bemächtigt sich meiner noch manchmal selbst bey geringen Reizungen zum Widerwillen. Ich fühle, daß ich noch hie und da in eitler Ehrbegierde entbrenne, es hintergehet mich ein schändlicher Neid bey dem Ruhm, der Macht und dem Ansehen andrer Menschen. Mein Fleisch und

Blut

Blut ist noch so verwöhnt, daß ich Thränen weine, in die sich Ungedult mischet. Würde ich mir wohl dieses alles bewußt seyn, wenn ich die Vortreflichkeit meines Jesu und seiner Gnade kennete, wenn ich recht nach seinem Heil schmachtete? Erkennte ich das Elend der Sünde recht, hätte ich den Erlöser recht ergriffen, ich würde einen grösern Eifer, mehr Wachsamkeit, und weit mehr Entfernung von dem Argen in mir finden. Sezte ich mein Vertrauen auf den Herrn meinen Heiland, ich würde viel heldenmüthiger im Leiden seyn. Liebte ich denselben in einem rechten wahren Beifall des Glaubens, so würde mir die Welt gekreuzigt seyn, und ich der Welt. Wie unsicher ist demnach meine Hofnung! und wie unglücklich bin ich, wenn sie mich täuschet!

Jedermann siehet von selbst ein, daß diese Unruhen vor eine um ihr Heil bekümmerte Seele gefährlich sind. Wenn sie nicht aus ihnen heraus, und tiefer in die Empfindungen der Gnade hinein geführet wird, so kan sie

nicht

nicht nur in die gröſte Schwachheit, ſondern gar in den Verluſt des Glaubens gerathen. Sie können das ganze Gebäude ihrer Hofnung, welches ſie erſchüttern, auch endlich über den Haufen werfen.

Woher entſtehen denn aber bey Chriſten ſolche Beängſtigungen? Wer von ihnen angefochten wird, der giebt nicht genug auf ſich ſelbſt acht, und erinnert ſich nicht deutlich, wie Gott in denen Glaubigen würket. Er betrachtet an ſich nur das, was er noch nicht hat, und überſiehet, was er durch Gottes Gnade beſizet. Er beſeufzet in ſich die Macht und Anfälle ſeiner verderbten Natur, welche Gottes Weisheit, indem ihme der Glaube gegeben, und er wiedergebohren wird, nicht zerſtören und vernichten, ſondern verbeſſern und heiligen will. Er beklaget den noch geringen Grad ſeiner Tugend, und bemerket nicht, daß dieſer das geiſtliche Leben und den Glauben nicht ausſchlieſet. Die Mängel, welche er an ſich findet, zeigen alſo gar nicht an, was er um ihrentwillen fürch-

fürchtet. Wenn nur derienige, der in der Vollkommenheit wandelt, an dem Heiland der Welt warhaftig Theil haben könnte, und den wahren Glauben besäse, so würde sich dieses Glückes nicht ein einiger rühmen können.

Uns vor Kleinmüthigkeit und Verzweiflung zu bewahren, hat uns der Herr selbst deutlich in seinem Wort lehren lassen, daß der wahre Glaube und Unvollkommenheit im Leben beisammen stehen können. Johannes spricht: so wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln noch in Finsternus, so lügen wir, und thun nicht die Warheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, mit dem Vater, und mit seinem Sohn Jesu Christo, und das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Warheit ist nicht in uns. So wir

1 Joh. 1, 6.

v. 3.

aber

aber unsre Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reinigt uns von aller Untugend. Wie schön unterscheidet hier der Knecht Jesu die Sachen, welche der Schwache bey ienen Unruhen seines Gemüthes verwirret. Wer noch

Tit. 2, 11. in der Finsternus wandelt, wer die heilsame Gnade in Christo, die allen Menschen erschienen ist, noch nicht lebendig erkennet, wer noch in der Sicherheit, oder Knechtschaft der Sünden seines Fleisches Lüste vollbringt, der hat noch keine Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. Wer aber im Lichte wandelt, wer seinen Heiland dergestalt erkennet, daß er ihm zu Ehren zu leben bemühet ist, der darf gewiß glauben, daß er in seiner Vereinigung stehe, und, was noch mehr ist, er darf sich von der Kraft des Blutes Jesu versprechen, daß es nicht allein seine vorige, sondern auch die Sünden wegnehme, die er noch im Stande der Gnaden thut. Und wie? können denn die mit Christo vereinigten Menschen auch noch sündigen? Der Apostel soll antworten.

So

So wir Wiedergebohrne sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Warheit ist nicht in uns.

Und was vor Sünden finden sich denn noch an denen, die den wahren Glauben haben, und Christo angehören? Alles kommt darauf an: der warhaftig Glaubige ist dergestalt von der Liebe seines Erlösers belebet, daß er niemalen wissentlich etwas böses thut, er wendet allen seinen Fleis dran, in seinem Glauben Tugend darzureichen, und verabscheuet allerdings die Handlung, den Entschluß, den Gedanken, ia das Bild, welches sündlich ist, und in ihm entstehet. Wird er aber von einem Fehl übereilet, so bekennet er seinem Helfer seine Sünde, er flehet ihn um derselben Vergebung an, und sein Gott ist treu, er ist gerecht gegen das Verdienst seines Sohnes, er vergiebt ihm seine Uebertrettung und ist so wenig von ihm geschieden, daß er ihn vielmehr stets mehr und mehr von aller Untugend reinigt. Nur der-

ienige hat Christum verlohren, der das Böse gegen die Erinnerung seines Gewissens thut.

Ebr.10, 26. So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkentnus der Warheit empfangen haben, haben wir weiter kein Opfer mehr für die Sünde.

Diß muß also der Trost der Frommen bey ihren Schwachheiten seyn, daß sie die Redlichkeit ihres Willens, die wahre Sehnsucht ihres Herzens Christo ganz ähnlich zu seyn, in sich bemerken; daß sie in denen Handlungen, die sie nach dem Sinne Jesu thun, warnehmen, wie der Geist der Gnaden würklich in ihnen ist, und würket; und daß sie erkennen, wie es ihnen von Herzen bange ist, wenn sie sich in Gefahr sehen, den wahren Glauben zu verliehren.

Finden sie aber hiebey noch Schwachheiten an sich, so müssen sie sich bey ihren gerechten Klagen und der Betrübnus, die Gottes Geist in ihnen würket, erinnern, daß sie

noch

noch in einem Leibe sind, in welchem nichts gutes wohnet, in welchem das Fleisch wider den Geist gelüstet, und in welchem alle Gläubige noch Streiter Jesu Christi sind, so lange sie hier wallen. Was sie klagen, das haben alle Knechte des Herrn vor ihnen auch geklagt. Unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel und in seinen Boten findet er Thorheit, spricht Eliphas mit Recht. Wer will einen Reinen finden, bey denen, da keiner rein ist, sagt Hiob bey all seiner Gottesfurcht. So du willt Herr Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen. Bey dir ist die Vergebung daß man dich fürchte. Diß ist der Trost Davids, des Mannes nach dem Herzen Gottes. Es ist kein Mensch auf Erden, zeuget Salomon, der gutes thue, und nicht sündige. Was ich nicht will das thue ich, und was ich will, das thue ich nicht, seufzet Paullus. Die Sünde klebt uns immer an, spricht er zu seinen glaubigen Brüdern und macht uns träge. Lasset uns denn laufen durch Gedult in dem Kampf der uns verordnet ist.

Röm. 7, 18. Hiob 4, 18. Cap. 14, 4. Pred. 7, 21. Röm. 7, 15. Ebr. 12, 1.

Hieraus erkennen denn die Glaubigen billig, daß sich von noch obschwebenden Schwachheiten auf den völligen Mangel des wahren Glaubens gar nicht schliesen lasse. Sie müssen aber auch noch ferner zu ihrer Ermunterung erkennen, daß in der Bekehrung des Menschen die ihme besonders anhängende Fehler seines Temperamentes und die Gewohnheiten, welche er von Jugend an nach der Beschaffenheit seiner Erziehung und seines Umgangs mit andern, sich eigen gemacht, von Gott nicht wunderbarer Weise auf einmal weggenommen werden. Dieses sind Feinde gegen welche der Christ Zeit Lebens
Gal. 5, streiten, und sie immer mehr und mehr besiegen muß. Das Fleisch gelüstet wider den
17. Geist und den Geist wider das Fleisch diese sind wider einander, und daher kommts, daß wir nicht thun, was wir wollen. Es ist hierinne die Ursache zu finden, daß öfters eine redliche Seele bey all ihrem Bemühen von Fehlern übereilet wird, die ein andrer gar leicht und sonder grose Arbeit vermeidet. Daß

ein

ein Christ bey alle seinem Eifer, bey brünstigem Gebet und groser Wachsamkeit, doch nicht mit gewissen innerlichen Lüsten, so ganz fertig werden kan, daß sie keine starke Anfälle mehr auf sein Herze thun sollten. Wenn er diese Würkungen seiner verderbten Natur an sich gewahr wird, muß er deswegen nicht kleinmüthig werden, noch denken, er seye von Gott abgefallen, und der Glaube in ihm erloschen. Wenn dieses wäre, so würde er sich nicht betrüben, daß er seinem Erlöser nicht so rein dienen kan, als er wünschet. Seine Traurigkeit selbst ist ihm ia ein Beweis, daß er ihn liebt, und diese Liebe ist ia eine Frucht des Glaubens. Er muß sich vielmehr erinnern, daß die Weisheit Gottes denen Christen ihre Wallfart auf Erden zu einer Zeit des Streits gegen das Reich der Sünden, nicht aber zu einer Zeit der Ruhe gemachet hat. Die besten Christen werden oft von Gott zu dem härtesten Kampf berufen, so daß der Apostel sagen kan, man müsse im Fall es Gott beliebet, auch so gar bis aufs

Ebr. 12, 4. Blut widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde.

Und was vor grose Absichten kan Gott selbst dadurch erreichen, daß er die Seinen nicht ganz von dem Streit mit der Sünde in diesem Leben befreiet. Nur im Kampf wird man ein Ueberwinder, nur in der Versuchung hat man Gelegenheit, seine Treue zu beweisen, nur im Leiden wird man gros durch Gedult und Gehorsam. Wenn dein Fleisch und Blut dir nicht zusezte, wenn die Welt dir nicht so reizend wäre, als sie ist, könntest du dich deinem Heiland wohl auffer der Versuchung so edel wiedmen, als in derselben? Je stärker die Lockungen sind, desto gröser ist deine Treue, wenn es ihr glückt, denenselben zu widerstehen. Und der Glaubige widersteht allemal. Er wird gereizet, und verschmähet die Lust der Welt. Ist das nicht Widerstand? Er wird wider seinen Willen vom Bösen übereilt, und er verabscheuet es. Ist diß nicht Widerstand? In

bei-

beiden Fällen hört also der Streit nicht auf. In beiden Fällen besiegt die Sünde seinen Willen nicht. Dieser bleibt dem Guten getreu, und an Christo, wenn auch seines Fleisches Lüste ihn überraschen. Das Böse, sagt Röm.7, Paullus, das ich als ein Wiedergebohrner 17. in Gedanken, Worten und Werken aus Schwachheit und Uebereilung thue, thue nicht ich, sondern die Sünde, die in mir wohnet, die Macht meiner verderbten Natur, in der noch die Erbsünde wohnet, ob sie gleich nicht herrschet. Nebst diesem soll sichs billig ein Christ nicht verdriesen lassen, wenn er siehet, daß ihm sein Gott noch nicht alle Unvollkommenheit abgenommen hat. Diese lehret ihn, ie mehr er sie einsiehet, immer deutlicher erkennen, was vor elender Leute sich Christus angenommen hat, indem er unser Heiland ward. Sie machet das Herz des Glaubigen demüthig und dankbar gegen die Gnade, und reizet uns kräftig an, nur um so viel mehr über uns zu wachen, ie gröser sie sich noch in uns zeiget. Sie treibt uns auch

an, immer brünstiger zu beten, und wenn wir erfahren, daß uns die Gnade bey allen Anfechtungen unsers Fleisches nicht verlässet, so stärket diese glückselige Erfahrung unser Vertrauen auf Gott recht kräftig.

Weg also, mein lieber Christ, mit aller Zaghaftigkeit und Kleinmnth, wenn du gleich siehest, daß deine verderbte Natur dir den Wandel auf dem Pfad der Tugend noch schwer machet. Laß uns nur unter Gottes Gnaden Beystand in täglicher wahrer Buse stehen. Hüte dich nur, daß du in keine Sünde willigest, sey nur nach dem Vermögen, das Gott dir darreichet, iederzeit wachsam und habe auf dich acht, so viel du kanst, die Gelegenheiten so wohl als die Ausübung der Sünde zu fliehen, getröste dich des Blutes deines Erlösers freudig und vertrauensvoll, wo du siehest, daß du noch gestrauchelt hast: alsdenn können dir alle deine Schwachheiten nicht schaden. Bleibet nur dein Herze unverändert Christo zugethan, so ist all dein Mangel kein Schade für dich. Es ist nichts

ver-

verdammliches an denen, die in Christo sind; Röm.8,
die nicht nach dem Fleisch leben, die nicht 1.
mehr Knechte der Sünde sind, sondern nach
dem Geist. Thue, was du kanst, und laß
dichs nicht schröcken, wenn du sieheſt, daß
andre die Fehler leicht vermeiden, die dir
noch manchmal gefährlich und fürchterlich sind.
Du weißt nicht, wie sich ihre und deine Ga-
ben gegen einander verhalten. Du kanst
nicht schliesen, daß iene darum Gott brünsti-
ger lieben, als du; oder daß iene den Glau-
ben haben, und du nicht. Gott theilt nach
seiner Weisheit seine Gnade verschieden aus,
er giebt denen Menschen in ihrem Werden
ungleiche Seelenkräften, körperliche Anlagen
und Temperamente, bey dem Fortgang ih-
rer Tage verschiedene Erziehung und Lebens-
umstände, und in ihrer Bekehrung nicht im-
mer einerley Maas von Salbung. Ein ieder Röm12,
seye nur ein treuer Haushalter derer Gaben 6.
Gottes, die ihm anvertrauet sind, so wird Eph. 4,
ieder zu seiner Zeit als ein frommer und ge- 7.
treuer Knecht erkannt werden.

Und wer weiß, wie mächtig dich dein Gott noch stärket, ehe du deine Pilgrimschaft beschliesest; wer weiß, wie leicht es dir noch werden wird, die Schwachheiten, die dich iezo noch im Lauf des Guten hindern, zu be-
Eph. 3, siegen. Du hast einen Gott, der überschwäng-
20. lich thun kan über alles, was wir wissen und verstehen. Warte nur der rechten Zeit, und
Jes. 40, hoffe auf ihn. Die auf den Herrn harren,
31. kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.

Gesezt aber, es gefiele Gott, dich mit Schwachheiten, und grosen Schwachheiten, bis an deines Lebens Ende beschwert zu lassen, so kämpfe nur du den Kampf nach deinem Vermögen redlich fort. Dein König war ein Freund seiner Apostel, als sie noch schwach
Röm 14, im Glauben waren, er befahl den Schwa-
1. chen im Glauben auch aufzunehmen, er trägt auch schwache Schaafe auf seinem Rücken

heim,

heim, seine geringste Brüder sollen auch einst zu seiner Rechten stehen, und alle, die an ihn glauben, sollen nicht verlohren werden. Laß nur du nichts aus Trägheit erwinden, bleibe in steter Buse, und denn hoffe auf ihn. Es ist ohnmöglich, daß er dich verlasse. So wahr er Gott, so gewiß er die Liebe ist, wird er dich erhöhen zu seiner Zeit. Gedenke in deiner Schwachheit desto fleisiger daran, daß dich nicht deine, sondern deines Heilandes Gerechtigkeit zum Leben einführen soll.

Ende des zweiten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sammlung Heiliger Reden bey dem Bette kranker und sterbender Christen sowohl zum Dienst angehender Prediger, als auch zum Behuf derer, die ihren kranken Mitbrüdern durch Vorlesungen beistehen wollen, eingerichtet
Bd.: 2.

Schw. Hall. 1768

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.222(1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099591-3
VD18 80298834-001